This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

SF
401
A4
W245

B. 3.

Das Alpaca

seine

Einführung in den brittischen Inseln,

betrachtet

als ein Nationalvortheil und als ein Gegenstand unmittelbarer Nützlichkeit

für

Landwirthe und Fabrikanten

von

William Walton.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit einer Abbildung des Alpaca.

PUBLIC LIBRARY University of MICHIGAN

Das Alpaca,

seine

Einführung in den britischen Inseln,

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

betrachtet

als ein Nationalvortheil und als ein Gegenstand unmittelbarer Nützlichkeit

für

Landwirthe und Fabrikanten

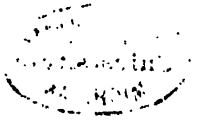
von

William Walton.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Mit einer Abbildung des Alpaca.

Reutlingen.
Carl Mäcken's Verlag.
1845.



Druck von J. C. Mäcken Sohn.

Reclam 7-19-40 MH V

Inhalt.

Seite

Erſtes Kapitel.

Geſchichte und Eigenſchaften des Alpaca. . . . 1

Zweites Kapitel.

Wolle und Fleiſch des Alpaca. 34

Drittes Kapitel.

Anwendbarkeit des Alpaca auf unſer Land und unſere Verhältniſſe 47

Viertes Kapitel.

Vortheile, welche für Landwirthe und Fabrikanten durch ſeine Einführung entſtünden. 60

Fünftes Kapitel.

Reſultate der ſchon gemachten Verſuche, das Alpaca einzuführen 81

Sechstes Kapitel.

Bemerkungen über dieſelben. — Fehler, welche bei der bisherigen Züchtung begangen wurden . . 119

Siebentes Kapitel.

Krankheiten, welchen das Alpaca ausgeſetzt iſt. — Behandlung. — Falſche Methode, ſich dieſen Stamm zu verſchaffen 144

Seite

Achtes Kapitel.

Wie die beste Gattung zu erlangen sey. — Sichere und ökonomische Art sie aufzuziehen 168

Neuntes Kapitel.

Allgemeine Vortheile, welche aus der Einführung des Alpaca hervorgingen 179

Erſtes Kapitel.

Geſchichte und Eigenſchaften des Alpaca's.

Zur Zeit, als Pizarro und ſeine zwölf Gefährten die peruvianiſche Küſte erreichten, fanden ſie unter anderen ſeltenen intereſſanten Gegenſtänden die Einwohner im Beſitz von zwei Hausthieren, jedes eigenthümlich in ſeiner Art und ſich ſtreng unterſcheidend von allen bisher in den neu entdeckten Ländern geſehenen. Den Europäern ſchienen dieſe Thiere eine Mittelgattung zwiſchen Cameel und Schaf, doch mehr ſich den Eigenſchaften des letztern nähernd, weßhalb ſie es auch, in Erinnerung an ihr Vaterland, **carneros de la tierra** oder Landſchafe nannten, unter welchem Namen nachher das Lama und Alpaca bei den Spaniern bekannt wurde. Nachdem er ſeine Entdeckungen geendet hatte, kehrte Pizarro, beladen mit Berichten ſeines glücklichen Erfolgs und Beſchreibungen der verſchiedenen Produkte nach Hauſe und übergab ſie der

Herrschaft Castilien's. Als Belege kamen mit seinem Gepäcke Proben von Alpaca-Wolle nebst Geweben von den Eingebornen verfertigt *. Seine Ankunft erregte unter seinen Landsleuten den lebhaftesten Antheil und Carl V. war durch die Aussicht eines so werthvollen Erwerbs so erfreut, daß er dem Entdecker, durch dessen Mitwirkung er die Eroberung auszuführen gedachte, die höchste Gewalt verlieh und ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte.

In Sevilla war damals der Hof der kastilianischen Monarchen, so wie auch der Sitz des Handels, welcher die Entdeckung der neuen Welt veranlaßte. Sie war nicht allein die Hauptstadt von Spanien, sondern der Mittelpunkt eines Reichs, das die blühendsten Staaten Europa's in sich begriff. Es vereinigten sich dort die ausgezeichnetsten Männer Italiens, Deutschlands und der Niederlande

* Zarate sagt, daß Pizarro, nachdem ihn der größte Theil seiner Begleiter, welche nach Panama zurückkehrten, verlassen hatte, genöthigt war, auf einer kleinen unbewohnten Insel, wo nichts als Schellfische und Schnecken zu haben waren, zurückzubleiben. Indem die Abenteurer von dort aus in ihrer zerbrechlichen Barke die peruvianische Küste untersuchten und an einem passenden Platze landeten, verschafften sie sich von den Eingebornen einige Landschafe und andere Vorräthe. Dieß war das Erstemal, daß Europäer diese Thiere sahen und ihr Fleisch aßen.

mit ihren spanischen Mitunterthanen vor dem Throne ihres gemeinschaftlichen Herrn, seine Befehle mit Eifer zu vollziehen. Die in jedem Zweig der Wissenschaft gewandten Spanier waren an den Ufern des Guadalquivir versammelt; in jedem Fache, Krieg oder Politik, war kein Land besser bedient als Spanien; und nur in Betracht dieser Umstände können wir die Talente und den Charakter derjenigen Auserwählten schätzen, die Pizarro in der Absicht das Evangelium zu predigen und eine Herrschaft in Peru zu gründen, begleiteten. Diesen sind wir auch die ersten Nachrichten jener interessanten Thiere, zu denen das Alpaca gehört, schuldig.

Robertson in seinem „Amerika" bekennt den hohen Werth, welchen er diesen Geschichtschreibern beimißt und zählt die Verdienste derjenigen her, die er Gelegenheit hatte kennen zu lernen. Noch darf nicht vergessen werden, daß der Verfasser des besten epischen Gedichts in Spanien bedeutenden Antheil an der Eroberung Peru's und Chili's hatte *. Diese Abgesandten beschreiben als Augenzeugen die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten der Andes-Schafe in sehr klarer und praktischer Weise; und da

* La araucana von Alonso de Ercilla.

der erste Versuch eher beabsichtigt die Vortheile zu zeigen, welche dem Landwirthe und Fabrikanten aus der Einführung dieser wolltragenden Species entspringen, als eine wissenschaftliche Abhandlung oder zoologische Classification zu versuchen, so möchte es für den Verfasser nothwendiger seyn, diejenigen Thatsachen anzuführen, die die Einführung zu befördern suchen.

In keinem Punkte stimmen die früheren Schriftsteller Peru's so vollkommen überein, als in Aufzählung der Species, in welche die Andes-Schafe getheilt waren und der Zwecke ihrer Benützung. Es gibt vier Arten, zwei zahme und zwei wilde; dieß ist zu gründlich bestimmt, als daß sich noch ein Zweifel darüber erheben könnte. Als die Spanier den Mittelpunkt des Cordillera-Gebirges erreichten, fanden sie ihn von verschiedenen Stämmen Indianer, welche von Incas * oder Königen beherrscht waren, bewohnt. Die Herrschaft dieser Fürsten wurde ihren Unterthanen durch die Weisheit und Güte theuer, die sie in Ausübung ihrer königlichen Macht an

* Inca Garsilasso de la Vega, Commentarios Reales del Peru. lib II. chap. 1.

den Tag legten und vorzüglich durch den Schutz, den sie dem Ackerbau und nützlichen Künsten angedeihen ließen. Sowohl in der Landwirthschaft und solchen anderen Fächern, welche zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit der Menschen dienen, als auch im Schmelzen von Erzen und Arbeiten in Gold und Silber, hatten die Peruvianer wirklich einen Grad von Vollkommenheit erreicht, welcher ihre Eroberer überraschte.

Dem ungeachtet waren sie hauptsächlich dem Hirtenleben ergeben, und verschafften sich die Bedürfnisse für ihre Familien durch den Ertrag ihrer Schafe. Von diesen hatten die Incas als Theil ihres königlichen Besitzthums große und zahlreiche Heerden. Die Lama wurden als Lastthiere benützt, während die Wolle der Alpaca unter die ärmeren Klassen, die in den kalten Bergen, wo keine Baumwollenpflanze fortkommt, wohnen, vertheilt war. Diese Heerden wurden je nach ihrer Farbe in verschiedene Abtheilungen gebracht, und dabei große Sorge getragen, die Jungen, so bald sie ihre Mütter verlassen konnten einzutheilen. Auf diese Weise behielten die Heerden so viel als möglich eine gleiche Farbe; die weißen und schwarzen waren aber die am meisten geschätzten.

Die Pflege der Wolle, so schien es, stand unter dem unmittelbaren Schutz der Incas und vermuthlich wendeten sie alle erdenklichen Mittel an, die Zahl ihrer Schafe zu vermehren. Die Priester der Sonne *, eine reiche und mächtige Körperschaft, besaß auch eine Menge dieser nützlichen Thiere; ein Theil derselben wurde zu ihrer eigenen Benutzung verwendet, ein anderer für ihre Untergebenen, wieder andere wurden zu Opfern für die herrschende Gottheit aufgehoben und zu bestimmten Perioden geschlachtet. Bei diesen Handlungen ihrer Religion, sagt Acosta, haben die Priester der Farbe ihrer Schlachtopfer ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, indem sie sie je nach der Jahreszeit und dem Gegenstand des Opfers veränderten **. Die Zahl dieser bei den alten Peruvianern gehaltenen Thiere muß im Ver-

* Eines der ersten Gesetze nach der Eroberung verlangte, daß alle Länder, Städte und Kostbarkeiten, die den Priestern der Sonne gehörten oder auf einem andern Wege dem Götzendienste gewidmet waren, der Krone anheim fielen und schwere Strafen trafen denjenigen, welcher sie behielt oder verbarg. Die werthvollste Heerde wurde den höheren Offizieren zugetheilt und buchstäblich verzehrt, nachdem sie anfangs oft zu Talk verwendet wurde.

** Historia naturel y Moral de las Indias, lib. IV. cap. 41.

hältniß zu den zahlreichen Stämmen, deren Lebensbedürfnisse sie zu liefern hatten, groß gewesen seyn. Unter der patriarchalischen Herrschaft der Incas waren hauptsächlich die ärmeren Klassen mit Nahrung und Kleidung auf sie angewiesen und hatten noch außerdem Armeen von Kriegern, Arbeiter und ein Heer von Dienstboten zu kleiden und zu ernähren; es war also zum Theil ihre Pflicht durch Einführung zweckmäßiger Vorrathsmagazine den Angriffen der Hungersnoth zu begegnen. Man kann sich von der Zahl der Heerden, die die Peruvianer in alten Zeiten hielten, eine Vorstellung machen, wenn man berechnet, daß nach der ungeheuren Entvölkerung, welche die Eroberung verursachte, die ursprüngliche Einwohnerschaft noch auf 7 — 8 Millionen geschätzt wurde, wo sie hingegen jetzt kaum so viele hunderttausende beträgt.

Die verhältnißmäßig kleine Gestalt der peruvianischen Schafe, so wie die kärgliche Vegetation, die sie umgibt, beweist klar, daß das Klima der Andes weder dem Thiere noch den Pflanzen günstig ist. Es ist auch bemerkt worden, daß dort die menschliche Race demselben Einflusse unterworfen ist, indem der Mensch

an Größe und Umfang abnimmt, in je höheren Regionen er wohnt. Der Winter fängt in Peru gegen den Monat Juni an und ist in den Hochlanden, wo der Schnee 6 und an manchen Orten 8 Monate des Jahres liegen bleibt, sehr empfindlich. So bald der schmale grüne Streifen Landes, der die Einwohner umschließt, durchwandert ist, fängt der Reisende an die Anhöhen zu ersteigen und bemerkt, wenn er das Tafelland erreicht hat, eine vollkommene Veränderung im Klima und den Erscheinungen der Vegetation. Ausgenommen der Yungas oder Vertiefungen, wo der Indianer sein Zuckerrohr (banana) und eßbare Wurzeln pflanzt, bietet das Land einen nakten und unfruchtbaren Anblick.

Hier, auf einer Höhe von 8000 — 12,000 Fuß über der Meeresfläche, hält der Peruvianer seine Alpaca und Lama, wo sie am Fuße schneeiger Klippen, punas * genannt, umhertreiben und Unterhalt von an Felsen wachsendem Moos und Leberkraut, oder von kräftigen Gräsern und zarten Gesträuchen gewinnen, welche

* Die Peruvianer heißen kaltes Wetter puna und benützen dasselbe Wort in der Mehrzahl, um diejenigen Regionen zu bezeichnen, in denen es am meisten oder durchdringendsten gefühlt wird.

leicht an feuchten Stellen hervorwachsen. Auf diesen Weiden versorgen sich die Thiere ganz von selbst, der Strenge des Elements ausgesetzt, ohne Futter aus eines Menschen Hand zu erhalten. Der Schäfer besucht sie nur gelegenheitlich, doch sind die Schafe so an einander gewöhnt, daß kein Einzelnes sich je verirrt oder unter eine andere Heerde mischt, da sie von den Alten, die ihren eigenen Grund und Boden genau kennen und für ihren Geburtsort, zu dem sie Nachts zurückkehren eine große Anhänglichkeit haben, in guter Zucht und Ordnung gehalten werden; sie zeigen, um ihre Jungen zusammen und von allem Schaden frei zu halten, eine erstaunliche Wachsamkeit und Scharfsinnigkeit. Dabei darf nie an Gefahr gedacht werden; und so groß ist die Klugheit der Punteras oder Führer der Heerden, daß sie in Betracht ihrer Verrichtungen, für den Eigenthümer mehr als den doppelten Werth haben.

Der dem Aequator zunächst liegende Punkt, welchen die Andes-Schafe ursprünglich erreichten, ist Rio-bamba 1° 38′ S. Breite gelegen und nicht weit von dem schneebedeckten Berge Chimborazo. Die Stadt liegt 11,670 Fuß

über der Meeresfläche, welcher Höhe die Temperatur der Luft entspricht. In diesen tropischen Gegenden, und namentlich auf einem Platze, wo während des Monats August außerordentliche Hitze erwartet wird, bemerkten die beiden Ulloas, den Thermometer regelmäßig gegen Abend um 2 oder 3 Grade unter den Gefrierpunkt fallen und gegen Morgen um 8 — 12 Grad steigen, was beweist, daß auf einer gewissen Höhe kein Land vom Frost verschont bleibt. Auf dem anstoßenden Berge Pinchincha, wo die spanischen Missionäre ihre astronomische Arbeiten verrichteten, fanden sie die Kälte so heftig, daß in der kleinen Hütte, die ihnen zum Schutz diente, so gedrängt voll sie auch von Hausgenossen und beständig angezündeten Lampen war, dennoch jede Person ein Kohlenbecken mit brennenden Kohlen bei sich haben mußte. Die Füße der Europäer waren stets aufgelaufen, ihre Hände mit Frostbeulen bedeckt und ihre Lippen so geschwollen und aufgesprungen, daß oft nur der Versuch zu sprechen sie bluten machte *.

Obgleich von dem obenerwähnten Punkte an, dem Aequator gegenüber, das Klima milder

* Voyages, book V. chap. II. Eng. Ed.

und die Vegetation reichlicher wird, so wurde doch die Bemerkung gemacht, daß die wilden Species die Linie nicht überschreiten, sondern beständig da bleiben, eine Erscheinung, welche die peruvianischen Schriftsteller dadurch zu erklären suchten, daß die Ichupflanze, ein grobes Gras und das Lieblingsfutter von beiden, den wilden und zahmen Species, sich nicht weiter gegen Norden erstreckt *.

Dieß ist jedoch auf keinen Fall ein befriedigender Grund; denn es ist nicht erwiesen, daß diese Art von Gräser, welche der im Mittelpunkt befindlichen Abtheilung der Andes eigen sind, das südliche Ende erreichen, eine Richtung, in welche das Guanaco selbst aus den ent-

* Ichu (Jarava — class. Monandria Dygynia — Planta caepitosa, bipetalis - foliis involutis subulatis — spica paniculata). Von dieser hohen Grasart, ausgewachsen dem Schilfrohr gleichend, ist der Stengel stark und aufrecht. Es wird in den Punas, oder an öden sonst unfruchtbaren Plätzen in seiner ganzen Vollkommenheit angetroffen. Jung dient es dem Vieh als Futter, reif als gekochte Nahrung. In den Huancavilica-Minen wurde es früher in den Schmelzöfen benützt, um das Queckfilber vom Erz zu scheiden. Die Indianer benützen es auch ihre Dächer zu decken. Das Lama und Alpaca ist dem grünen Land sehr zugethan und weiden sie auf den Ichufeldern so sind ihre Körper versteckt, während ihre Köpfe anmuthig über den Feldern schweben.

fernteſten Gegenden her gewandert iſt, um Nahrung zu ſuchen. Von Natur ſchüchtern und einſiedleriſch aber durch Flüſſe und Abgründe nicht abgeſchreckt, iſt dieſes Thier dennoch zu den weitgelegenſten Theilen der Patagoniſchen Küſte vorgedrungen, bis zu den niedern und ſumpfigen Ländern der Tierra del fuego, wo ganze Heerden von den früheren Seefahrern und noch kürzlich von den Kapitänen King und Fitzroy, deren Schiffsvolk eine ſehr gelegene und willkommene Erquickung in der von den Indianern verſchaffte Guanaco Speiſe fand, entdeckt worden. Längs der niederen eingeſchnittenen Küſte, welche ſich beinahe bis Buenos Ayres erſtreckt, werden eine Menge weidender Guanaco bemerkt, häufig an waldigen Strecken, wo ſie bald an den Gipfeln der nächſten Hügel umhertreiben, bald in den Pampas oder inneren Ebenen verſchwinden, bald ſich wieder an beſuchten Wegen der öſtlichen Abhänge der Andes zeigen.

Die Naturforſcher haben beobachtet, daß die Geſtalt der Thiere gewöhnlich der Natur desjenigen Landes angepaßt iſt, in welchem ſie geboren ſind oder welches ſie bewohnen. Im gegenwärtigen Falle trifft die Behauptung nicht ein und je mehr wir die große Ausdehnung

der Andes-Berge, ihre erſtaunlichen Formen, die ungeheure Höhe ihrer Gipfel, oder die Strenge des Klima's, die auf ihnen herrſcht, betrachten, deſto mehr müſſen wir uns über die kleine Geſtalt und die zarten Formen der, in dieſer abgeſchloſſenen Einſamkeit wohnenden Thiere wundern. Dem ungeachtet beſitzen dieſe wolligen Bewohner eine ſtarke Conſtitution und einen eigenthümlichen Bau, der ausgezeichnet gut zu ihrem Geburtsorte paßt. Hier fällt während des halben Jahres beſtändig Hagel und Schnee, während in den höheren Regionen, wie ſchon früher berichtet wurde, beinahe jede Nacht der Thermometer unter den Gefrierpunkt fällt, daher ſich auf den Spitzen fortwährend das Eis häuft. Folgt die naſſe Jahreszeit, ſo kommen mit ihr heftige Gewitter, begleitet von Strömen von Regen, welche ſich in die Abgründe oder Seen verlieren *.

Es iſt überraſchend, daß die Temperatur auf einzeln gelegenen, dem vollen Licht der ſenkrechten Sonne ausgeſetzten Bergen ſo froſtig iſt, daß ſie faſt den öden Anblick der nördlichen

* Der Titicaca-See in Ober-Peru iſt 75 Meile lang, es iſt jedoch nicht erwieſen, daß er irgend einen Ausfluß in das Meer hat.

Gegenden darbieten. Und doch sind gerade dieß die Landstrecken, wo die Andes-Schafe Ueberfluß haben und gedeihen. Die Heerden, besonders die der Alpaca, sind verhältnißmäßig noch in der Nachbarschaft von Rio-bamba beträchtlich, wo die Einwohner eine große Geschicklichkeit für wollene Fabrikate an den Tag legen und auch Handel mit dem rohen Material treiben. Von Alpaca- und Vicunna-Wolle stricken die Frauen Strümpfe mit gefärbten Zwickeln, auch Handschuhe auf ähnliche Weise verziert. Panchos oder Männer-Röcke werden in Farben und so fein und schön gewoben, daß jeder 700 Dollar werth ist; sie werden auch durch ganz Peru zu Reitkleidern für reiche Damen benützt.

Ihre Untersuchungen verfolgend, behaupteten die Spanier, daß zur Zeit ihrer Ankunft Lama- und Alpaca-Heerden an der Küste bis zum 14ten Grad südlicher Breite, und im Inland so weit das Gebiet der Aucanos reichte, angetroffen werden, zu welcher Zeit sie die mittleren Abhänge der Andes, wo sich alle Bevölkerung concentrirt hatte, einnahmen. Alonso de Ovallo, ein Jesuit und Eingeborner Chili's sagt in seiner **Historica Relaçion del Regno de Chile (Rome, 1646.)**, daß in der Hauptstadt

von Santiago Lama früher benützt wurden, Waizen, Wein und andere Artikel zu führen und auch Wasser vom Flusse nach Hause zu bringen. Vor vielen Jahren wurde diese Sclavenarbeit ausschließlich durch Maulthiere und Esel verrichtet. —

Auf den obenerwähnten ausgedehnten Weiden werden die zahmen Gattungen weidend getroffen. Der geschützte Theil eines Hügels, der Grund eines Thales oder eine ginstrige Haide ist ihr Lieblingsaufenthalt. Hier scharren sie unter der niedern Schneedecke ihre kärglich zerstreute Nahrung auf. Manchmal fressen sie die Moose, welche die Felsen umsäumen, auch Pflanzen auf den Hügeln, oder steigen hinab zu den Ichu-Feldern, während in den höheren und abgesonderten Gegenden, welche sich mehr der lustigen Kette der Gipfel nähern, das Vicunna und Guanaco im wilden Zustande, weit entfernt von den Wohnungen der Menschen, die nur nach ihrem Fell und Fleisch jagen, leben.

Was den historischen Theil dieses Gegenstands betrifft, so mag der vorhergehende Umriß genügen. In Beziehung auf das Zoologische aber muß bemerkt werden, daß Cuvier das

Geschlecht der Cameele an die Spitze der horn-losen Wiederkäuer stellt und in nächster Folge das Lama, welchen Ausdruck er für die Art **Camelidæ**, durch welches sich die neue Welt auszeichnet, gebraucht; wo hingegen Illiger die Andes-Schafe von den Letzteren trennt und sie in Beziehung auf die Länge ihres Halses in eine besondere Ordnung, welcher er den Namen **Auchenia** gibt, stellt. Ob dieß eine Eigenthümlichkeit ist, deren Verschiedenheit genügend ist eine Trennung zu rechtfertigen, ist hier nicht am Platze zu erörtern. Die ältern Naturforscher stimmen in ihren Classifikationen der Lama-Race überein. Hernandez und Margrave nennen es **Ovis Peruana** und Geßner **Ovis Indica**; aber, wie nachher wird gesehen werden, ein neuer Naturforscher und zwar einer von der höchsten Bedeutung, gibt ihm eine andere, außergewöhnliche Classification. Wie auch der entschiedene Bau oder die genaueren Eigenthümlichkeiten, Cuviers schöner Theorie von der Correlation der Formen nach, seyn mögen, so scheint seine Anordnung die Geeignetste zu seyn, da das Lama unstreitig einige Eigenschaften des Cameels,

die von Andern zugleich vollkommen erkannt werden, beſitzt.

Von den früheſten Zeiten an, zu denen ſich die peruvianiſchen Urkunden erſtrecken, ſcheint es, daß die Ureinwohner nicht allein das Lama und Alpaca zum militäriſchen und häuslichen Dienſte, wie die Araber das Cameel, benützt haben, ſondern auch zur Nahrung und Kleidung. Das Lama war hauptſächlich dazu beſtimmt Laſten zu tragen, obgleich im Vergleich mit den afrikaniſchen Sklaven der Unterſchied in Geſtalt und Kräften ſehr beträchtlich iſt. Seine Ladung überſchreitet niemals 150 Pfund, mit welchen mehr als 3 Meilen per Tag zu reiſen nicht verlangt wird, während das Cameel in einem Tage das doppelte dieſer Entfernung mit 800 Pfund oder mehr auf ſeinem Rücken zurücklegt *. Dieſe Differenz erſetzen die Peru-

* Der Dromedar oder das zweihöckrige Cameel trägt eine Laſt von 12—1400 Pfund. In dieſer Raçe finden wir jene ſonderbare und nützliche Einrichtung der Natur, durch deren Hülfe dieſes Thier in abgeſonderten Zellen des Magens einen Ueberſchuß von Futter und Waſſer, den es nicht ſogleich zu ſeinem Lebensunterhalt gebraucht, aufbewahrt. Dieſe zurückbehaltene Nahrung, welche das Cameel inſtinktartig anhäuft, ruht einige Zeit und ſetzt es ſo in den Stand, durch unfruchtbare Gegenden zu reiſen, wo

vianer durch die größere Menge ihrer Lastthiere, eine Heerde überschreitet manchmal 500 Stück, deren Unterhalt unterwegs ganz dem Zufall überlassen bleibt; weder Stock noch Peitsche wird angewendet sie vorwärts zu treiben. Ein Lama, älter oder erfahrener als die Uebrigen, zeigt den Weg, die Andern folgen unregelmäßig aber zuverläßig nach. Der Gelehrigkeit und Erfahrung seines Führers verdankt dieses Thier, daß es weit weniger Leitung als das Cameel bedarf. Es braucht keine Zügel — ja nicht einmal einen Packsattel — wenn die Körbe gut aufgelegt sind.

Obgleich bekannt werden muß, daß das Lama und Alpaca mit dem Cameel einige gemeinschaftliche Eigenschaften besitzen, so sind sie demungeachtet durch bedeutende Verschiedenheiten getrennt. Unabhängig in Gestalt und

keine zu haben ist. Das Anatomische und die äußerlich körperlichen Bezeichnungen des Alpaca's zeigen gleichwohl, daß es für seine bergige Heimath außerordentlich gut ausgestattet ist. Andes-Schafe besitzen alle Fähigkeiten, die erhöhte Regionen verlangen, wo die Luft außerordentlich scharf und dünn und das Wasser selten ist. Ihre äußerlichen physischen Gaben zeigen in der That, daß sie die Vorsehung nur für bergige Gegenden bestimmt hat. In seinen Gewohnheiten gleicht das Alpaca keinem andern Thiere als seinem analogen, dem Lama.

Ansehen in anatomischer Beziehung auf das Nichtvorhandenseyn eines Buckels und den Schwielen des Steynums, bieten sie auffallende Punkte von Verschiedenheit dar. Der Bau des Fußes ist sich ganz unähnlich; ihr horniger Huf gleicht beinahe den Krallen eines Raubvogels und ist äußerst merkwürdig. Auch ist in der Einrichtung ihres Gebisses ein wesentlicher Unterschied: in dem Oberkiefer der Andes-Schafe sind keine Schneidezähne, während die Zähne unterhalb anders gebildet sind, schärfer und verschieden gestellt. Auf jeder Seite des Oberkiefers haben sie einen Hundszahn mehr als das Cameel, auch weicht im Allgemeinen der osteologische Charakter des Kopfes ab. Die Schneidezähne stehen einen vollen halben Zoll über dem Rüßelknochen vor, so daß sie mit dem obern Reihen zusammenstoßen, was sie mit Hülfe ihrer Zunge und gespaltenen Lippen so geschickt macht, nicht nur kurzes Gras vom Boden abzureißen, sondern auch mit ihrem langen Halse, spitzen Schnauze und der schrägen Haltung, die ihr Kopf annehmen kann, Gräser, die am Rande oder in den Spalten sieben Fuß hoher Felsen wachsen, so leicht zu erreichen, als ob es die Spitze eines Zauns oder eine hohe Staude

wäre. Ihre Zähne ſind zu gleicher Zeit ſo ſcharf, daß ſie mit leichter Mühe Vegetabilien zermalmen und kauen, die dem gewöhnlichen Vieh viel zu rauh und zähe ſind.

In der Formation des Magens iſt jedoch eine große Aehnlichkeit. Die Ausdauer von Hunger und Durſt, welche die Andes-Schafe ſo ſehr charakteriſirt, müßte in der That Erſtaunen erregen, wenn die Eigenthümlichkeit nicht ſchon gehörig beachtet wäre. In dieſer Rückſicht gleichen ſie dem Cameel, welches nicht allein fähig iſt, Waſſer, das einmal verſchluckt iſt, aufzubewahren, ſondern auch ſolches hervorzubringen; ein wichtiger Theil der thieriſchen Organiſation, die man bei allen Thierarten der neuen Welt bemerkt, die ſich ſo lange des Trinkens enthalten können, als ſie mit ſaftigem Gras verſehen ſind. Ihr Magen iſt in Fächer eingetheilt, einige von ihnen enthalten Nahrung, andere dienen zum Aufbewahren der Flüſſigkeit; man iſt eben ſo ſehr durch die Verſchiedenheit der zuſammengeſetzten Theile dieſer doppelten Behälter überraſcht, als durch die Verwicklung ihres Baues.

Die zellenförmige Beſchaffenheit jener Theile des Magens, welche bei dem Lama und Alpaca zur Aufbewahrung von Flüſſigkeiten angewieſen ſind, nebſt den Fähigkeiten der innern Einrichtung, ſcheinen wirklich vollkommener als bei dem Cameel zu ſeyn. Es iſt ihnen von Natur ein ſo ſparſamer Maßſtab zugetheilt, daß ſie des knappſten Unterhalts an Futter und der möglichſt kleinen Quantität Waſſers bedürfen, da ſie, wenn ſie wiederkauen, die Macht haben, nicht allein um die Verdauung zu befördern, die Flüſſigkeit zurück in den Magen zu leiten, ſondern auch in den Mund um den Durſt zu ſtillen. Die Zurüſtung, mit welcher der Prozeß des Kauens verrichtet wird, erſcheint eben ſo bewundernswürdig. — Naturforſcher, welche die beſte Gelegenheit zur Beobachtung hatten, behaupten, daß jeder Theil ſich nach Bedürfniß die Beſtandtheile der Nahrung, die er einnimmt, auszieht und anpaßt, daher muß die Wahl ſo viel als möglich ihm ſelbſt überlaſſen bleiben. Irgend etwas, was es mit Widerwillen ißt, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß ihm nicht zuträglich ſey.

Ihre Geduld bei den Beſchwerden, die durch den Mangel an Waſſer entſtehen, überſteigt

die des Cameels. Man sagt: der müde Wanderer rieche in den Wüsten Arabiens eine Quelle oder einen Teich in der Entfernung von einer halben Meile und suche in der Hoffnung seine schwindenden Kräfte zu erfrischen, mit Ungeduld sie zu erreichen. In Süd-Amerika entdeckt das Maulthier in noch größerer Ferne Wasser und beschleunigt seine Schritte, ihm näher zu kommen; aber wenn ein Lama oder Alpaca bei andern ist, bleibt es unbeweglich, obgleich nicht vorausgesetzt werden darf, daß seine Geruchsnerven weniger stark als die des Cameels oder des Maulthiers seyen.

Zwischen Peru und Chili liegt die Wüste Atacana, welche einige Tage zu durchwandern kostet, wo in der trockenen Jahreszeit kein Wasser zu haben ist. Demungeachtet durchzieht das belastete Lama dasselbe ohne Schwierigkeit und hätte man nicht in früheren Zeiten seine Dienste gehabt, wäre zwischen diesen beiden Nachbarstaaten kein commerzieller Verkehr zu Land zu Stande gekommen. Die Spanier würden in der That Chili nicht erobert haben — wenigstens nicht zu der Zeit und auf die Art, wie es geschehen ist, — wenn sie nicht durch

die Lama, die ihr Gepäck trugen und das Waſſer über die Berge ſchleppten, unterſtützt worden wären.

In Peru und Chili verlangen das gehörnte Vieh und die europäiſchen Schafe — welche ſich ungeheuer vermehrt haben, während die Lama und Alpaca abnahmen — eine Miſchung von Salz unter ihrem Futter, und es wurde bemerkt, daß ſie ohne dasſelbe nicht fett werden. Sie durchziehen oft große Strecken um Salzgruben zu ſuchen und kehren dann befriedigt wieder nach Haus zurück. Andes-Schafe zeigen keine ſolche Begierde nach Salz und erfahren folglich auch nicht die Unannehmlichkeit, welche von dem erkünſtelten Durſt den es verurſacht, entſtehen. Dieſe Enthaltung vom Trinken mag jedoch dazu beitragen, daß der Ertrag an Milch ſehr gering iſt, weßhalb die Indianer, da er blos für ihre Jungen ausreicht, ſie nie derſelben berauben.

Nichts beweist beſſer die Güte des Schöpfers gegen die Menſchen, als die Gabe ſolcher nützlicher dienſtfertiger Thiere als das Cameel und Lama. Wäre es ehemals nicht da geweſen, ſo wären die Araber nie im Stande geweſen

die verdorrten und sandigen Wüsten, welche ihr Land bedecken, zu durchstreifen, noch hätten die Peruvianer ohne die Hülfe der Letzteren vermocht die steilen und holprichten Seiten der Anden mit für die Kräfte ihrer zarten Gestalt unverhältnißmäßigen Lasten zu ersteigen. Die Ureinwohner Peru's unterschieden sich sowohl in ihren Gewohnheiten, als auch in ihrem Streben wesentlich von den Arabern und waren doch durch zwei so nützliche Thiere ein und derselben Art begünstigt. Die Araber wurden immer als ein wanderndes Volk geschildert, gewöhnt lange Reisen zu unternehmen, um die Erzeugnisse ihres Bodens gegen andere auszutauschen. Die Kinder der Incas hingegen saßen fest und waren ihrer Heimath sehr zugethan. Gewöhnlich führten sie ein ländliches Leben und hoben die Landwirthschaft zu solcher Höhe, daß sie den rauhen Boden der Abhänge ihrer Berge mit Schlammerde, die sie auf dem Rücken der Lama von Weitem herholten, bedeckten. Sie bildeten künstliche Terrassen, welche hängenden Gärten glichen. In diese säeten sie **Guinua** (Hirse) und Mais, bauten Pfeffer oder pflanzten **ocas**, **arrucachas**,

yucas, camotes, papas und andere eßbare Wurzeln.

Die Quechuans und Aimaraes, die civilisirtesten und zahlreichsten Stämme an den Abhängen der Mittel-Anden waren hauptsächlich Schäfer und Gewerbsleute. Auf dem Plateau der westlichen Seite war früher die Bevölkerung so concentirt, der Ackerbau so ausgebreitet und die Heerden so zahlreich, daß die Landwirthschaft in jenen Ländern nothwendig eine Zerstücklung erleiden mußte. Die Hauptsorge der Eingebornen war ihren Schafen gewidmet, die den Grund ihres Wohlstandes bildeten und ihnen nicht allein Nahrung und Kleidung gewährten, sondern ihnen auch gestattete, den Ueberfluß davon zu Markte zu bringen. Ein früheres Gesetz besteht noch immer in Ober-Peru, vermöge dessen der Preis für ein Lama oder Alpaca zu 3 Dollar gesetzlich festgestellt ist, gemeine Schafe zu 4 Realen. Diese vernünftige Verordnung rührt von den Incas her.

Die peruvianischen Bergbewohner behandelten ihre Hausthiere mit großer Liebe und pflegten sie auf's Beste, erkannten ihre Nützlichkeit und waren für die Fürsorge, mit welcher die Vorsehung sie bedacht hatte, dank-

bar. Die Spanier bemerkten sogleich einen großen Unterschied zwischen den beiden obgenannten Stämmen und den Aurocanos, Puelches und Patagoniern, welche Jäger und Fischerleute waren und schrieben den höheren Grad der Civilisation und die Annehmlichkeiten, die sie mit sich führt, allein dem Besitz des Lama's und Alpaca's zu. Was den Lebensunterhalt betrifft, so betrachten sie das Schaf als ein mit dem Menschen eng verbundenes Geschöpf. Die Hälfte ihrer Speisen und der größte Theil ihrer Kleidung rührt von diesen Thieren her. Auf ganz dieselbe Weise fanden die Peruvianer ihren Unterhalt in ihren Heerden. Die gegen Süden wohnenden jagdliebenden Stämme kannten nur das Guanaco, dessen Fleisch sie speisten und dessen Fell sie zu warmen Röcken benützten, um sich aber diese Erfordernisse zu verschaffen, waren sie genöthigt, beständig nach diesem Wild umherzustreifen.

Häufig ist das Lama, aber mehr noch das Alpaca, der Liebling in den indischen Hütten; beide Thiere sind gewiß allen andern Wiederkäuern an Verstand überlegen. In Beziehung auf Geduld und Enthaltsamkeit gleichen sie dem Ochsen, während sie an Zartheit

jedes andere Thier übertreffen. Die Form und Stellung des Auges bezeichnet einen scharfen und schnellen Blick, so wie ein besonderes Vermögen, das Blenden der Sonnenstrahlen zu ertragen, gleicher Art wie das Kameel dem Funkeln des Sandes, welches den Menschen so oft Augenentzündungen verursacht, widersteht. Das Lama und Alpaca sind gleich der besten Raçe unserer Schafe kleinknochig und in allen Theilen proportionirt; der Rücken ist breit, das Auge lebhaft und hervorstehend, die Haltung offen und sie sind reichlich mit Wolle begabt.

Die Organisation von beiden ist nicht nur der Natur des Bodens, den sie zu bewohnen bestimmt, sind angemessen, sondern auch dem Clima, in welchem sie leben. Ihre Fußsohlen sind gepolstert und ihre Zehen mit harten, krummen Nägeln (Klauen) versehen, mit deren Hülfe sie bei der großen Beweglichkeit ihrer Glieder, fähig sind, einen steilen und rauhen Felsen mit Leichtigkeit und Sicherheit zu erklettern. Sie können füglich Alp-Thiere genannt und, was ihre Regsamkeit betrifft, mit dem Capridae oder Ziege verglichen werden, wo hingegen

in ihrem Fleisch, Fell und der allgemeinen Aehnlichkeit sie sich dem Rothwild nähern.

Wie die Peruvianer ursprünglich in den Besitz ihrer Hausthiere kamen, oder ob das Lama von dem Guanaco und das Alpaca vom Vicunna herstammt — Fragen, die wiederholt von den Naturforschern in Anregung gebracht wurden — konnte nach so langer Zeit nur eine neugierige Nachfrage seyn und die Ueberlieferungen der Eingebornen leisteten in dieser Rücksicht keine Hülfe. Sowohl die zahmen als auch die wilden vier Species paaren sich besonders und vermischen sich selbst überlassen nie. Obgleich aus der großen Aehnlichkeit zwischen dem Guanaco und Lama leicht zu schließen ist, daß bei großer Sorgfalt und Pflege, im Verein mit dem Wechsel des Klima's und der Weide, das Erstere sich in Gestalt, Farbe und Qualität seines Felles verbessern und am Ende werden könnte, was das Lama jetzt ist, so scheint es doch nicht wahrscheinlich zu seyn, daß das Vicunna der verwandte Stamm des Alpaca's ist. Der Unterschied in Gestalt und Bildung, die Ungleichheit der Wolle und andere Punkte von Verschiedenheit, bieten unübersteigbare Schwierigkeiten dar; es darf nicht un-

erwähnt bleiben, daß wir kein Beispiel kennen, wo Klima oder Futter irgend eine Veränderung hervorbrachte.

Es kann aber eben so wenig bewiesen werden, daß durch Paarungen eine neue Race erhalten wurde. Bei dem Lama und Alpaca kann allerdings eine Vermischung statt finden und es gibt von dieser Vereinigung häufige Beispiele in Peru. Aus dieser Verbindung entspringt ein schöner Bastard, wo möglich noch schöner als irgend ein verwandter und auch leichter zur Arbeit zu gewöhnen; allein, wie dieß bei Maulthieren der Fall ist, er pflanzt sich nicht fort. Es werden in Ober-Peru eine Menge dieser Zwischengattungen getroffen, wo sie Machurga, eine Ableitung von Machorra (spanische Benennung für ein unfruchtbares Schaf) geheißen werden.

„y sus machorras obejas
Vengan à ses parideras
con que doblen su ganancia."

„Gelte Mutterschafe sollen
Wieder Lämmer für Euch haben,
Daß die Heerde sich verdopple."

Cervantes Galatea III. Buch.

Da ich meine eigenen Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand der Naturgeschichte, die

ſich auf vor Kurzem aus Lima erhaltene Mittheilungen gründeten, beſtätigt zu ſehen wünſchte, ſchrieb ich an General O'Brien, einen richtig beobachtenden irländiſchen Edelmann, der ſeit 20 Jahren in Peru wohnte; 10 Jahre diente er als Adjudant bei San Martin, dem Befreier, und war während des Befreiungskrieges in fortwährender Thätigkeit. Er bereiste die Anden ſehr häufig und war außerdem Güter- und Bergwerk-Beſitzer in dem Kreiſe von Puno. Hier folgt ſeine Erwiederung von Liverpool den 6. Juni 1841 datirt:

„Sie fragen mich, ob das Alpaca in Peru noch als Laſtthier benützt werde. Ich antworte, daß es zwar geſchieht, aber nicht allgemein und nur von den ärmeren Klaſſen der Indianer, welche nicht viele Lama beſitzen. Es gibt jedoch ein ſehr ſchönes Thier von dem Lama und Alpaca erzeugt, viel ſchöner an Geſtalt und Anſehen als irgend ein anderes und auch zur Arbeit brauchbarer, aber es vermehrt ſich nicht. Vor wenigen Tagen ſah ich bei dem Grafen von Derby ein Junges vom Lama und Alpaca und auch ein anderes ſehr ſchönes Thier derſelben Art bei Herrn Edward v. Halifax. Wir nennen ſie in Peru Machurgas;

es sind hauptsächlich diese Thiere, welche ich in meinen Minen, das Erz aus den Bergen zu schaffen, benütze."

Aus der Unfruchtbarkeit dieser Bastard-Race würde also folgen, daß das Lama sich bedeutend vom Alpaca unterscheidet, daß es eben so verschieden von seiner verwandten Species ist, als das Pferd von dem Esel; und daß folglich die zwei Hausthiere der Peruvianer nicht durch Kreuzung zu ihrem gegenwärtigen Zustande gebracht wurden. Ihre Paarung ist eine Neuerung, die erst seit der Zeit der Spanier eingeführt ist. Es ist Naturgesetz, daß Leben nur von Leben erzeugt wird und jedes Geschöpf mit dem Vermögen sein Geschlecht fortzupflanzen begabt ist. Wo die Species ungleich sind, hört dieses Gesetz auf und wenn auch das Lama und Alpaca eine große physiologische Aehnlichkeit in manchen wichtigen Punkten ihrer Organisation besitzen, so muß doch eben hierin eine wesentliche Verschiedenheit liegen; es steht zu vermuthen, daß sie sich auch auf die wilden Species erstreckt und daß dieser Unterschied eine Unregelmäßigkeit hervorbringt, die mit dem Gesetze der Natur, was eine wesentliche Lebensbedingung ausmacht, in Widerspruch kommt.

Die Vollkommenheit, zu welcher die Incas die Züchtung der zwei zahmen Arten der Andes-Schafe gebracht haben, verführt natürlich zu der Frage, warum sie nicht mit demselben sorgsamen Geiste die Domestirung der Vicunna, deren Wolle immer noch in höherem Werthe, als selbst die der Alpaca steht, unternommen haben. Die Antwort ist einleuchtend. Die peruvianischen Kaiser hatten keine Gelegenheit, die Vicunna zu zähmen und für ihre Züchtung Sorge zu tragen, selbst wenn es ausführbar gewesen wäre. Bei ihren sich wiederholenden Jagden, von denen die früheren Geschichtsschreiber uns weitläufige Beschreibungen lieferten, hatten sie eine sehr geschickte Art und Weise, die Bedürfnisse für ihre Kleidung von dem Thiere zu bekommen; es fanden sich gesetzliche Bestimmungen vor, daß außer der gesunden und angenehmen Unterhaltung, die sie den Unterthanen verschafften, besondere Geschicklichkeit, sie zu liefern, aufgezeichnet und belohnt wurden.

Es ist nirgends erwähnt, daß die Priester der Sonne das Vicunna geopfert hätten. In ihrer Schätzung nahm das Alpaca denselben Platz ein, wie der Elephant unter den Siamesen und die weiße Kuh unter den Hindus. Daher

war es als ein Thier von guter Vorbedeutung angesehen; und da ein Theil der mystischen Lehren dieser Priester darin bestand, daß die Gottheit nur durch Blutvergießen versöhnt werden konnte, stieg in ihren Augen der Werth und die Wirksamkeit des Opfers, in je höherem Ansehen es auf Erden gestanden hatte. Acosta behauptet, daß in der Hauptstadt von Cusco jeden Morgen, vermuthlich bei Sonnenaufgang geschlachtet wurde, sie begrüßten damit die Wiederkehr des großen Lichtes, zu welchem ihre Anbetungen stieg. Man sagt, daß an hohen Festtagen die Peruvianer Hunderte dieser Thiere auf einmal schlachteten; ein neuer Beweis von der Größe ihrer Heerden *.

* Zu gewöhnlichen Opfern wurden schwarze Schafe verwendet. Das Lamm war auch ein Lieblingsopfer; aber die Gesetze der Incas erlaubten nicht, weibliche Schafe zu opfern, ehe sie aufgehört hatten zu tragen.

Zweites Kapitel.

Wolle und Fleiſch.

Von den zwei zahmen Species iſt das Alpaca offenbar für die Einführung bei uns am meiſten vorzuziehen. Wie auch die Klaſſifikation der Naturforſcher ſeyn mag, ſo iſt das Alpaca ein wollreiches Thier und was die Weichheit und Schönheit der aus ſeinem Vließe von den alten Peruvianern verfertigten Gewebe betrifft, ſo finden wir vollſtändige Zeugniſſe in den früheren Werken verſchiedener Geſchichtſchreiber, durch welche wir erfahren, daß die Zartheit der Webereien alle Zeuge, welche zu jener Zeit in Spanien gemacht wurden, übertrafen. Dieſelben ſprechen in den höchſten Ausdrücken von der Schönheit und Haltbarkeit der vegetabiliſchen Farben, deren ſich die Peruvianer bedienten, und der Pünktlichkeit, mit welcher ihre Zeuge gemacht wurden. Spinnen und Weben bildeten einen großen Theil der Beſchäftigungen, ſowohl

von Männern als auch von Frauen und zur Aufmunterung errichteten die Incas öffentliche Anstalten, in welchen die Kunst des feineren Webens gelehrt wurden. D'Orbigny bestätigt, daß außerordentlich feine Gewebe, sowohl von Wolle als Baumwolle mit vollkommener Regelmäßigkeit gewoben, noch in den Huacas oder Begräbnißmonumenten der alten Peruvianer gefunden wurden *; nicht allein ein Beweis

* **L'homme américain de l'Amérique Meridionale, considéré sous ses rapports physiologiques et moraux.** — Herr Alcide D'Orbigny, ein ausgezeichneter Naturforscher, war von dem Pariser Museum beauftragt, das Innere von Patagonien, Chili und Peru zu untersuchen, wo er von 1826—1833 blieb. Den größten Theil seiner Zeit widmete er Ober-Peru (Colivia) jener ungeheuren Ebene mit Seen übersäet, deren Außenseite so ziemlich derjenigen Frankreichs gleich sieht. In diesen erhöhten Gegenden bestand der größere Theil der Bevölkerung nur aus Indianern, welche jetzt in dem peruvianischen Theil der Anden wohnen. Hier residirte Herr von Orbigny verschiedene Jahre, unterstützte die Eingebornen in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und wurde bekannt mit den verschiedenen Stämmen der Ureinwohner, deren Vertrauen er gewann und dadurch die beste Gelegenheit hatte, ihren Charakter und ihre Gewohnheiten kennen zu lernen. Daher bildet der Erfolg seiner Beobachtungen von ihren physiologischen und moralischen Eigenschaften, das interessanteste Gemälde, das gegeben werden kann. Seine Forschungen in der Naturgeschichte sind auch sehr ausführlich. Sein umfangreiches Werk, mit

von dem Vorschreiten ihrer Kunst im Weben, sondern auch von der Haltbarkeit des Materials, das sie dazu verwendet hatten.

Die Fähigkeit der Alpaca-Wolle, zu Artikeln von feiner Weberei verwendet zu werden, ist jetzt sowohl von unsern eigenen als auch von den französischen Fabrikanten anerkannt. Modewaaren aus diesem Material verfertigt, haben einen Glanz, der dem der Seide gleichkommt, sie werden seit mehreren Jahren in den Londoner und Pariser Läden verkauft und sind auch in Deutschland und andern Ländern allgemein eingeführt. Was die Qualität der Wolle betrifft, so übertrifft sie die der gewöhnlichen Schafe an Länge, Weichheit und Geschmeidigkeit. Die Länge der

schönen Zeichnungen geschmückt, wird seit 10 Jahren in Paris veröffentlicht, und hat die 37ste Lieferung erreicht, aber der gelehrte Verfasser ist noch nicht zu dem zoologischen Theil, worin er sich vorgenommen, die Andes-Schafe zu beschreiben, vorgerückt. **Les nouvelles Annales du Museum (Paris, 1835. Tom. 3.)** enthalten einen ausführlichen Bericht seiner versprochenen Werke, durch die Herren Geoffroy St. Hilaire und Blainville — zwei ausgezeichnete französische Naturforscher, — nach dessen eigenen Manuscripten, aufgezählt, eine Arbeit, die sie auf Befehl und unter dem Schutze des französischen Instituts ausführten.

englischen Wolle mißt selten mehr als 6 Zoll, wo hingegen die des Alpaca im Durchschnitt 8—12 Zoll und manchmal sogar 20 Zoll erreicht, an Stärke zunehmend, ohne dabei gröber zu werden, was ganz das Gegentheil von unsern Wollarten ist. Jedes Haar erscheint gerade, wohlgebildet und nicht gekräuselt und das ganze Vließ bleibt sich in seiner Beschaffenheit gleich. Es gibt auch durchscheinende Wolle, mit schimmernder Klarheit von außen, welche ganz den Glanz der Seide hat, hauptsächlich aber noch durch das Färben erhöht wird. Sie zeichnet sich durch Weichheit und Elasticität, wesentliche Forderungen bei der Bearbeitung feiner Stoffe, aus, und da sie frei von krausen und zottigen Theilen ist, spinnt sie sich leicht und gibt einen gleichen und glatten Faden. Nie ist sie dem Filzen unterworfen, was die Wolle anhängend macht und Verwirrungen verursacht, die beim Spulen schwer zu lösen sind. Sie wird weder durch die Verarbeitung verletzt, noch verliert sie an Gewicht *.

* Ein kleiner Bündel Alpaca-Wolle mit einigen Flocken australischer wurde zufällig in einen Schrank geschlossen und vergessen. Nach 12 Monaten wurde er geöffnet und gefunden, daß die Motten beinahe die ganze australische Wolle gefressen hatten, ohne die Alpaca zu berühren.

Das Klima und die Weiden in Peru ſind weit entfernt ein ſchnelles Wachsthum der Wolle zu befördern, daher wird von den Eingebornen eine regelmäßige Schurzeit nicht beobachtet. An manchen Orten wird das Alpaca jährlich, an wieder andern alle zwei Jahre geſchoren; aber oft kommt es vor, daß die Jungen drei Sommer mit demſelben Fell auf dem Rücken umherlaufen. Dieſe Operation wird gegenwärtig mit großer Nachläßigkeit verrichtet und entbehrt aller Sorgfalt beim Sortiren der Farben und Qualitäten, welche ohne Unterſchied in einen Sack geworfen werden. Die Vließe wiegen 10—12 Pfund jedes, während unſere zur Schur zeitigen Schafe ſelten 8 Pfund und die kleinen nicht über 4 Pfund wiegen. Durch die größere Geſtalt und den dadurch zunehmenden Umfang, gibt das Alpaca nothwendig mehr Wolle und es wurde ſchon behauptet, daß in unſerem Lande das Gewicht noch zunimmt. Bei der Königl. engſchen Agrikultur-Ausſtellung, gehalten zu Liverpool im Juli 1844, wurde eine Probe ſchwarzer Wolle von einem Alpaca, das der Heerde des Grafen v. Derby gehörte, eingereicht; die Wolle ſchien ein Fuß lang zu ſeyn und des

Lord's Pächter bewies, daß dasselbe Thier 17 Pfund auf seinem Rücken hatte.

Dieß ist ein besseres Resultat, als je in Peru erhalten wurde. Eine Vervollkommnung sowohl an Gewicht, als auch an Qualität könnte mit vollem Rechte erwartet werden, da es ein unläugbares Faktum ist, daß unser Land für den Wachsthum der Wolle besser gelegen ist, als die unfruchtbaren, unbebauten Gegenden der Peruvianischen Anden. Es würde auch bei uns den Fremdlingen größere Sorgfalt geschenkt und in Krankheits-Fällen erführen sie eine geschickte Behandlung. Größere Aufmerksamkeit würde zugleich beim Sortiren und Packen der Wolle angewandt, denn es ist besser, wenn die Länge der Wolle 6—8 Zoll nicht überschreitet, indem das Krempeln und Spinnen weit mühsamer ist, wenn sie über diese Länge geht. Durch das regelmäßige Scheeren jedes Jahr, würden wir auch gleichartige Wolle erhalten, ein Vortheil, den wir nicht erwarten können, so lang wir sie nicht selbst einführen.

Wenn jedoch der Züchter nicht allein die Wolle, sondern den Körper des Schafes betrachtet, so möchte es geeignet seyn, etwas in Betreff der Beschaffenheit seines Fleisches zu

sagen, welches bis jetzt, da es in England zu übertriebenen Preisen gekauft wurde und eher als ein Gegenstand der Neugierde, als des Nutzens angesehen wurde, noch nicht geprüft ist, um seine Schmackhaftigkeit und Eigenschaften zu bestimmen. Daß die alten Peruvianer das Alpaca- und Lama-Fleisch in derselben Weise benützten, wie wir das Hammelfleisch, liegt außer Zweifel. Acosta bestätigt, daß es zu seiner Zeit sehr gut war und wenn jung, so delikat, als irgend eine Speise kann gegessen werden; ferner muß bemerkt werden, daß die Indianer von beiden Thieren geräuchert Fleisch machten, was sehr beliebt war und sich gut hielt.

Inca Garcilasso versichert uns, daß das Lama-Fleisch besser als irgend ein anderes sey, zart, gesund und wohlschmeckend; und daß das Fleisch von den Jungen, 4—5 Monate alt, sogar von den Aerzten kranken Personen empfohlen und dem Geflügel vorgezogen wird. Er fährt fort zu sagen: das Alpaca ist nicht geeignet Lasten zu tragen, sondern es muß wegen seines Fleisches, was nahe zu so gut als das des Lama ist, und seiner vorzüglichen und langen Wolle gehalten werden.

Zarate erklärt, daß Lama- und Alpaca-

Fleisch für außerordentlich gesund und für eben so wohlschmeckend als das der gemästeten Schafe in Kastilien geschätzt wurde. Er bemerkt noch, daß zu seiner Zeit Schlachthäuser in den peruvianischen Städten errichtet waren, obgleich dieser Gebrauch erst nach der Ankunft der Spanier eingeführt wurde. Früher hatten die Eingebornen die Gewohnheit, jeder nach der Reihe ein Schaf zu schlachten und das Fleisch mit seinen Nachbarn zu theilen.

Betrachten wir die Reinlichkeit des Alpaca's, die zierliche und saubere Weise, wie es sein Futter ausliest, so muß das Fleisch nothwendig gut seyn. Andes-Schafe nähren sich nur von rein vegetabilischen Substanzen, welche sie mit großer Sorgfalt auswählen, sie übertreffen auch an Reinlichkeit jedes andere vierfüßige Thier. Von ihrem Fleisch bereiten die Peruvianer heut zu Tage ein Gericht, das sie Charque nennen und mit Reis, Zwiebeln oder Aepfel gedämpft, vortrefflich schmeckt. In ihren Haushaltungen ersetzt es ihnen den Speck und dient zu Seefahrten. Um es zu bereiten, wird es ausgebeint, in lange schmale Stücke geschnitten, mit einer gehörigen Menge Fett bestrichen und alle rauhen Stückchen weggeworfen. So zugerichtet, wird

es wenig gesalzen, an der Sonne getrocknet und dann geräuchert, wodurch es so hart und trocken wird, daß es, ehe es benützt wird, einige Stunden in das Wasser gelegt werden muß. Andes-Schafe werden in Nord-Amerika sehr viel wie das gepöckelte Wildpret gegessen und die getrockneten Zungen sind noch denen der Rennthiere vorzuziehen.

Ulloa versichert, daß in Lima der Schlegel eines Lama oder Alpaca sehr geschätzt wird; er wird zu einer gewissen Jahreszeit von den Hochlanden herunter geschickt und auf eine Art präparirt, daß er ohne Salz lange kann aufbewahrt werden. Zu diesem Zweck wird das Fleisch 48 Stunden einer durchdringenden Kälte ausgesetzt, daß es ganz durchfriert. So erhält es sich einen Monat oder länger, wenn es nicht in eine mildere Temperatur oder in die Sonne gebracht wird, und hat als gekocht nur wenig von seiner Frische und Schmackhaftigkeit verloren. Hat das Alpaca ein gewisses Alter erreicht, so ist sein Fleisch kleinfaserig und glatt, sein Fett weiß und fest, und in einem Alter von 3—4 Jahren ganz wohlschmeckend. Es ist eher ein saftiges als fettes Fleisch und leicht verdaulich. Das Fleisch eines Ausgewachsenen ist nahrhaf-

ter als eines Jährlings, obgleich das Letztere delikater und zarter ist, und ein ausgezeichnetes Ingredienz für eine Pastete gibt.

In Beziehung auf Geschmack wurde das Alpaca-Fleisch von Kennern dem nordamerikanischen Wildpret verglichen und sogar unsern Hammeln *. Die Art der Weide bewirkt un-

* Von dem Fleische des größeren der beiden wilden Species, kann ich folgendes Zeugniß des Herrn Darwin eines talentvollen Naturforschers, der die letzte Expedition des „Beagle" (Spürhund) um das Cap Horn begleitete, geben: Es macht mir Vergnügen, Ihnen, so weit es in meiner Macht liegt, ihre Fragen über das Guanaco zu beantworten. Das erste, das ich tödete, war am Port Hoffnung (Desire) an der Küste von Patagonien. Es wog ohne Blut, Eingeweide oder Lungen, 170 Pfund. Ein anderes, einige Tage nachher geschossen, wurde noch schwerer geschätzt. Dieses und das folgende Jahr haben viele andere das Schiff „Beagle" mit frischem Fleisch versehen und waren allgemein beliebt. Das Fleisch war, so viel ich mich erinnere, kleinfaserig, nicht sehr dunkel, (ungefähr dieselbe Farbe, wie das Hammelfleisch) aber ohne den geringsten Geschmack oder Geruch. Ich glaube jedoch nicht, daß es als von sehr feinem Geschmack gefunden wird, aber es muß auf der andern Seite bemerkt werden, daß es über freiem Feuer gebacken und ganz frisch gegessen wurde. Ueberdieß werden diese Thiere in ihrem wilden Zustand nicht fett. Ich zweifle nicht, daß das Guanaco gezähmt und gemästet, ein Fleisch geben wird, das, wenn es gut zubereitet wird, möglicher Weise dem Ochsen oder Hammelfleisch gleichkommt.

fehlbar die Beschaffenheit und den Geschmack des Fleisches. Es ist jedoch genug Grund vorhanden zu erwarten, daß das Alpaca, auf unsern Weiden gefüttert, ein gutes und beliebtes Fleisch liefern und so den Bedarf des nöthigsten Lebensunterhaltes befriedigen wird. Auf diese Art würde der Züchter noch einen andern Vortheil genießen, nämlich bei dem möglichst wenigen Gewicht an Knochen, die größte Quantität Fleisch zu bekommen. Das Viertel wiegt von 35 — 45 Pfund. In Peru wird das Fleisch nicht dem Pfund, sondern dem Stück nach gekauft und der Preis diesem angemessen bestimmt *.

In Ober-Peru aßen die Urbewohner fortwährend Alpaca-Fleisch, und viele Europäer ziehen es an Ort und Stelle dem Hammel- und Ochsenfleisch vor. Aus Sparsamkeit tödten übrigens die Indianer selten für ihren eigenen Gebrauch andere als alte Thiere; um sich aber gütlich zu thun, nimmt der Schlegel eines jungen Lama den ersten Platz auf ihrem Tische ein.

* Früher verfertigten die Spanier Seife und Lichter aus dem Fett der Andes-Schafe; aber die ungeheure Verbreitung des Hornviehs hat indessen rathsameres und reichlicheres Material verschafft.

Den salpeterartigen Weiden und aromatischen Pflanzen, welche an den Mittel-Abhängen der Anden wachsen und den europäischen Schafen ihr Futter gewähren, ist zuzuschreiben, daß das Hammelfleisch so gut ist und etwas vom Wildpretgeschmack angenommen, dieselben Ursachen mögen auch dem Lama- und Alpaca-Fleisch einen eigenthümlichen Geschmack geben. Den früheren Missionären zu Gefallen nahmen die Peruvianer Schafe, die von Spanien mitgebracht wurden, unter ihre Heerden auf. Dann und wann werden Abkömmlinge der Merinos obgleich in veränderter, veredelter Gestalt unter den Lama und Alpaca weidend getroffen; ihr Werth wird aber nur auf ein 6tel der Anderen geschätzt. Die Indianer und Mestizos ziehen jedoch stets ihre alte Speise vor, in Folge dessen der Verbauch der letzteren, obgleich ergiebig, sehr beschränkt ist und sich beinahe nur auf solche europäischen Ursprungs erstreckt.

Auch die Felle der Andes-Schafe dürfen nicht ganz übersehen werden. Der erste Gebrauch, den die Spanier davon machten war rein nationell. Sie bearbeiteten sie ganz auf dieselbe Weise wie ihre Ziegenfelle, um den Wein darin fortzuschaffen. Zarates erzählt

die Schwierigkeiten und Entbehrungen, welche Diego de Almagro erfuhr, indem er sein Volk von Cusco über das Gebirge nach Chili führte, wo er dem Mangel an Wasser hauptsächlich dadurch vorzubeugen suchte, daß er einen Vorrath in Lama Häute füllte und sie so auf dem Rücken der Thiere mit sich führte. Ein Alpaca-Fell ist nicht so dick als das eines Hirsches, doch stark und biegsam und in einem erfindrischen und gewerblichen Lande, wie das unsere, würde es zu verschiedenen nützlichen Zwecken, unter welchen das Buchbinden nicht der wenig wichtigste wäre, benützt werden. Den Alpaca-Mantel trägt man in Peru nicht mehr, aber der warme und weiche Pelz gewährt den Bergbewohnern ein behagliches Bett. Die Felle der wilden Species sind auch brauchbar erfunden worden. Die Patagonier und andere Indianer, welche am südlichen Ende des Continents in einem unabhängigen fast wilden Zustande wohnen, bereiten das Guanaco-Fell auf eine Weise, die sie gegen die Härte der Witterung schützt, die pelzige Seite je nach der Jahreszeit bald nach aussen, bald nach innen wendend.

Drittes Kapitel.

Anwendbarkeit des Alpaca's auf unſer Land und unſere Verhältniſſe.

Durch die, nicht allein auf den brittiſchen Inſeln, ſondern auch in verſchiedenen Theilen Europa's gemachten Verſuche, ſind wir hinreichend mit den Eigenheiten der zahmen Species der Andes-Schafe bekannt, um verſichert zu ſeyn, daß es kräftige und leicht zu erhaltende Thiere ſind. Wir wiſſen auch aus ſicheren Quellen, daß ſie von einem gewiſſen Theil der Bergbewohner, die ſie zu den friedlichen Beſchäftigungen ihres häuslichen und ländlichen Lebens verwendeten, für in hohem Grade nützlich und unentbehrlich betrachtet wurden. Von den beiden Arten iſt das Alpaca, wie ſchon vorher erwähnt, offenbar das werthvollſte, da es außer einer geſunden und wohlſchmeckenden Nahrung, eine feine glänzende Wolle gibt, welche leicht zum Gegenſtand eines neuen Handelsartikels dienen kann und dadurch dem Drucke, der ſo ſchwer auf ver-

schiedenen Klassen der Bevölkerung lastet, zu Hülfe käme.

Schon vor mehr als 20 Jahren wurde durch Versuche erwiesen, daß dieses Thier ohne große Schwierigkeit bei uns eingeführt werden und sich fortpflanzen kann und jeden Tag tritt die Ausführbarkeit und Wirksamkeit des Plans augenscheinlicher hervor. Die harte Natur des Alpaca's erlaubt ihm, sich an jeden Boden und jede Gegend zu gewöhnen, vorausgesetzt, daß die Hitze nicht zu drückend und die Luft rein ist. Der beste Beweis ist die Ausdauer, mit welcher es Kälte, Nässe, Hunger und Durst erträgt, welchem Wechsel es beständig in seinen vaterländischen Gebirgen ausgesetzt ist; während seine sanften häuslichen Fähigkeiten es sehr der Zuneigung seines Herrn empfehlen.

Kein Thier in der ganzen Schöpfung wird weniger durch den Wechsel des Klima's und der Nahrung berührt und keines ist leichter zu zähmen als eben dieses. Es lebt gut trotz der Schneedecken, welche die Gipfel bedeckt und viele Monate des Jahrs die Seiten der Anden bekleidet. Wie schon vorhin gesagt, es besteigt die holprigen selten betretenen Bergpfade mit vollkommener Sicherheit, sucht seine Nahrung bald an den

glatten Klippen, bald auf den Haiden oder durch die Winterstürme zerrissenen Felsen; zugleich gewöhnt es sich an die nassen und traurigen Wanderungen der Niederungen, so lang sie nicht den durchdringenden Strahlen der Sonne ausgesetzt sind.

Die eigenthümliche Leichtigkeit, sich den verschiedenen Lagen und Temperaturen zu bequemen, so merkwürdig bei den zahmen Stämmen, zeichnet auch das Guanaco aus, welches sich, wie ich Gelegenheit hatte zu bemerken, im Laufe der Zeit bis zu den südlichen Gränzen verbreitete. In einer von Herrn Darwin an mich ergangenen Mittheilung, deren Glaubwürdigkeit früher schon erwähnt wurde, sind über diesen Gegenstand folgende Bemerkungen enthalten:

„Vielleicht gibt es kein Thier auf der Welt, welches in seinem wilden Zustande in so verschiedenen Gegenden, oft von ganz entgegengesetztem Charakter, gedeiht, als das Guanaco. Ich sah es in den heißen Einöden bei Chili, wo das Klima außerordentlich trocken ist, an den Gränzen immerwährenden Schnees auf einer Höhe von 12,000 Fuß, und auf den felsigen, nackten Bergen desselben Landes. Sie ziehen in großen Heerden in den unfruchtbarsten Sandebenen

Patagoniens umher. Früher traf man sie häufig an den grasigen Ufern des La Plata, wo während des halben Jahres der Sommer heiß ist und im Winter sich reichlicher Regen ergießt; endlich lebt das Guanaco auch auf den mit Torf bedeckten Bergen der undurchdringlichen Wälder von Tierra del Fuego, in welchem Lande das Klima weit feuchter und ungestümer und der Sommer weniger warm ist als in Großbrittanien. Ich konnte an den Guanaco der verschiedenen Regionen keinen Unterschied bemerken. Wenn das Alpaca zu derselben Species gehört oder dieselbe Constitution wie das Guanaco hat, so zeigen uns diese interessanten Thatsachen, die das Letztere betreffen, unter welchen verschiedenen Bedingungen wir erwarten dürfen, das Alpaca bei uns fortzubringen. Ich will nur noch beifügen, daß das Guanaco so leicht zu zähmen ist, daß Junge, gefangen und erzogen in Pächterswohnungen, sie selten verlassen, wenn ihnen auch volle Freiheit, zu ihren früheren Weiden zurückzukehren, gelassen wird."

Während der Regierung Philipps II., zu welcher Zeit Proben von Alpaca- und Vicunna-Wolle gelegenheitlich von Peru gebracht und sehr bewundert wurden, wurde der Entschluß ge-

faßt, dieſe Thiere nach Spanien zu bringen; in der Abſicht ſie da einheimiſch zu machen, was nur dadurch verhindert wurde, daß die Spanier zu jener Zeit in einen Seekrieg verwickelt waren. Derſelbe Plan wurde durch die Franzoſen zu Buffon's Zeiten aufgefriſcht *). Aber der Verſuch unterblieb bis zu den Tagen Napoleons, wo die Kaiſerin Joſephine unter der Anleitung wiſſenſchaftlicher Männer und durch die Mitwirkung des ſpaniſchen Miniſters Godoy, eine kleine Heerde von 36 Lama, Alpaca, Guanaco und Vicunna ankaufte, welche in Buenos Ayres verſammelt wurde, um ſobald ſich eine ſichere Gelegenheit zeigen ſollte, nach Frankreich eingeſchifft zu werden.

Im Jahr 1808, zur Zeit als die ſpaniſche Revolution ausbrach, landete der überlebende Reſt dieſer Heerde in Cadix und wurde nachher in eine Menagerie nach San Lucar in Nieder-Andaluſien gebracht. Sie befanden ſich ganz

* In dem Supplement ſeiner naturhiſtoriſchen Werke, ſteht eine Notiz, die von der Einführung der Vicunna in Frankreich durch den Abbé Beliard ſpricht. Er rathet dem Miniſterium ſich an ein Handelshaus in Cadix zu wenden, um dieſe Thiere von Buenos Ayres zu erhalten, oder, bemerkte er, könnten ſie über die Ebenen Santa Cruz de la Sierra hergebracht werden.

wohl und hatten ſich, als die franzöſiſche Armee unter Marſchall Soult dieſen Theil des Landes in Beſitz nahm, vermehrt. Die Naturforſcher ſeiner Diviſion beſuchten ſie und fanden ein weibliches Lama trächtig von einem Alpaca und auch drei Alpaca-Vicunna, deren Vließe ſchöner und reicher als jene von reiner Zucht waren. Daß in Peru ſehr häufig Paarungen mit den zwei zahmen Species vorgenommen werden, wurde ſchon erwieſen, und den eigenthümlichen Charakter dieſer Thiere in Betracht ziehend, mag es wohl ſeyn, daß eine Kreuzung zwiſchen ihnen und den wilden Species, hinſichtlich des Vortheils der Vließe, erhalten werden kann. Aber von welchem Nutzen würde dieſe Zwiſchen-Gattung ſeyn, wenn, aus ſchon erwähnten Gründen, ſie unfruchtbar bleiben müſſen? Die Spanier waren ſtolz auf ihre Acquiſition, da ſie hofften dadurch eine neue Raçe wolltragender Thiere zu erhalten; ſie hofften ihre Hügel dadurch zu bevölkern und ſo den Verluſt, den ſie durch die Abnahme ihrer Merinos-Heerden erlitten, zu erſetzen. Durch den Verſuch zur Paarung ſahen ſie jedoch dieſe Ausſicht vereitelt, da die Thiere ohne Nachzucht abſtarben; und nach einem Zeitraum von 35 Jahren und vollſtändigen Beweiſen, daß das

Klima in keinem Falle ungünſtig ſey, ſcheint es doch nicht, daß ſich in Spanien zu jetziger Zeit über ein halb Duzend zerſtreuter Andes-Schafe, die mehr aus Curioſität gehalten werden, befinden.

Dieſe Thiere haben zu jener Zeit die Niederungen Spaniens bewohnt und in Frankreich ein verwandtes Klima gefunden. In Hamburg*) und auch in England haben ſie ſich vermehrt; aber unglücklicherweiſe verfielen mehrere Züchter auf den Irrthum zu kreuzen, wodurch die Vermehrung der vorzuziehenden Raçe ſehr gehindert wurde. Die wenigen Perſonen jedoch, welche ihre Verſuche mit ächten Paaren und in kleiner Zahl vorgenommen haben, fanden, daß das Alpaca, entweder übergeſchifft oder auf unſerem Boden geboren, geſund, zufrieden und geneigt iſt zu gedeihen; allein die Zahl war bis jetzt zu beſchränkt und zu untergeordnet, um die aus ihrer allgemeineren Einführung abzuleitenden Vortheile darzuthun, oder auch, auf welche ſicherere öconomiſchere Weiſe man zu dem gewünſchten Reſultat kommen könnte, herauszuſtellen.

* Das letzte weiße Alpaca, von Herrn Ducrow, das, als Hamburg abbrannte, aus den Flammen gerettet wurde, hatte zwei Junge.

Die verschiedenen Besitzer stimmen über diesen Gegenstand nicht mit einander überein, noch haben sie das Ergebniß ihrer Beobachtungen öffentlich bekannt gemacht. Es ist jedoch hinlänglich erwiesen, daß weit entfernt sich zu verschlimmern, die Wolle des Alpaca's sich eher auf den brittischen Weiden verbessert. Das gewöhnliche Schaf war ursprünglich in wärmeren Gegenden, als es jetzt bewohnt, geboren, wo die auserlesenste Zucht vorherrschend war. Warum denn sollte das Alpaca nicht denselben Erfolg gewähren, da doch der Unterschied des Klima's und der Weide dem Versuche so günstig ist? Wenn dieses interessante Thier der rauhen frostigen Temperatur seiner heimathlichen Berge trotzt, warum sollte es nicht in den unsrigen gedeihen, wo die Höhe um 2 Drittel weniger und der Winter verhältnißmäßig mild ist?

Unsere Schafe würden nicht auf unseren nördlichen Bergen fortkommen und doch ist das Wetter nie so ungestüm und veränderlich als in den Cordilleras von Peru. Warum soll man dem Alpaca, bei so großen Vortheilen, nicht Gelegenheit geben, mit dem schwarzen Schafe, dem einzigen, das in diesen wilden unbewohnten Gegenden fortkommt, diese zu theilen? Von den

beiden würde das fremde am beſten die kärglich zerſtreute Nahrung finden, während es dem Beſitzer eine reichlichere Belohnung bietet. Wenn gewöhnliche Schafe von kaltem in warmes Klima verſetzt werden, wird die Wolle rauh und dünn, bis ſie zuletzt in Haare ausartet. Dieß war der Fall mit denjenigen, die von England nach den weſtindiſchen Inſeln gebracht wurden, wo hingegen die Merinos, die von Spanien nach Peru kamen und an den Andes-Abhängen weideten, ein Vließ gaben, das der Fabrikant, wenn es gut beſorgt wird, den einheimiſchen vorzieht.

Hinſichtlich des Alpaca's bringen wir ein wolltragendes Thier aus einem traurigen, öden Aufenthalte in einen ſeinen Gewohnheiten eben ſo paſſenden und zu gleicher Zeit, in Beziehung auf Fütterung, unendlich geſunderen und geeigneteren. Das Reſultat kann demnach nur günſtig ſeyn. Der atmoſphäriſche Wechſel kann nur wenig oder keinen Einfluß auf ein ſo hartgewöhntes, gut bekleidetes Thier haben und indem wir dieſen Stamm bei uns einführen, ſichern wir uns nicht nur ein neues Material für unſere Fabrikanten, ſondern auch eine große Vermehrung des Schlachtfleiſches.

Wenn dieſe Thiere unſern Boden annehmen — und dieß haben ſie, wie ſchon vorhin bemerkt, unter keineswegs gut gewählten Umſtänden gethan — ſo muß nothwendig ein erhöhter Werth, ſowohl des Vließes als auch des Körpers folgen. Auch kann füglich einer Veredlung der Wolle entgegengeſehen werden, da hinlänglich bewieſen iſt, daß die Fütterung größeren Einfluß auf ihre Feinheit hat, als das Klima. Die Wolle wird auch länger werden, denn unſere Berge liefern einen reichlichen Ueberfluß an Futter und in Peru ſind die Heerden oft großen Entbehrungen ausgeſetzt.

Auch in anderer Rückſicht wird das Alpaca ein einträglicher Stamm ſeyn. Es iſt freier von gewöhnlichen Krankheiten als unſere Schafe und weniger denjenigen unterworfen, welche durch anhaltende Näſſe entſtehen. Die Mütter ſind ergibige und ſorgliche Ammen für ihre Jungen. Außer zur Sprungzeit darf keinerlei Aufmerkſamkeit auf ſie gerichtet werden. Ihr Fell iſt dick und hart und bedeckt mit einem undurchdringlichen Kleide, wird es nie durch die Näſſe beläſtigt. Schnee und Sturm greifen dieſe Thiere nie an. Unangefochten gehen ſie durch die äußerſte Strenge der Elemente und machen die Vorſichtsmaßregeln unſerer Schäfer überflüſſig.

Ein anderer merkwürdiger Zug des Alpaca ist, daß es selten ausdünstet, weßhalb — und da es überdieß sehr reinlich ist — sein Vließ nicht gewaschen werden darf, ehe es geschoren wird.

Obgleich oft in Gegenden verschlagen, wo die Schneemassen einem ewigen Winter gleichen, ist doch das Alpaca weder zu Catarrh noch zu solchen Krankheiten geneigt, die die Glieder schwächen. Die Brust ist mit einer harten, schwielenartigen Haut verwahrt, welche mit dem Boden, wenn es sich niederlegt, in Berührung kommt, so daß die edleren Theile nicht gefährdet sind, sollte auch die Heerde genöthigt seyn, bei Nacht ohne Schutz in der Nässe zu bleiben. Außer dem, daß es frei von den zufälligen Krankheiten der gewöhnlichen Schafe ist, ist das Alpaca auch weniger dem ausgesetzt, was „äußerliche Zufälle" genannt wird. Die Leichtigkeit, mit welcher dieses Thier den unglücklichen Folgen eines Schneesturms entrinnt, ist eine sehr schätzbare Eigenschaft. Man erschrickt, wenn man die genaue Beschreibung hört, die die Schäfer von Ettorik von so plötzlichen und furchtbaren Unglücksfällen, die so oft die Pächter der schottischen Hochlande überfallen, erzählen.

Ich weiß nicht, ob in unserem Himmelsstrich die Winter strenger als in früheren Zeiten geworden sind; aber seit den wohlbekannten „dreizehn Sturmtagen", welche man dem Jahr 1660 zuschreibt und zu welcher Periode ein großer Theil der schottischen Heerden und viele Personen umkamen, ist es gewiß, daß wir nicht weniger als 36 stürmische Zeiten hatten, während welcher der Verlust an Schafen unberechenbar war. Und dieß Mißgeschick hat sich nicht allein auf Schottland beschränkt. Der Schneefall, welcher sich gegen Ende Februar 1807 ereignete, war so tief, daß die Heerden auf's empfindlichste darunter litten. Bei der großen Menge Schafe, die bei dieser Gelegenheit in die Sümpfe nahe bei Stamford verschüttet wurden, konnten nur 600 lebendig ausgegraben werden, die andern waren alle in dem Schnee erstickt. Ueber 2000 kamen bei Romney March um und die Verheerung verbreitete sich auch an andern Plätzen.

Auf unsern Inseln werden manchmal Schafe durch den von den Höhen fallenden Schnee erdrückt, oder kommen im Schneegestöber um. Häufig haben sie nicht den Muth oder die Kraft sich herauszuarbeiten; aber durch ihre größere Gestalt, Kühnheit und Schnelle sind die Alpaca

fähiger gegen den Sturm zu kämpfen. In ihrem eigenen Lande haben dieſe Thiere ein untrügliches Vorgefühl der nahenden Gefahr und ſuchen, ihre Jungen um ſich her verſammelnd, den beſten Schutz, den die Lokalität bietet. Nach einem Sturme wird ſelten eines vermißt, obgleich ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind und das Land keine Bäume hat. Nichts iſt intereſſanter als eine Heerde Andes-Schafe von einem Sturme überraſcht, das Thal durchwandern zu ſehen, wo oft der Schnee die Hälfte ihres Körpers erreicht. Mit kühn in die Höhe geſtreckten Köpfen führen die Alten den Zug an, und ſo einander folgend, bahnen dieſe den Schnee niedertretend einen Weg für die Schwächeren.

Viertes Kapitel.

Vortheile, welche für den Landwirth und Fabrikanten durch seine Einführung entstünden.

Nach welcher Richtung hin wir auch die Eigenschaften und Gewohnheiten des Alpaca's betrachten, so stellt sich heraus, daß es für unsere Bergweiden-Besitzer ein sehr passender, leicht zu erhaltender Stamm ist. Alpaca-Heerden würden nicht diejenigen Weideplätze einnehmen, die gewöhnlich für Schafe ausgesetzt sind, sondern es würden ihnen öde uncultivirbare genügen. Der Stechginst ist eine Lieblingsnahrung von ihnen, den sie als jung heißhungrig verschlingen ohne von den Stacheln beschwert zu werden. Sie würden das wilde Gras und die Heiden unserer Moore abweiden, welche sowohl Schafe als Vieh gewöhnlich verschmähen *. Die

* Florin-Gras, das auf unsern höchsten Bergen in Fülle wächst, würde ein sehr gutes Futter für sie geben, und da es zu jeder Zeit des Jahrs zu Heu von bester Qualität gemacht werden kann und sehr zuckerreich und

Alppflanzen, welche die Torfgruben bedecken und jetzt nur während einer Hälfte des Jahres halb abgeweidet werden, würden ihnen hinlänglichen Unterhalt verschaffen. Sie würden folglich so wenig als möglich mit den einheimischen Stämmen zusammentreffen und keineswegs ihren Futterbedarf vermindern. In früheren Zeiten legten sich die englischen Viehzüchter mehr auf das Vließ als den Körper ihres Schafes; aber deutsche Erzeugnisse haben jetzt den Bedarf an Wolle zu feineren Qualitäten Tuch so überflüssig gemacht, daß ihr Werth beinahe unter den lohnenden Preis gefallen und dem Landwirthe ein anderes Feld zum Absatze, in Australien, Afrika, Ostindien und Süd-Amerika, geöffnet werden mußte. Für den brittischen Landwirth, welcher wilde und unbebaute Strecken zu besorgen hat, und dessen Zweck vor allem ist, Wolle zu gewinnen, wird das Alpaca von unschätzbarem Werthe seyn, denn obgleich man sich Sorge und Unterhalt dabei erspart, ist das Vließ schwerer als das des gewöhnlichen Schafes und der Preis beinahe um das Doppelte so hoch.

dem Vieh angenehmer als irgend eine andere Art von Gras ist, so würde es ein ausgezeichnetes Winterfutter, bei längerer Dauer Schnees liefern.

Sie würden den Werth der einheimiſchen Wolle nicht vermindern, denn die Zunahme dieſer Sorte käme nicht mit ihr in Vergleichung. Alpaca-Wolle gleicht dem Glanze nach der Seide und kann ſich mit ihr allein meſſen *.

Früher beſtand die Fabrikation zu Bradford aus einfachen Wollzeugen. Da ſich jedoch der Erfindungsgeiſt der Arbeiter in dieſer induſtriellen Stadt auch während des letzten Sinkens des Handels ausdehnte, ſo fingen ſie an gebildete Waaren zu verfertigen und mit ſolchem Erfolg, daß einige Fabriken nicht im Stande waren den Forderungen zu genügen. Zur Abwechslung wurde Alpaca-Wolle angewendet, aber die Schwierigkeit ſie zu ſpinnen, die hauptſächlich durch ihre Länge entſtand, war ſchuld, daß einige Zeit verging, ehe ein ſichtbares Fortſchreiten bemerkt werden konnte. Der Erſte, der in dieſem Lande eine gangbare Fabrik von dieſem Material einrichtete, war Herr Benjamin Outram, ein

* Auf dem Continent, hauptſächlich in Sachſen, und andern Theilen Deutſchlands, iſt der Zweck der Schafzüchter ſeine Wolle zu erhalten, ohne den Körper zu berückſichtigen, wogegen in England auch der Körper gepflegt wird. Wie das Schaf an Fleiſchgewicht zunimmt, ſo auch an Wolle aber in dieſem Falle wird die Wolle gröber und dient alſo nur zu geringern Kleidungen.

wissenschaftlich gebildeter Fabrikant in Greatland bei Halifax, welcher es zwölf oder vierzehn Jahre früher, zu sehr hohen Preisen als Damen-Shawls oder Kleider verkaufte.

Da sich kein Vorrath dieser Wolle in England vorfand, war er genöthigt sich von Peru zu verschaffen und so kamen allmälig diese Artikel zur Kenntniß. Im Jahre 1832 beauftragten die Herren Hegan Hall und Comp., unternehmende Kaufleute in Liverpool, ihren Agenten in Peru, so viel Ballen Alpaca-Wolle, als sie bekommen könnten, einzukaufen und einzuschiffen und so wurde der Grund zu diesem werthvollen Handel, gelegt.

Im Jahre 1834 betrug die Alpaca-Wolle, welche auf Schiffen hauptsächlich nach England gebracht wurde, an Gewicht 5700 Pfd., den Ctr. (100 Pfd.) zu 16 Dolar. Im Jahre 1835, 184,400 Pfd. zu 18 Dolar pr. Ctr. Im Jahr 1836, 199,000 Pfd., zu 23 Dollar. Im Jahr 1837, 385,800 Pfd., zu 20 Dollar. Im Jahr 1838, 459,300 Pfd., zu 25 Dollar. Im Jahr 1839, im Hafen von Islay 855,500 Pfd. und in Arica 470,000 Pfd., zusammen 1,325,500 Pfd., zu 30 Dollar. Im Jahr

1840, zu Islay 1,300,000 Pfd. und Arica 350,000 Pfd., zuſammen 1,650,000 Pfd., zu 25 Dollar. 1841 zuſammen 1,500,000 Pfd. und 1842 bis zum 9. Juli 1,200,000 Pfd.; alles zuſammen 6,909,700 Pfd.

Seit der Gründung des Tarifgeſetzes kamen in Umlauf vom 9. Juli 1842 bis 5. Juni 1843, 243,299 Pfd. und Ende Januars 1844 1,458,032 Pfd. Den vorangehenden Schätzungen gemäß, ſollten wir vom Jahr 1834 an, wo dieſer Handel begonnen hat, bis zum Anfang des Jahres 1844, 8,657,164 Pfd., meiſtentheils in Liverpool gelandet, erhalten haben; allein unterrichtete Kaufleute, die beim Handel betheiligt waren, erklären die Berechnung für fehlerhaft, indem ſie im Vertrauen verſichern, daß in Uebereinſtimmung mit ihren eigenen Notizen die Quantität ausgeführter Wolle viel größer ſei und daß die ſämmtliche Einfuhr in den 7 Jahren 12 Millionen Pfd. betrage.

Unſere Zolleinnahmen weiſen von den letzten 1½ Jahren keine Zunahme an Einfuhr auf; ein klares Zeichen, daß die Verſchiffung ſchon ihre volle Ausdehnung erreicht hat, was auf eine enorme Abnahme der Schafe deuten würde, (1,500,000 Pfd., im Durchſchnitt 10 Pfd.

auf ein Vließ, macht nur 150,000 Köpfe) oder auch, daß der Verbrauch im eigenen Lande dem Ertrag der Heerden nahe kommt. Die außerordentliche Erhöhung des Preises dieser Wolle, welche in 5 Jahren von 16 bis zu 30 Dollar pr. Ctr. gestiegen ist, hat jedoch die Indianer aufmerksam gemacht, mehr Sorgfalt auf ihr Wachsthum zu verwenden; aber es steht für die nächste Zeit und bis das Land mehr geordnet und die Leichtigkeit des Absatzes bewährt ist, nicht zu erwarten, daß Peru im Stande seyn wird, nachdem seine eigenen Bedürfnisse befriedigt seyn werden, gegen 2,000,000 Pfd. des Jahrs auszuführen, was ein ziemlich kleiner Betrag ist, wenn man die immer zunehmenden Nachfragen bedenkt.

Was die Zuverläßigkeit der Beweise und Zeugnisse, welche ich erhalten habe, betrifft, so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß wir zusammen bis zu Anfang des laufenden Jahres 12,000,000 Pfd. Alpaca-Wolle, welche alle entweder in unseren Fabriken verwendet oder als Garn nach Frankreich zu entsprechendem Preise eingeschifft wurde, erhalten haben. Es kamen auch einige wenige Verschiffungen des rohen Materials von Liverpool

nach Frankreich und Belgien vor. Der größte Theil der gesponnenen und gewobenen Artikel fällt auf Bradford, wo einfache und gebildete Stoffe, deren Zettel von Baumwolle und Einwurf von Alpaca-Wolle mit schönem Glanze ist, fabricirt werden. Das beständige Bestreben geht darauf hin neue und geschmackvolle Dessein zu ersinnen um damit die Messen zu versehen, wodurch einige Tausende unserer Weber beschäftigt sind, die sonst nur ihren Gemeinden anheim fielen. In dieser Hinsicht war Broodford besonders glücklich; großes Verdienst hat dabei Herr Titus Salt, durch dessen Intelligenz und Ausdauer das Spinnen der Alpaca-Wolle zu großer Vollkommenheit gebracht wurde.

Verschiedene Waaren wurden sowohl nach Norwich, als auch an andere Orte Englands versendet und in Irland und Schottland eingeführt. Diese Art von Wolle taugt hauptsächlich gut zu Tartan. Sie nimmt wegen ihres Glanzes sehr schwer die Farbe an, und es bedarf dazu eines besonderen Verfahrens um die Farben mit dem Haare zu verbinden. Diese Schwierigkeit wurde jedoch beseitigt und man erhält jetzt die feinsten Farben, wie blau, scharlach, grün und orangegelb, wie in den Woll-

Mousselinen und andern Damenzeugen gewöhnlich vorkommen *. Schwarz ist vorherrschend und die damascirten Zeuge von großer Eleganz. Kleiderfutter, einfach oder gemodelt, sind dauerhafter als Seide und werden unter verschiedenen Namen als fremde Waaren verbraucht. In manchen Fällen ersetzt Alpaca Angera-Wolle, ** und in Frankreich wurde Beides für Cashmir und Merinos ausgegeben. Sie hat sich, mit Baumwolle gemischt außerordentlich gut gemacht, und wir glauben annehmen zu dürfen, ihr Ruf sei so fest begründet, daß jährlich noch eine größere Quantität verlangt wird.

Es ist allgemein bekannt, daß die wachsende Bevölkerung große Anstrengungen erfordert, den ernstlichen Folgen einer Uebervölkerung, für

* Sehr ermuthigend waren die Nachfragen nach schwarzer und brauner Alpaca-Wolle und mehrere Unterhandlungen lassen noch weitere erwarten. Diese Waaren scheinen sehr beliebt und fashionable zu werden, sogar Ihre Majestät die Königin hat einige Muster aus dieser Fabrik verlangt. Mit dem Färben werden viele Versuche gemacht, auch sind welche angestellt worden, neue dünnere Zeuge zu Sommerkleidungen zu erfinden. **Liverpool Wool trade Report for February 1844.**

** Das Quantum Kameel oder Ziegen-Wolle, welche in das vereinigte Königreich im Jahre 1843 eingeführt wurde, betrug 575,523 Pfund.

deren Abwendung verhältnißmäßig noch wenig gesorgt wurde, zu begegnen. Auswanderung und Ansiedlung sind als zweckmäßige Maßregeln empfohlen und werden auch in einer gewissen Ausdehnung den gewünschten Erfolg haben. Aber ehe wir unsere überflüssigen Mitmenschen der Trennung von Hause und den Mißhelligkeiten eines fremden Klima's aussetzen, ist es doch unsere erste Pflicht, auf ihr Fortkommen in der Heimath bedacht zu seyn.

Wir können die Oberfläche unseres Landes nicht ausdehnen. Aber indem wir jenes, was wir besitzen, einträglicher machen, können wir gewiß mehr Menschen ernähren und beschäftigen. Das noch öde und unbenutzte Land des vereinigten Königreichs beträgt über 30 Millionen Morgen Landes, dessen Hälfte durch das neue Verfahren oder andere Mittel zur Bebauung dienen könnte; das Uebrige kann wegen seiner Unebenheiten nicht bepflanzt werden. Auf diesen also lasset die Alpaca weiden. Es ist ein Thier, das dem Zwecke unserer landwirthschaftlichen Einrichtungen entspricht und auch zu unserem Vergnügen beiträgt, denn abgesehen davon, daß es unsere uncultivirten Gegenden besetzt, welche auf diese Art fruchtbar werden,

so würden auch unsere Parke, denen ihre leichte Gestalt und Bewegungen einen neuen Reiz verliehe, durch sie eine interessante Zierde gewinnen, obgleich dieß nicht ihre eigentliche Sphäre ist, und sie auch nur erst dann dahin gebracht werden dürften, wenn der Stamm sich bis zum Ueberfluß vermehrt hat.

Wir verdanken die Hebung des Viehstandes in den brittischen Inseln hauptsächlich der Leichtigkeit, mit welcher jetzt unser Vieh entfernten Markten zugeführt wird. Es ist kaum ein Mittel, diesen Theil der Landwirthschaft zu heben, unversucht geblieben, außer diesem angeführten. Die Einführung des Alpaca's ist nicht mehr eine Sache der Theorie, noch können die Vorurtheile einiger weniger Männer, welche ihren alten Gewohnheiten und Gebräuchen anhängen, sich dem Unternehmen, welches gehörig betrachtet sowohl den landwirthschaftlichen als auch fabrizirenden Klassen des Reichs so wichtig wäre, mit Erfolg entgegenstellen. Alles, was darauf berechnet ist den Nahrungszweig zu vermehren, was die Nachfragen nach Arbeit befriedigt, was neue Quellen öffnet, den verschiedenen Zweigen unserer industriellen Fabrikation Rohmaterial

zuzuführen, verdient Ermuthigung, sey es im öffentlichen oder im Privatleben.

Dieß wären, wie schon erwähnt, die Vortheile, welche der Besitz von Alpaca-Heerden herbeizöge; während andererseits der Einführung kein ernstliches Hinderniß entgegen stünde, wenigstens keines, was mit einem schon bestehenden Interesse in Widerspruch käme. Den wenigen unternehmenden Personen, welche schon Erfahrungen in Beziehung auf Gewohnheiten und Eigenheiten der Thiere gemacht haben, würde Gelegenheit gegeben, ihren Landsleuten außerordentlich nützlich zu werden. Die Geschichte der landwirthschaftlichen und industriellen Fortschritte, die in diesem Jahrhundert in unserem Vaterlande gemacht worden, würde einen neuen wichtigen Zuschuß erhalten und, würde es nur mit Verstand und Urtheilungskraft unternommen, so wäre schwer die Grenze des Verdienstes zu bestimmen, das ein solches Unternehmen sich erwerben müßte.

Es ist Pflicht aller derjenigen, die mit uns in einem glücklichen Staate wohnen, solchen Menschen, welche zur Arbeit geneigt sind, aber keine Beschäftigung finden, zu Hülfe zu kommen; und dieß geschieht am besten, indem man Unter-

nehmungen, bei welchen Fleiß und Kapital gut angewendet ſind, unterſtützt. Der ungleiche Zuſtand der Geſellſchaft verlangt von der einen Klaſſe, für die andere Opfer zu bringen. In ihren Bemühungen gehemmt und durch Umſtände, deren Urſachen ſie nicht bekämpfen oder vorausſehen konnten, gelähmt, haben unſere beſchränkten Arbeiter ein Recht, dieſe Art von Unterſtützung von den Reichen zu erwarten; ſo ſollte kein förderndes Mittel, das beſtehende Elend zu heben, ſelbſt wenn ſeine Wirkung beſchränkt werden müßte, überſehen bleiben. Die Ausdehnung unſeres Handels, ſowohl im In- als Auslande wird die natürliche Folge der Benützung unſerer unbewirthſchafteten Ländereien ſeyn, der noch durch die Erzeugung eines neuen Rohmaterials, was hauptſächlich für unſere Fabrikationen gut paßt, vermehrt wird; laßt uns endlich nicht vergeſſen, daß ein größerer Verſchluß an Waaren auch größere Wohlhabenheit und folglich große Befriedigung derer, die ſich veranlaßt ſahen ſie zu erzeugen, mit ſich bringt.

Wir können unſerer Seide nicht die dauerhaft-ſchwarze Farbe geben, die im ſüdlichen Frankreich und dem übrigen Continent angewendet wird. Dieſe Thatſache, welche unſere

geschicktesten Fabrikanten, wenn auch mit Widerwillen, zugeben müssen, weist auf die Annehmbarkeit hin, einen andern Stoff, der der Seide an Glanz gleichkommt und noch unendlich dauerhafter ist, zu benützen, da er in manchen Fällen das Färben gar nicht erfordert. Schwarze, graue und braune Alpaca-Wolle zum Beispiel, gibt, wenn sie gut zugerichtet wird, ein sehr schönes einfarbiges Zeug, welcher Naturfarbe hat und folglich besser, als alles künstliche Verfahren es könnte, gegen Angriffe von Säuren und Sonne und Luft schützt. Es ist ausgemacht, daß dem Fabrikanten eine Verschlimmerung, die durch die abnehmende Nachfrage derjenigen Artikel, die ihm sonst seinen Lebensunterhalt gewährten, bevorsteht. Diejenigen, denen ihre Wohlfahrt am Herzen liegt, sollten sich daher bemühen, die Industrie des Landes auf eine größere Reihe von Gegenständen auszudehnen, welches nur dadurch geschehen kann, daß wir alle Neuerungen und Fortschritte, die unser Boden und die Geschicklichkeit unserer Arbeiter unterstützen, befördern.

Schafzucht ist eine Beschäftigung, welche dem Charakter und den Gewohnheiten unserer in hohen Gegenden wohnenden Landleute, sehr

angemeſſen iſt. Es kann genügend bewieſen werden, daß, weit entfernt die beſtehenden Beziehungen der Geſellſchaft im mindeſten zu ſtören, oder mit der gegenwärtigen Vertheilung der landwirthſchaftlichen Verrichtungen zuſammen zu ſtoßen, die Erwerbung eines neuen Stammes, ſo wie der uns hier empfohlene, darauf berechnet iſt, ſowohl die allgemeinen als auch einzelnen Intereſſen der Landwirthe und Fabrikanten zu fördern. Dieſer Ausweg bietet dem Landwirth, der auf mageres oder für die Bebauung unpaſſendes Land angewieſen iſt, ſo wie dem Arbeiter, der ſpinnen und weben kann, eine geſchickte und natürliche Hülfsquelle dar.

Nun entſteht die große Frage, wie viel Capital muß eingelegt werden um die einträglichſte Rente zu erlangen? Geld, Kenntniſſe, Unternehmungsgeiſt beſitzen wir mehr, als jedes andere Volk. In der Geſchichte der civiliſirten Welt wurde nirgends eine gleiche Höhe erreicht, nirgends ſolcher Reichthum angehäuft gefunden; doch jetzt hängt eine dunkle, drohende Wolke über unſerer Zukunft. Unzufriedenheit mit der beſtehenden Ordnung iſt nicht, was ſie erhellt; jedes Jahr vergrößert die Gefahr, der Stand der Dinge wird beunruhigender und wenn wir die Urſache

dieſer unheilbringenden Veränderung ſuchen, ſo wird ſie in den wenigen Worten: „jeder Induſtriezweig iſt überſetzt" zu finden ſeyn. Hier kann auch eine neue Geſetzgebung nicht helfen, das kann nur nach und nach durch eine vergleichende Berechnung der Umſtände geſchehen, durch Maßregeln praktiſche Verbeſſerungen einzuführen, ſo daß die Exiſtenz der arbeitenden Klaſſen weniger ungewiß und jene Unbehaglichkeit und Unruhe, die unter ihnen eingeriſſen iſt, beſeitigt wird.

Warum denn vernachläſſigen wir die Quelle zu einer neuen Beſchäftigung, wo ſich eine ſo günſtige Gelegenheit bietet?

Der Wunſch, ſowohl wiſſenſchaftliche Entdeckungen, als auch nützliche Verſuche zu machen, iſt allgemein unter uns, und in keinen andern Fächern iſt dieſer Wunſch ſo vorherrſchend, als in der Landwirthſchaft und den Gewerben. Unſer Land zeichnet ſich unter den andern Ländern Europa's durch ſeine moraliſche Energie und ſeine politiſchen Inſtitutionen, ſeine mechaniſche und fabrizirende Geſchicklichkeit, durch ſeine Fortſchritte in nützlichen Künſten aus; aber ſo ſehr kultivirt auch der größte Theil des Landes erſcheinen mag, ſo haben wir doch

immer noch in dem Bereiche der Landwirthschaft und den Mitteln, die Erzeugniſſe unſeres Bodens zu vermehren, genug zu lernen. In beiden Rückſichten iſt die Einführung des Alpaca's geeignet, wenigſtens einen Theil dieſer großen Aufgabe zu löſen. Unſer Klima geſtattet uns nicht, Seide zu ziehen, noch Wein, Oliven, Baumwolle oder Taback zu bauen; aber indem wir ein ſo intereſſantes Thier auf einen verwandten Boden verpflanzen und mit ſorglichem Fleiß pflegen, werden wir nicht allein ſein Vließ und die daraus gewonnenen Fabrikate erhalten, ſondern wir werden auch die Erzeugniſſe der Erde vermehren und ſo eine größere Belohnung als wir irgend von einer anderen fremden Einführung zu erwarten hätten, erndten.

Der nördliche Theil des Königreichs bildet eine Reihe einzelner Berge, die dem wilden Charakter der Anden nicht unähnlich ſind; wohl aber darin, daß ſie mit kräftigen Gräſern bedeckt ſind, die im vollen Reichthum der Natur dort gefunden werden, jetzt aber meiſtens verdorren und unbenützt ſterben. Die Cheviot-Hügel enthalten Moräſte und Torflager und können bedeutend mehr Heerden verſorgen als bis jetzt auf ihnen weiden. Jedoch ſoll ſich der

Nutzen der Alpaca-Schafe nicht allein auf die schottischen Hochlande erstrecken. Eigentlich verdienten die Shetland-Inseln, wo sie die Frühlingsgräser und die rauheren auf den Bergen wachsenden Pflanzen fressen könnten, den Vorzug für diese Thiere; im Winter würden sie mit Heu, dort „tehh" genannt, welches hauptsächlich aus Heiden und Binsengras, das von Gemeindeplätzen geholt wird, gefüttert. Je stärker die Race, desto besser ist sie für Shetland. Irland hat auch viele bergige Strecken, auf welchen Gräser und Kräuter aller Art bis zu den Gipfeln wachsen und wo der Boden eine ganz besondere Neigung hat Gras hervorzubringen. Die Sümpfe Irlands, welche eine größere Fläche einnehmen als selbst die Berge, würden, wenn sie eingetrocknet wären, Alpaca-Heerden ernähren, welche in den wildesten und ödesten Theilen der Grafschaften Wicklow und Kerry, besonders auch in jenen Gegenden, die zu den Besitzungen der Lords Wicklow, Fitzwilliam und Waterfort gehören, gedeihen müßten. Auch in den nördlichen Districten Englands wären diese Thiere von großem Nutzen.

In früheren Zeiten schmückte das Zicklein den Tisch des Walliser Landwirths und war

auch in Spanien und Portugal als eine Delikateſſe betrachtet. Allein die üblen Gewohnheiten der Ziege hat ſie von den Cambrian-Bergen vertrieben, wo ſie aber nun durch die wollige Raçe der Anden vortheilhaft erſetzt werden könnte *. Dort ſollte das Alpaca die Stelle aus der die früheren weniger nützlichen Bewohner verbannt wurden, einnehmen. Endlich enthalten verſchiedene Grafſchaften des mittleren Englands hohe geſunde Berge und weite Strecken ſumpfigen Landes mit rauher Weide, wovon der größte Theil nie von Vieh oder Schafen betreten wurde. Wir haben niedere moraſtige Plätze, denen nichts anvertraut werden kann, aber es würde ſich doch hier in der trockenen Jahreszeit Nahrungsſtoff für ſie finden. Indem der Landwirth dieſen vorgelegten Plan annähme, hätte er es ganz in ſeiner Macht ſein Unternehmen auszudehnen und dadurch das Grundſtück weit einträglicher zu machen.

* Aus demſelben Grunde wurden die Ziegen aus den baskiſchen Provinzen vertrieben, wo ſie einen großen Schaden an Baumpflanzungen, die unter obrigkeitlichem Schutze ſtanden, anrichteten. Die wenigen noch vorhandenen ſind daher angebunden, und wird eine auf frembem Gebiete gefunden, ſo iſt der Beſitzer berechtigt, ſie zu ſchießen, als ob ſie ein wildes Thier wäre.

Es ist berechnet worden, daß die Kraft der gegenwärtigen Maschinen der von 400,000 Pferden gleichkommt. Nimmt man nun an, daß jedes Pferd jährlich den Ertrag von zwei Morgen Landes consumirt, so sind dadurch 800,000 Morgen erspart. Wir haben also zur Annahme des Alpaca's Platz genug, ohne die Vermehrung unserer einheimischen Heerden zu stören.

Die Kraft des Zeitalters hat sich auf praktische Kenntnisse geworfen, und die Wissenschaft dient den Zwecken der Gesellschaft. Wir beginnen in unserer Heimath und lassen unsere größte Sorge seyn die Fähigkeiten des Landes so weit als möglich auszudehnen, und dieß wird in gewisser Beziehung durch die Einführung neuer Heerden bezweckt. Die Einbürgerung der Alpaca ist folglich ein Unternehmen, welches der öffentlichen Aufmunterung bedarf; und da wir bekennen, daß unsere Wollfabrikation großen Antheil an unserer commerciellen Wohlfahrt hat, und die Erhaltung dieser Oberherrschaft, welche jene Fabrikate erlangt haben, mit den besten Interessen unserer Arbeiter eng verbunden ist, so ist kaum zu begreifen, daß dieser Gegenstand so lange übersehen werden konnte.

England besitzt im gegenwärtigen Augenblick viele Kräfte seinen Reichthum zu vergrößern, folglich kann es den arbeitenden Klassen mehr Beschäftigung verschaffen, als dieß noch ein halbes Jahrhundert früher, wo seine Hilfsmittel nur langsam Productionen hervorrufen konnten, der Fall war. Mit dieser Aussicht lasset uns eine Sache, die zu unserem Boden und Klima taugt, in's Leben rufen — eine Sache, welche sich am Ende segensreich für unsere Arbeiter erweisen und außerdem 6 — 8 Millionen Morgen nutzlos Land produktiv machen wird. Die zunehmende Tendenz der Politik des Continents, uns von denjenigen Märkten auszuschließen, die wir sonst mit Waaren zu versehen gewohnt waren, ruft uns zu gleicher Anstrengung von unserer Seite auf. Die schnellen Fortschritte, die unsere Nachbarn in verschiedenen Zweigen der Fabrikation machen, das Kapital, das sie in Spinnerei und Weberei der Baumwolle, Seide und Wolle legen, so wie der deutsche Zollverein der so schnell einen politischen, Einfluß ausübte, gebieten uns kein Mittel zu vernachläßigen, unserm Handel neues Ansehen zu verschaffen.

Der weitere Druck der Begebenheiten nöthigt uns mit andern Nationen in Künsten, Wissen-

schaften und Gewerben in Frieden zu leben. Nach dem, was hier gesagt wurde, wird es überflüssig seyn zu bemerken, daß die Abnahme der einheimischen Wolle, oder der verminderte Absatz nach außen kein störender Grund wäre. Moden erschöpfen sich, der Geschmack ändert, auch knüpfen die Käufer neue Verbindungen an. In der bewegten Zeit, in der wir leben, müssen Nationen wie Einzelne mit denen, die sie zu übertreffen suchen, concurriren; und ohne auf neidische Vergleichungen einzugehen oder gegen das kleinste Aufwallen des Nationalgefühls nachsichtig zu seyn, muß zugestanden werden, daß der Fabrikant anstatt fremde Messen zu besuchen, sich bestreben muß seinen Waaren Veränderung zu verschaffen, sie dem herrschenden Geschmack anzupassen und die Artikel, die er zum Verkauf bestimmt, zu vermehren.

Fünftes Kapitel.

Ergebniß der ſchon gemachten Verſuche, das Alpaca bei uns einzuführen.

Glücklicher Weiſe wurde in den letzten Jahren die Aufmerkſamkeit auf die Einführung des Alpaca's gerichtet und wir haben Leute unter uns, die mit Recht das Zeugniß anſprechen können, alles gethan zu haben, was in ihrer Macht ſtund, um den Nachfragen über dieſen Gegenſtand entgegen zu kommen, ſo daß ihre Verdienſte völlig anerkannt ſind *. Unſer Vaterland hat ſchöne Beiſpiele

* Im Jahre 1841 bot die landwirthſchaftliche Geſellſchaft ihre goldene Medaille für einen „genügenden Bericht über die Beobachtungen und Verſuche das Alpaca in Schottland einzuführen.“ Obgleich der Verfaſſer dieſer Zeilen nicht genaue Auskunft über die nachgeſuchte Erkundigung geben konnte, da der Plan noch im Werden begriffen war und es ihm in dieſer Zeit noch an Thieren fehlte um Reſultate zu erlangen, die Andere hätten leiten können, ſo erdreiſtete er ſich doch, ſich darum zu bewerben und erhielt in einer im Januar 1842 gehaltenen Sitzung das

alles deſſen, was darin von Privatperſonen geſchehen iſt, aufzuweiſen, und gewiß iſt hier eine paſſende Gelegenheit ſie anzuführen *. Verſchiedene unſerer Gutsbeſitzer haben ſchon in kleinem Maßſtabe Verſuche gemacht, obgleich, wie nachher wird bewieſen werden, nicht auf eine

Prämium. Mit Erlaubniß der Geſellſchaft ſind einige ſeiner vorgelegten Verſuche dieſem Werkchen eingereiht. Aus dem Programm der Preisſchrift iſt zu ſchließen, daß die landwirthſchaftliche Geſellſchaft Prämien für das beſte Paar Alpaca, geboren und erzogen im Lande ſelbſt, und auch für die beſten eingeführten Männchen und Weibchen, ausgeſetzt hatte. Es ſteht zu erwarten, daß die Richter ſorgfältig auf die Abkunft der beiden Klaſſen, um gewiß zu ſein, daß ſie von wirklich reiner Abſtammung ſind und nicht zu der unächten Raçe gehören, die durch Kreuzung erlangt wird, geſehen haben.

* Von dem großen Dienſte, welchen die Anſtrengungen eines reichen und geiſtreichen Mannes einem Lande leiſten können, liefert Frankreich ein glänzendes Beiſpiel. Der letzte Herr Ternaux, der wohlbekannte Fabrikant und Deputirte, durchſchaute mit Scharfſinn die Vortheile, welche ſeinem Vaterlande aus dem Beſitz der Caſhmir-Ziegen entſpringen würden und ſandte auf ſeine Koſten einen eigenen Agenten, um 1800 dieſer Thiere für ihn einzukaufen, von welchen nur die Hälfte geſund ankam. Einige wurden in die Pyrenäen geſchickt, andere nach Verſailles und wieder andere an Liebhaber verkauft. Durch dieſe Zerſtreuung war er begierig zu erfahren, welche Lage und welches Klima ihnen in Frankreich am meiſten behage.

Weiſe, die dem Thiere hätte ein günſtiges Vorurtheil verſchaffen können. Wenige kleine Heerden wurden jedoch in verſchiedenen Theilen des Königreichs gegen Ende des Jahrs 1840 gehalten und wurden zu 50—70 Andes-Schafe geſchätzt, hauptſächlich Lama und vermiſchte Racen. Das Verhältniß der reinen Alpaca war ſehr gering und die Vicunna überſchritten nicht fünf.

Der Werth des Alpaca's als ein wolltragendes Thier, war damals kaum gekannt. All dieſe Stämme waren blos als Seltenheit betrachtet, welche im Park oder Wildgarten gehalten wurden, oder gehörten ſie Eigenthümern von zoologiſchen Gärten oder Reiſenden. Niemand dachte daran, ſie als ein bleibendes Geſchlecht zu züchten, das fähig wäre unſere Berge zu bevölkern und unſrer Manufaktur einen neuen Grund zu verſchaffen. Obgleich die wenigen Beſitzer der reinen Race die Gewißheit vor Augen hatten, ein ſchweres und ausgezeichnet feines Vließ zu erhalten, obgleich ſie ihre Frauen und Töchter in die glänzenden Gewebe dieſer Wolle gekleidet ſahen und denken mußten, daß, da dieſer Zeug aus fremdem Lande komme, er immer theuer und ſelten ſeyn müſſe: ſo ſchienen ſie doch noch nicht zu bedenken, daß es die Betriebſamkeit unſerer

Kaufleute und der Erfindungsgeist unserer Fabrikanten waren, die den Grund zu dem National-Reichthum legten, der uns in den entferntesten Theilen der Erde bekannt machte. Keiner schien den Gedanken zu fassen, daß, wenn der Fabrikant den Kaufmann mit Waaren versehen soll, Jemand die Weber und Spinner mit dem rohen Material versorgen müsse und daß es besser sey, dieß geschehe durch den Gutsbesitzer im Lande, als die Fortschritte unserer Webekunst Fremden zu überlassen.

Während der letzten drei Jahre haben Handelsschiffe der Südsee gelegenheitlich einige Alpaca oder Thiere, die von den Capitänen als solche gekauft wurden, mitgebracht; allein, wie man glauben muß, oft unverständig ausgewählt. Diese Thiere wurden hauptsächlich nach Liverpool als Geschenke oder auf der Capitäne Gefahr hin, mitgebracht; da sie aber nur als naturhistorische Gegenstände betrachtet wurden und auch sehr wenige an der Zahl waren, wurden sie nicht, wie es gewöhnlich geschieht, zum Zollhause gebracht. Es ist also unmöglich die Zahl der Angekommenen mit Sicherheit zu bestimmen und sie zu klassificiren. Aus den Erkundigungen, die ich eingezogen habe, kann ich jedoch annehmen,

daß seit der oben angegebenen Zeit gegen 200, meistens in einem traurigen Zustande, in verschiedenen Hafen gelandet sind; von diesen werden kaum 150 am Leben geblieben seyn, wovon noch 25 auf den Continent übergingen. Wird berechnet, daß ohngefähr dieselbe Zahl inzwischen im Königreich selbst geboren wurde, so beliefe sich unser ganzer Stamm von reiner und vermischter Abkunft auf 210, welche ungefähr unter 30 Personen und in verschiedenen Gegenden vertheilt sind.

Dieß ist, ich muß gestehen, ein viel geringerer Betrag, als ich zum Voraus annahm, indem ich meine zweite Abhandlung zu Anfang des Jahres 1841 schrieb; aber wäre nicht ein unglücklicher Zufall — das traurigste Begegniß das nur möglich ist — dazwischen gekommen, so hätte die obige Zahl einen starken Zuschuß erhalten. Dem Capitän des Sir Charles Napier, lange von Islay nach Liverpool zurückgehalten, war die Einschiffung von 254 weiblichen Alpaca, sämmtlich trächtig, und 20 männlichen anvertraut. Er füllte, ohne an die Folgen zu denken, den untern Raum des Schiffes mit Guano-Dünger und stellte die Thiere, zu deren Aufnahme in anderer Rücksicht die beste

Vorbereitung getroffen war, in den zweiten Raum. Als sich der Guano auf der See erhitzte und die Ausdünstung, mit Ammoniak und anderer schädlichen Gasen geschwängert, nach und nach aufstieg, erstickten die armen Thiere, aber der größere Theil der Weibchen, einige zu frühzeitig, hatten vorher gebracht. Als das Schiff den 15. April 1843 in den Hafen von Liverpool einlief, waren nur noch 4 am Leben. So kam die erste Ladung dieser interessanten Thiere, noch ehe sie unsere Küste erreicht hatten, um.

Als ein merkwürdiges Beispiel, welchem Wechsel diese Thiere unterworfen sind, wenn sie einmal ihre heimathlichen Berge verlassen haben, wird erwähnt, daß vor zwei Jahren vier Alpaca nach Liverpool um das Cap Horn, wo sie um den niedern Preis von 75 Pf. gekauft, eingeschifft und von dort nach dem Cap der guten Hoffnung gebracht wurden. Sie kamen gesund an und wurden zum Verkauf ausgesetzt; da aber kein Gebot auf den verlangten Preis gemacht wurde, sandte man sie landeinwärts in den Swallendaur Distrikt, wo sie sich den letzten Nachrichten nach, wohl befinden. Der neue wachsende Handel, der erst kürzlich zwischen

Australien und den westlichen Küsten Amerika's eröffnet wurde, hat einigen Liebhabern Gelegenheit gegeben sich Alpaca direkt von Peru zu verschaffen, aber der Versuch ist zu neu, als daß schon genaue Resultate könnten beigebracht werden. Einige bergige Gegenden der australischen Colonien sind ohne Zweifel ihrem Gedeihen gelegen und können auch zu geringerem Preis als in Europa eingeführt werden.

Durchdrungen von dem Werth, den die Erlangung der Merino's-Schafe aus Spanien für sie hatte, ist jetzt in Deutschland der ernstliche Wunsch nach Alpaca-Heerden entstanden. Der König von Baiern hat das tiefe Interesse, das er für diesen Gegenstand hat, dadurch bewiesen, daß er durch die königliche Akademie der Wissenschaften zu München der Agricultur-Gesellschaft von England folgende Fragen vorlegen ließ: 1) Wie viel Alpaca-Schafe wurden nach England eingeführt? 2) Wie viel beträgt die Wolle, die jährlich eingeführt wird? 3) Ist ihre Wolle der der gewöhnlichen Schafe vorzuziehen? 4) Kann das Thier in bergigen Gegenden leicht aclimatisirt und aufgezogen werden? 5) Sind in England Versuche mit Alpaca-Wolle gemacht worden? 6) Kann die Wolle mit

dem für die gewöhnliche Schafwolle angewandten Spinnrade gesponnen werden oder bedarf sie eines besonderen? 7) Hat sich die Einführung der Alpaca-Wolle als vortheilhaft erwiesen, und was ist die allgemeine Meinung über ihre Verarbeitung? — Der König von Preußen hat auch in Beziehung auf Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten der Alpaca Erkundigungen einziehen lassen, um die Resultate von solchen Züchtungsversuchen, die sich bei unsern Gutsbesitzern bewährt haben, zu erfahren.

Die großen Bemühungen beider Monarchen, die Fortschritte in der Landwirthschaft bei ihren Unterthanen zu unterstützen, ist ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung, der sowohl ganze Gesellschaften als Einzelne aufmuntert, sich um die Vermehrung unsrer Bodenerzeugnisse zu bemühen, befestigt den Glauben, daß so geistreiche und patriotische Herrscher keine Gelegenheit verlieren werden, ihren Unterthanen dieses neue Geschenk zu verschaffen *. Der verstorbene

* Der König von Preußen hat eine Musterwirthschaft, auch sind in verschiedenen Theilen des Königreichs landwirthschaftliche Anstalten errichtet worden. Zu einem ähnlichen Zweck hat der König von Baiern einige seiner eigenen Schlösser eingeräumt. So sehr betrachten beide

König von Holland drückte auch den Wunsch aus Alpaca-Heerden zu besitzen. Eine kleine Zahl hat auch Eingang in Frankreich gefunden, allein es scheint nicht, daß sich dort irgend Jemand für ihre Fortpflanzung interessirte.

Meine gegenwärtigen Bemühungen würden jedoch unvollständig seyn und meine Gründe mit demselben Gegenstande wieder vor dem Publikum zu erscheinen, könnten in der That mißverstanden werden, wenn es nicht in meiner Macht stünde, zu zeigen, daß ich allen nöthigen Fleiß verwendet habe, wirkliche Resultate solcher Versuche, die schon in verschiedenen Theilen des Reiches gemacht wurden, zu erhalten. In dieser Absicht schrieb ich an die bekanntesten Besitzer, deren Namen ich mir verschaffen konnte, meinen Zweck offen bekennend und fragte nach Einzelnheiten. Außer wenigen Ausnahmen wurde ich mit einer Erwiederung beehrt; aber da klar daraus hervorgeht, daß in den meisten Fällen die Versuche verkehrt angefangen und keineswegs in einer Art fortgesetzt wurden, die eine geeignete Methode in der Behandlung großer Heerden

Monarchen die Verbesserung des Bodens als Nationalsache, daß sie Preise aus der Staatskasse für ihnen eingereichte Versuche, ausstellen.

feststellen könnte, so halte ich es für's Beste, jeden Bericht dem Original getreu wieder zu geben und behalte mir für später vor, das Richtige solcher Bemerkungen, welche Thatsachen und Meinungen darthun, zu bestätigen.

Durch Herrn Croß weiße und braune weibliche Alpaca, der sein Besitzthum zur Anschauung und zum Studium von 1810—1816 zuerst preisgab, lernte das brittische Publikum den Werth dieser interessantesten Race vierfüßiger Thiere schätzen *. Diese Probe wurde von Lima als Lämmer gebracht; die Durchlöcherung ihrer Ohren, in welchen verzierte Ringe hingen, war noch sichtbar. Ihre graciöse Haltung und Stellung, so wie ihre artigen Bewegungen, waren besonders anziehend. Damen liebkosten sie oft wie ein Kind. Obgleich sie in der ungesunden Atmosphäre einer gedrängtvollen Stadt in einem eingeschlossenen Raume lebten und, was nicht zu vermeiden war, keine angemessene Fütterung bekamen, erreichten sie doch das gewöhnliche Alter. Dieß Beispiel von Festigkeit ist so befriedigend, als es sich nur wünschen läßt. Doch wir wollen Herrn Croß seine Erfahrungen

* Beifolgende Lithographie, die dieses Werk begleitet, ist von den Thieren des Herrn Croß abgezeichnet.

selbst bestätigen lassen. Er hatte die Güte, mir Folgendes vom 3. Mai mitzutheilen:

„Da Sie Nachrichten über die unter meine Aufsicht gestellten Alpaca zu haben wünschen, beehre ich mich zu sagen, daß ich mir das erste, das in dieses Land kam, aneignete, nachdem Herr De Tasted of Halshead in Essex es zwei Jahre besessen und mit Herrn Tharpe, Esq. von Chippenham Park bei Newmarket gegen ein Paar prachtvoller Wagenpferde umgetauscht hatte. Dieser Edelmann behielt es beinahe zwei Jahre, in der Hoffnung, es werden noch welche von Peru landen, durch welche er Nachzucht bekommen könnte, was er wegen der Feinheit der Wolle sehr wünschte. Nachdem diese Aussicht mißglückt war, kaufte ich es von ihm für 100 Guineen und war 6 Jahre in seinem Besitz; folglich mußte es 11 oder 12 Jahre alt seyn, als es starb.

„Es weidete lieber an Hecken und Bergen, als daß es graste. Eine merkwürdige Begebenheit kann ich nicht verschweigen und die ist, daß es nie während der ganzen Zeit, daß ich es bei mir hatte, trank, obgleich man ihm oft zu trinken anbot. Ich fütterte es mit Kleie, Hafer, Rüben und Heu; gelegenheitlich auch im

Sommer mit grünen Wicken. Seine Wolle war gegen 18 Zoll lang und unbedeutend mit Haaren vermiſcht. Es war merkwürdig zahm und man kann ſagen, liebreich. Ich hatte indeſſen verſchiedene andere, einige ganz ſchwarz, andere ſcheckig u. ſ. w. Da ich viele hatte, überließ ich ſie in den Ställen ſich ſelbſt, gab ihnen Gelegenheit ſich in Wildgärten herumzutreiben und ſie befanden ſich immer wohl. Das letzte Paar, das ich hatte, war ganz ſchwarz; ich verkaufte ſie dem Herr Advenant, welcher ſie ſogleich dem Könige von Baiern übergab. Der letzte König von Württemberg und andere Monarchen des Continents, hatten auch welche von mir. Ich ſtelle mir vor, ſie werden bald in verſchiedene Theile unſeres Landes mit großem Nutzen eingeführt werden, hauptſächlich in die bergigen Gegenden von Schottland und Irland, wo ſie Gelegenheit haben zu weiden wie auch zu graſen. Sie ſuchen ſich mit den Lama zu paaren, und man kann ſich kaum ein eleganteres Thier denken, als dieſer Abkömmling. Ob aber der letztere ſich vermehrt, kann ich nicht ſagen."

Zu der Zeit, als Herr Croß dieſe intereſſanten Nachrichten mittheilte, hatte die verſtorbene Herzogin von York 4 oder 5 Alpaca

oder Lama-Lämmer in Oatland, wo ſie mit größtem Vergnügen ihren luſtigen Sprüngen auf den Raſenplätzen zuſah oder ihre verſtändige, ausdrucksvolle Haltung, welche große Aehnlichkeit mit der Gazelle hat, betrachtete. Sie hatten das Schickſal alles Ausländiſchen, ſowohl Thiere als Pflanzen; wenn der Herr oder die Herrin abweſend waren, ſo fielen ſie der Sorge der Diener anheim, die ſie gewöhnlich als bloßen Handelsartikel mit ſtarkem Vorurtheil behandelten. Als die Herzogin ſtarb, wurden dieſe Lämmer zerſtreut und aller Wahrſcheinlichkeit nach wurde in dieſer erſten Periode das Paaren als unausführbar erachtet. Sie lebten jedoch lang genug in Oatland, um es wahrſcheinlich erſcheinen zu laſſen, daß ſie eine feſte Raçe ſind, obgleich die alten Aufſeher oft äußerten, ſie ſeyen unter ihrer Pflege nicht in ihrem Element, das Gras ſey ihnen zu maſt.

Anno 1817 erhielt der verſtorbene Dr. Bennett Esq. von Faringdon Houſe, Bergs, ein Paar Alpaca und überwinterte ſie wie ſeine Schafe mit Heu und Rüben. Er fand ſie geſund und feſt und bemerkt, daß ſie wenig Sorgfalt bedürfen. Von dieſem Paar ſtammten 15 ab; die größte Zahl, die er auf einmal beiſam-

men hatte, war acht. Gewöhnlich wurden die Jungen weggegeben. Die jetzige Zahl in Farringdon beläuft sich, glaube ich, auf fünf.

Von Graf Ingestre wurde ich unterm 31. Mai mit Folgendem beehrt: „Ich erwiedere Ihre an mich gerichteten Fragen und bitte zu bemerken: 1) daß die Thiere, welche ich einführte, Alpaca waren und daß ich sie von Valparaiso zu Ende des Jahrs 1825 überschiffte. 2) Daß sie die Reise vollkommen gut überstanden. 3) Das Weibchen hatte zwei- oder dreimal ein Junges, jedesmal eines, und 4) daß sie vor einigen 3 oder 4 Jahren bei Graf Talbot in Ingestre waren, der nachher den ganzen Stamm der zoologischen Gesellschaft in Regents Park zum Geschenk machte. Ich habe sie zwei- bis dreimal geschoren und ließ die Wolle spinnen, die einen Zeug vom weichsten Gewebe lieferte. Ich hege keinen Zweifel, daß sie nicht könnten bei uns eingeführt werden u. s. w."

Die nächste Person, welche Neigung zu diesen Thieren gewommen zu haben schien, war Thomas Stevenson Esq. von Oban, Argyleshire, welcher mir unter dem 15. März bereitwillig beifolgenden Bericht zukommen ließ: „Vor 14 Jahren nahm mein Sohn in Peru ein

Dutzend Alpaca für mich an Bord, unter der Bedingung, daß der Schiffskapitän, als Zahlung für die Ueberfahrt, die Hälfte derjenigen Zahl, die England gesund erreichen würde, erhielte. Der Zweck dieser Uebereinkunft war den Kapitän dadurch zu veranlassen, ihnen größere Sorgfalt zukommen zu lassen, als er sonst wohl gethan hätte; doch haben von diesem Dutzend nur 4 Liverpool erreicht, folglich erhielt ich nur 2, ein Männchen und ein Weibchen, welche gegen ein Jahr und 9 Monate alt waren, als sie in Oban eintrafen. Obgleich ich lange in Südamerika war, hatte ich doch nie ein Alpaca gesehen und war also mit der Art ihrer Behandlung unbekannt. So hielt ich sie denn gerade, so wie wir unser Vieh im Hochlande halten und befand mich in Gesundheit und Wachsthum außerordentlich gut dabei. Sie wurden Sommer und Winter mit meinen Kühen hinausgetrieben; während der Nacht legten sie sich auf ein bischen Heu oder Stroh und im Winter, wenn der Schnee die Wiesen bedeckte, wurde ihnen ein Bündel Korn vorgesetzt. Alle Vegetabilien und Gesträuche waren sehr beliebt bei ihnen, hauptsächlich Hecken und die Blätter junger Bäume. Ich wog sie nie, aber ich denke

mir, ſie haben das Gewicht von 12 Steinen, den Stein zu 16 Pfund berechnet. Das Männchen iſt ſehr ſtark, ich habe es mit einem ſchweren Mann auf dem Rücken, mit Leichtigkeit reiten ſehen. Ihre Wolle war ſehr fein, doch machte ich keinen andern Gebrauch davon, als Strümpfe für meine Familie davon fabriciren zu laſſen. Es thut mir leid ſagen zu müſſen, daß ſie nie Junge bekamen.

„Ein Jahr ſpäter ſchiffte mein Sohn wieder ein Dutzend Lama für mich ein; aber ich erhielt nur ein Paar. Acht ſind unterwegs auf der Reiſe geſtorben und der Kapitän behielt die zwei andern für ſich. Meine beiden erfuhren ganz dieſelbe Behandlung, die ich den Alpaca wiederfahren ließ und als ſie zwei Jahre alt waren, hatte das Weibchen ein Junges und fuhr fort, regelmäßig jedes Jahr gegen den Monat April zu bringen. Es war ein Jahr lang trächtig. Von der Nachkommenſchaft war die Hälfte lebend, von denen die Weibchen anfingen zu tragen als ſie zwei Jahre erreicht hatten. Ich verkaufte meinen jungen Stamm an verſchiedene Perſonen und als ſich zwei Jahre darauf fand, daß ich nur ein weibliches hatte und dieſes alt ſey, verkaufte ich alle,

welche aus 5 bestanden, nachdem ich 5 Jahre zuvor meine Alpaca hergegeben hatte.

„Die Alpaca und Lama lebten ganz ruhig mit einander, bis die letzteren ein Junges hatten, worüber das männliche Alpaca außerordentlich eifersüchtig und grimmig wurde. Es sprang einigemal über eine 5 Fuß hohe Mauer und drängte sich durch ein Dutzend Männer, um das Alpaca-Männchen, das das kleinere und schwerfälligere von Beiden war, zu schlagen; es ging in seinem Zorne so weit, daß es die Jungen, wo es sie erreichen konnte, schlug. Außer den oben erwähnten Alpaca und Lama hatte ich vor 2½ Jahren ein anderes Peruvianisches Thier, Vicunna genannt, im allgemeinen als dieselbe Species betrachtet. Es ist, obgleich nicht so groß, von der Gestalt des Dammhirsches, aber unendlich schöner und anmuthiger. Dieß Thier lebt in Peru wild und ich konnte das meine nicht zähmen, obgleich ich es als jung bekam. Es wurde jeden Morgen in einen kleinen eingeschlossenen Park geführt. Die Wolle des Vicunna übertrifft an Feinheit jede Wolle, die ich je gesehen habe. Ich versuchte meine Wolle in Glascow zu einem Shawl verarbeiten zu lassen, konnte aber meinen Zweck nicht erreichen

und verlor sie endlich, indem ich sie von einem Fabrikanten zum andern schickte. Ich war so unglücklich dieses schöne Thier zu verlieren. Ein Knabe warf es mit einem Steine an's Herz, was seinen augenblicklichen Tod verursachte. Es war ein Weibchen; und was meinen Verlust noch schmerzlicher machte, war, daß das arme Thier seit 6 Monaten von einem Lama trächtig war. Mein Sohn sandte mir zum zweitenmal acht Alpaca, sie starben aber alle auf der Reise."

Vom 30. März verschaffte mir Herr Stevenson weitere Details: — „Der Boden, auf welchem ich meine Alpaca und Lama weiden ließ, war verschieden, zum Theil bergig, zum Theil eben, und sie schienen gleich zufrieden zu seyn. In meinem früheren Briefe vergaß ich zu bemerken, daß meine Alpaca und Lama in den warmen Monaten Juni, Juli und August alle Nacht im Freien zubrachten. Die Zahl der Jungen, die ich erhielt, war im Ganzen 11. Von diesen erreichten 6 ihren vollen Wachsthum, eines wurde durch Zufall getödtet und 4 starben nur wenige Tage alt. Sie verlangen die größte Sorgfalt bis sie 2 oder 3 Wochen alt sind, nach diesen ist nichts mehr zu fürchten.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Die Mütter ſind ſehr zärtlich gegen ihre Jungen, ſie lecken ſie, ſo wie nur eines in ihre Nähe kommt. Ich machte keinen Verſuch das Lama mit dem Alpaca zu paaren, ich geſtehe, daß ich gar nicht daran dachte. Ich bedaure, daß Sie ſo viele Schwierigkeiten finden die Aufmerkſamkeit der Landwirthe auf dieſen Gegenſtand zu lenken. Ich erhielt kürzlich einen Brief von Lady . . . ., welche Erkundigungen für einen Freund in Deutſchland einzog und es ſollte mich wundern, wenn uns die Deutſchen nicht in Erwerbung dieſer Thiere zuvorkämen. Ich habe von meinem Sohne gehört, daß er kürzlich wieder, bei zwei Gelegenheiten, vier Alpaca für mich einſchiffte, ſie ſtarben aber alle auf der Reiſe. Ich denke, der Weg, den Sie, ſie herüber zu bringen, vorſchlagen, werde eine große Verbeſſerung ſeyn."

Von demſelben vom 10. April: — „Ich habe bis jetzt gezögert, Ihnen den Empfang Ihrer letzten geehrten Zuſchrift anzuzeigen, um vorher Gelegenheit zu haben, Ihr intereſſantes Werk über die Einführung des Alpaca mit Aufmerkſamkeit zu leſen. Ich habe es in der That mit großem Vergnügen durchgangen und es nimmt mich nur Wunder, daß es nicht ein

Mittel ist, die Landwirthe zu größerem Interesse an der Sache zu veranlassen.

„Pag. 14 Ihres Buchs sagen Sie, daß das Lama 7 Monate trächtig ist. Ich möchte bemerken, daß das, welches ich hatte, 11 — 12 Monate mit Jungen ging. Das Weibchen war, einige Tage, nachdem es gebracht hatte, wieder belegt und da dieser sonderbare Umstand meine Aufmerksamkeit fesselte und ich mir den Tag merkte, fand ich, daß es trächtig war und nur wenige Tage weniger als ein Jahr ging. Ich füge noch bei, daß ich ein steinernes Bild von einem ruhenden Alpaca, wie Sie Pag. 16 erwähnen, besitze, es wurde in einem indischen Grabe in Peru gefunden *. Ich be-

* Ohne Zweifel aus einem huaca oder Begräbniß-Platze für vornehme Indianer, welche, obgleich im Kleinen, sehr viele Aehnlichkeit mit egyptischen Pyramiden haben; die Form hängt oft vom Range des Besitzers ab. Diese Tumuli gleichen großen Erdhügeln, in Form eines Zuckerhuts — in einiger Entfernung hält man sie auch für kleine Berge. In den Provinzen Trurillo, Caramarca, Huamachuco und Patoz werden sie 50—60 Fuß hoch gefunden, und stehen gewöhnlich in Ebenen. Das Dach wird durch Querbalken getragen und im Innern ist ein rundes Zimmer oder Grab, in welchem der Verblichene ausgestellt wird; hat er hohe Würden, so wird er in seine Amtstracht gekleidet, ist er Offizier, in seine Uniform;

merke noch, daß ich zwei Enkelsöhne von Tacna bei mir habe, die sich erinnern oft getrocknetes Fleisch der Lama gesehen zu haben. Sie stimmen mit Ihren Aussagen, daß die Indianer große Liebhaber davon sind, völlig überein.

Von Robert Gill, Esq. wurde ich mit Folgendem von Manchester den 15. April datirt beehrt: „Es ist ganz wahr, daß ich einer der ersten war, der Lama und Alpaca besaß. Es glückte mir auch dreimal Nachzucht zu erhalten, aber da ich kein Notizenbuch besitze,

seine Waffen werden über ihm aufgehängt. Er trägt auch seine Orden und neben ihm auf Tischen stehen irdene Krüge, auf welchen verschiedene wunderbare Zeichen und Bilder zu sehen sind mit Chicha, einem dicken, von Mais bereiteten Tranke gefüllt, der dem Verstorbenen auf seiner Reise in die andere Welt dienen soll. Die Art der bei ihnen gefundenen Gegenstände bezeichnet seinen Rang und seine Beschäftigungen und es ist wahrscheinlich, daß Herr Stevenson's Reliquie Beziehung auf den Besitzer des Grabes, von dem sie genommen wurde, als ein Freund der Heerden oder als Heilkundiger bei ihren Krankheiten, hatte. Da manche dieser Begräbnißplätze werthvolle Schätze enthalten, so wurde durch ein besonderes Gesetz der Indianer bestimmt, daß Keinem gestattet werden solle, sey es auch auf seinem eigenen Grund und Boden, ohne dazu berechtigt zu seyn und in Begleitung beglaubigter Personen, sie zu öffnen, da die Hälfte des Gefundenen der Krone gehörte.

kann ich nur aus dem Gedächtniß sprechen. Ich hielt auch zwei Vicunna, allein ohne Nachkommenschaft. Aus Veranlassung einer Aenderung meines Aufenthalts zog ich mit den wenigen Thieren dieser Klasse ab. Es freut mich sehr, bei Ihnen so viel Theilnahme für einen so interessanten Gegenstand zu finden. Ich hatte nichts von Ihrem Buche gehört, aber werde es mit Vergnügen lesen, sobald es erscheint. Sollte es Ihnen glücken die Zahl unserer Hausthiere zu vermehren, so können Sie des Danks des ganzen Landes versichert seyn. Es bleibt viel zu thun, sowohl für vierfüßige als auch gefiederte Racen.

Joseph Hegan, Esq. von Liverpool, nachdem er gemeldet hat, daß er derjenige war, der dem Grafen von Derby vor fünf Jahren die ersten Alpaca verschaffte, schreibt unterm 20. April dieses: „Vor zwei Jahren wohnte ich in Arrow-Hall, Cheshire und hatte dort drei oder vier dieser Thiere. Das Ueberlebende mit dem Nachkommen eines Weibchens befindet sich seit den zwei letzten Jahren, auf einem Gute in Irland, das dem Herrn W. Danson gehört, und seit dieser Zeit weiß ich nichts mehr von ihnen. Der Verwalter des Guts ist Herr

Bell von Gunsborough bei Listowel. Ich bin überzeugt, daß er Ihnen jede Auskunft, die in seiner Macht steht, gerne gibt und er hat jetzt schöne Gelegenheit gehabt, alle Gewohnheiten des Thiers von seiner Geburt an zu beobachten; die unter der Leitung Herrn Bell's stehende ist die reine, unvermischte Alpaca-Rage."

Charles Tayleure, Esq. von Parkfield bei Liverpool spricht in einer Note vom 10. April Folgendes aus: — „Auf Ihre Nachfrage erlaube ich mir zu erwiedern, daß mein Gedächtniß nicht hinreicht, das Jahr, in welchem die ersten Alpaca und Vicunna landeten, zu bestimmen. Ich erinnere mich, daß es ein Paar von jeder Sorte waren und daß die Alpaca ein Junges hatten, die andern keines. Ich hatte das Unglück, daß eines der Vicunna durch einen Hund getödtet wurde. In Folge einiger nachheriger Landungen kranker Alpaca, die auch die andern ansteckten, stellte ich sie unter die Aufsicht eines Schäfers aus der Nachbarschaft, der, indem er ihnen zu starke Arzneimittel beibrachte, den größeren Theil von ihnen tödtete. Das verdroß mich und nicht lange nachher gab ich die übrigen zwei Alpaca dem Lord Derby. Ich glaube, daß sie sich

in einer bergigten Gegend sehr wohl befinden werden. Kälte berührt sie nicht, wohl aber die Nahrung.“

Von Henry Lees Edwards, Esq. von Pyeneſt bei Halifax, erhielt ich unterm 6. April Beifolgendes: „Ihre Erkundigungen erwiedernd habe ich zu bemerken, daß ich im Jahr 1839 von Valparaiſo 6 Alpaca und 2 Vicunna einſchiffte. Von 1841 für mich eingeſchifften 6 Alpaca kamen nur 2 geſund an und in demſelben Jahr kaufte ich 3 in Liverpool, was zuſammen 11 Alpaca und 2 Vicunna machte. Da von den früheren 8 geſtorben ſind, bleiben mir jetzt noch 3 Alpaca und 2 Vicunna. Von den letzteren hatte ich kein Junges, aber von 8 Alpaca hatte ich 8 Junge, meiſtens zu früh geboren, davon nur 2, 12 Monate erreichten, die ich aber auch wieder verlor. Dieſe Thiere waren ſehr dem Grind unterworfen, von dem ſie ſchwer zu heilen ſind; die meinen waren ſelten frei. Sie wurden auf guten Wieſen am Abhange eines Berges gehalten auf einer trockenen Weide, aber ohne kurzes Gras wie auf Berggipfeln. Im Anfang hatten ſie eine Menge hartes Futter — Hafer, Bohnen u. ſ. w. neben

Gras und Heu; aber als ſie ſo plötzlich ſtarben, hörte ich mit hartem Futter auf und gebe ihnen jetzt nur noch Gras, Heu und Vegetabilien.

Des Grafen von Derby Paarung in Beziehung auf Alpaca ſcheint rein zufällig zu ſeyn. Die ausgeſuchte Liebhaberei für ſeltene naturhiſtoriſche Gegenſtände, die ſeine Lordſchaft immer auszeichnete, verfolgend, erwarb er ſich einige Lama und fügte ſie ſeiner Menagerie in Knowsley bei. Dort wurden ſie von Herrn Hegan geſehen, welcher erwähnte, daß er welche auf ſeinem Beſitzthum in Cheſhire habe, wovon 2 wirklich ſeiner Lordſchaft übergeben wurden, der ſpäter noch mehr von Herrn Tayleure von Liverpool erhielt. Da beide Arten mehr als Seltenheit gehalten wurden und er nie die Abſicht hatte, die eine oder andere Art als gewöhnlichen Stamm zu benützen, ſo erlaubte man ihnen ſich untereinander zu paaren. Lama und Alpaca wurden abgeſondert gehalten und brachten beinahe jedes Jahr; aber außer dieſen verſchaffte ſich der Lord ein Paar Guanaco, ſo wenigſtens wurden ſie vom Verkäufer genannt, obgleich ich glaube, ſehr irriger Weiſe.

Auf Verlangen einiger Edelleute in Liverpool sandte der Lord einige Proben seiner Heerde zu der Königl. Agricultur-Gesellschafts-Sitzung, die im Juli 1842 gehalten wurde und, wie schon erwähnt, auch seine Menagerie war immer den Besuchenden geöffnet; aber derselbe hat diese Thiere nicht in dem gehörigen Licht als Stamm angesehen um sie der Sorge eines Pachtbeamten zu übergeben. In der That scheint er sie nur als Kunstkenner betrachtet zu haben ohne einen weiteren Zweck damit zu verbinden; da aber seine Lordschaft gütig genug war, mich mit einer Antwort unter dem 5. April zu beehren, so erachte ich es als meine Pflicht seine eigenen Worte anzuführen:

„Ich bedaure sehr gestehen zu müssen, daß das Resultat meiner Erfahrungen mich weniger als früher hoffen läßt, diese Thiere so bei uns zu aclimatisiren, daß sie einen bleibenden werthvollen Theil unserer Landwirthschaft bilden, obgleich ich als Sache der Neugierde nicht an ihrem guten Erfolg zweifle. Ich bezweifle nicht ihre Festigkeit und daß sie leicht zu ernähren sind; aber sie werden, fürchte ich, nicht wie Schafe große Heerden bilden, wenigstens die Weibchen nur allein, denn die Männchen vertragen sich

nicht gut mit einander. Die Unordnung, der sie unterworfen sind, ist auch ansteckend und verlangt zu viel Mühe und Wachsamkeit, was ihren Werth für den Landwirth sehr vermindert, unerachtet der Werth ihres Vließes anstatt sich zu verschlimmern, eher durch unser Klima und die Pflege, die dem Thiere zukommt, verbessert wird." Seine Lordschaft fügt bei, „daß er nie mehr als ein Exemplar von den Vicunna bekommen konnte und dieß war ein weibliches."

Am 22. Februar geruhte der Marquis von Breadalbane mich zu benachrichtigen, „daß er kurze Zeit einige Alpaca besaß, aber alle bis auf eines starben, sodaß seine Leute auf die Meinung kamen, die Weiden seyen zu nahrhaft gewesen, daß sie sich besser in bergigten Gegenden befunden hätten.

Da ich gehört hatte, daß der erhabene Gemahl unserer patriotischen Königin sich selbst so weit mit dem Glücke der brittischen Gutsbesitzer vertraut machte, um ein Paar Alpaca in der Absicht zu kaufen, sie seinen Gütern anzuweisen, so wandte ich mich an Herrn Anson, Esq. seiner Königl. Hoheit Schatzmeister und wurde unterm 5. März mit einer Erwiederung in diesen Worten beehrt: — „Es ist wahr, daß

in Windsor 2 Alpaca sind, allein es wurde bis jetzt noch kein Gebrauch von ihnen gemacht. Ich habe indessen eine Probe von schwarzer Wolle von des Prinzen männlichem Alpaca erhalten, was volle 10 Zoll lang ist. In der Qualität ist es der eingeführten weit überlegen, indem es außerordentlich weich und feucht anzufühlen ist — ein Beweis, daß die Haare mehr Fett haben oder mit andern Worten, das Thier hat auf unsern Weiden üppigere Nahrung gefunden, als auf seinen peruvianischen Bergen. Die Wolle des Weibchens ist kürzer aber eben so fein und glänzend *.

Unterm 31. Mai theilte mir A. G. Stirling, Esq. of Craibarnet Place, Lennox town bei Glasgow mit: „Ich erhielt Ihren das Alpaca

* Seit das Vorhergehende gedruckt ist, habe ich Nachricht bekommen, daß das männliche Alpaca ohne augenscheinlichen Grund in Windsor starb. Ich war nicht im Stande zu erfahren, ob der Körper untersucht wurde, allein ich fürchte sehr, das Thier sey überfüttert worden. Es war ein großer Liebling der Königin. Das Gewicht seines letzten Vließes betrug 16½ Pfund, einiges davon 11 Zoll lang ist, weicher und glänzender als irgend ein eingeführtes. Ihre Majestät wünschte es für ihren eigenen Gebrauch benützt zu sehen. Es steht zu hoffen, daß das verlassene Weibchen trächtig ist und es wird ohne Zweifel wieder ein Gefährte gesucht werden.

betreffenden Brief ꝛc. ꝛc. Es war vor einigen Jahren mein Wunsch mir ein Paar dieser Thiere aus ihrer Heimath kommen zu lassen, allein nach verschiedenen Versuchen sah ich ein, daß es mir nicht gelingen wird. Neulich jedoch war ich glücklich genug ein weibliches und männliches aus des Grafen Derby Heerde zu erhalten, welche gegen Ende letzten Augusts hier eintrafen. Meine Absicht war: Erstens, daß in Betracht der Höhe, in welcher Alpaca zu Hause leben und der Nahrung, die sie dort finden, unsere Bergbinse, welche weder von Schafen, noch Kühen, noch Pferden abgeweidet wird, ein geeignetes Futter für sie seyn werde, da sie überhaupt härtere Gräser lieben. Zweitens, wünschte ich diese Peruvianer in meinem Schafpark mit den Schafen vor meinem Hause zu halten, damit ich möge einen Begriff von ihrer Lebensweise erhalten.

Jetzt aber, nach 10 Monate langer Beobachtung kann ich bestätigen, daß ich sie äußerst lenksam, sanft und friedsam fand und sie sich vollkommen gut mit den Schafen und jungen Lämmern vertragen. Während des letzten Winters, welcher strenger als gewöhnlich und mit vielem Wechsel des Klima's und Wochen langem tiefem Schnee verbunden war, fing ich an mit Heu,

Raygras und Rüben zu füttern. Nach einigen Wochen ſagte mir der Verwalter, daß ſie das Raygrasheu nicht mehr ſo gerne als anfangs fraßen. Ich wünſchte ſodann es möchte ihnen eine härtere Art Wieſenheu gegeben werden. Dieß fraßen ſie gierig und ließen das andere liegen. Das nächſte, über was ſie herfielen, waren Rüben, unter die ich jedem eine Handvoll Hafer geben ließ. Jedoch nach 3 Wochen waren ihnen die Rüben entleidet. Bohnen wurde dann zunächſt verſucht; ſie fielen noch gieriger über ſie her und ihr Geſchmack für ſie verlor ſich nicht. Um Verſuche zu machen, ſchlug ich dem Verwalter vor, Bohnen und Rüben untereinander zu miſchen und als Beweis ihrer Vorliebe für Bohnen kann angeführt werden, daß ſie die letzteren ausſuchten und die Rüben ließen, was, wenn es ſich um Winterfutter handelt, darlegt, daß Wieſenheu und Bohnen die Nahrung iſt, die ſie vorziehen.

Eine kleine Hütte wurde in dem Parke für ſie aufgeſtellt, worein ſie ſich gewöhnlich bei Nacht flüchteten, aber wenn der Schnee noch ſo tief war und der Sturmwind noch ſo kalt und durchdringend, verließen dieſe Thiere ihr Obdach und ſuchten, ob ſie nicht an den Wurzeln der

Bäume Gras finden könnten. Dieß zeigt, daß sie der Kälte nicht zugänglich sind. Nicht so das Schaf, denn es sucht bedeckten Schutz, wo es nur finden kann, was beweist, daß unser Klima dem Alpaca behagen wird und daß es fortkommt, wo das Schaf sich nicht mehr ernährt. Wir hoffen unser Weibchen sey trächtig, was die Zeit lehren wird. Beide Männchen und Weibchen sind kohlschwarz, auf der Nase des Erstern ist ein kleiner weißer Fleck in der Größe eines Schillings. So weit meine Erfahrung geht, kann ich mit Sicherheit behaupten, daß sie nicht einen Tag unwohl waren, so lange sie hier sind. Die Schur des letzten Jahres betrug 17½ Pfund; es sind schöne seidene Vließe, die noch in meinem Besitze sind."

Unterm 6. Juni beehrte mich derselbe mit folgendem: „Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Abhandlung über das Alpaca mit großer Befriedigung las. Ich habe sie als die beste und deutlichste angesehen und da ich ganz in Ihre Ansichten eingehe, kann ich nicht zweifeln, daß wir wenn der Gegenstand besser verstanden, das Thier selbst besser bekannt und eine schnellere Art, sie nach Brittanien zu bringen, gefunden wird, Tausende besitzen werden. Wenn ihre

Lenksamkeit, ihre gemäßigten Gewohnheiten, ihre Härte und ich darf wohl hinzufügen, die Leichtigkeit, mit der sie gehalten werden können, bekannt sind, so wird es sie allgemein empfehlen. Ich kann, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, behaupten, daß sie sich in Schottland wie unser schwarzes Schaf, wo nicht besser fortbringen und vermehren werden."

„Ich bin gewiß, daß Sie sich freuen zu erfahren, daß seit ich Ihnen das letztemal schrieb, ein kleines weibliches Alpaca erschienen ist. Es befindet sich ganz wohl und ist ein sehr niedliches Geschöpf, kohlschwarz, schön geformt und außerordentlich lebendig; es gleicht ganz seinen Eltern, welche sehr zärtlich mit ihm sind. Wir hatten beständiges Regenwetter, demungeachtet scheint das kleine Alpaca dem Wetter zu trotzen. Ich weiß nicht, ob nicht früher in Schottland ein junges Alpaca gefallen ist — in dieser Grafschaft wenigstens nicht. — Die, welche ich besitze, halten sich bei jedem Wechsel des Wetters gleich gut, wenn nicht besser als unsere heimathlichen Schafe und während der ganzen Zeit befiel sie keine Stunde Krankheit."

Die Einführung des Alpaca in die irländischen Berge ist ein neuer und wichtiger Versuch. Die

erste Anregung gab Herr Robert Bell Esq. auf Villahouse bei Liktowel in der Grafschaft Kerry, ein praktischer beobachtender Landwirth, welcher so ziemlich mit der Behandlung der Thiere in's Reine gekommen zu seyn scheint, indem er denselben Weg einschlägt, wie in ihrer Heimath, d. i. sie nicht zu verzärteln und so viel als möglich in der freien Natur zu lassen. Dieß ist offenbar die richtigste Art und es ist sehr zu bedauern, daß sie nicht früher angewandt wurde. Es folgt hier ein Bericht jenes Edelmannes an mich unterm 18. März:

„In Erwiederung Ihrer Anfrage, habe ich das Vergnügen, Ihnen eine kurze Darstellung der kleinen Alpaca-Heerde, welche wir hier haben, vorzulegen. Diese schönen interessanten Thiere kamen im Sommer 1842, nachdem sie von Peru nach Liverpool geschifft worden sind, hier an und wurden vorläufig für einige Zeit in der Nachbarschaft untergebracht. Sie sind die einzigen Thiere dieser Art, die in dieses Land eingeführt wurden und eine Menge Menschen, viele aus weiter Ferne, kamen sie zu bewundern. Es ist natürlich überflüssig, Ihnen eine Beschreibung dieser anmuthigen Thiere zu geben; wem die „Einführung des

Alpaca" bekannt ist und seine Gewohnheiten gesehen und beobachtet hat, wird bald erkennen, wie gründlich Sie den Gegenstand Ihres Werkes in seinen kleinsten Einzelnheiten verfolgen. Bemerken muß ich Ihnen, daß die Alpaca meines Parkes von verschiedenen Farben sind, einige braun, andere schwarz und eines ganz weiß.

Sie wurden seit Juni 1841 nicht geschoren und die durchschnittliche Länge ihrer Wolle beträgt jetzt 11 Zoll und sitzt so fest auf ihrem Körper, daß die kleinste Locke nicht ohne große Anstrengung ausgerupft werden kann; deßhalb verlieren sie auch nie ein Flöckchen. Sie ist ausnehmend fein und seiden, wahrhaftig weit feiner als irgend eine nach England eingeführte Alpacawolle und seit zwei Jahren, daß sie hier sind, ist eine sichtbare Verbesserung ihres Vließes vorgegangen und ich nehme an, die Wolle des hiesigen Alpacalammes komme an Feinheit sogar der des Vicunna gleich. Ich untersuchte es oft sehr genau, konnte aber nie eine Schaflaus oder anderes Ungeziefer, welchem Schafe unterworfen sind, entdecken. Bei der großen Hitze, welche wir letzten Sommer hatten, war ich sehr besorgt, sie möchten, durch die Fliegen belästigt werden, doch hatte ich bald

Gelegenheit zu bemerken, daß sie nicht davon leiden, obgleich Schafe, welche neben ihnen weideten, sehr durch sie verletzt wurden. Ich fand sie nie, selbst nach einem ganzen Regentage, auf dem Felle naß; denn ihre Wolle, nachdem sie auf der Oberfläche naß ist, klebt zusammen und wird den heftigsten Güssen undurchdringlich. Ich übertreibe bestimmt nicht, wenn ich sage, daß alte Alpaca in diesem Falle 30 Pfund Wolle auf sich tragen.

Ich finde, daß sie sich hier in der Regel im Monat October oder November paaren, was bei den weiblichen schon in einem Alter von 9 Monaten geschehen kann. Ihre Wolle hat dann eine Länge von 6 Zoll, ihre Höhe bis zur Schulter 34″ und bis zum Kopfe 51 Zoll. Die Gestalt eines ausgewachsenen Alpaca's ist bis zu den Schultern 37, bis zum Kopfe 59 Zoll hoch. Sie führen in ihrer Veröffentlichung an, daß sie nicht gebähren, bis sie 3 Jahre alt sind und ich zweifle nicht, daß Sie in so weit Recht haben als Sie die Schafe, die von den Anden oder sonstigen hohen unfruchtbaren Bergen herstammen, gemeint haben; allein wenn sie in milderem Klima und zu besseren Weiden gebracht werden, können sie schon in dem angeführten Alter züchten.

Es ist dieß derselbe Fall bei dem Vieh und Schafen! Auf Bergen weidend und spärlich gefüttert züchten sie nicht, bis sie 3, manchmal 4 Jahre alt sind, wenn aber auf üppige Weide gebracht, fangen sie im ersten Jahre an. Ein Alpacalamm ist, ehe es entwöhnt ist, immer sehr fett und ich denke sie würden zu dieser Zeit ein vortreffliches Essen geben, aber wenn sie einmal ihr erstes Jahr erreicht haben, legen sie, wie alle feine wolltragende Thiere, nichts mehr an Fleisch zu, wenn auch die Weide noch so gut ist. Sie haben wenig Lust umherzustreifen und ihre gewohnte Umgebung zu verlassen. So genügt also die leichteste Umzäunung, sie in ihnen zugewiesenen Feldern zu halten. Ich habe nie versucht eine Kreuzung von ihnen und dem gewöhnlichen Schaf zu erhalten, finde es auch nicht wünschenswerth, selbst wenn es seyn könnte, was ich aber bezweifle.

Die Alpaca sind außerordentlich vergnügt und sind sie in voller Freiheit, so laufen sie mit einem Hunde in die Wette; wenn sie so springen und spielen entfalten sich ihre edlen schönen Bewegungen am vortheilhaftesten. Sie sind sehr scharfsinnige Thiere. Ich hatte ein Junges, dessen Mutter auf dem Wege von Liverpool hieher

ſtarb; es ging dieß auf den Ruf ſeines Namens und folgte mir auf dem Gute, wie ein Hund.

Aus den Beobachtungen ihrer ganzen Natur und Gewohnheiten kann ich Ihrer Behauptung: „daß ſie leben können, wo ein Schaf verhungern oder umkommen müßte und daß ſie zur Zächtung von großem Werthe für das vereinigte Königreich wären, beiſtimmen". Sie ſind beſonders für bergige Diſtrikte geeignet, wenn auch die Kräuter hart ſind, wo der Boden trocken iſt, obgleich das Alpaca dennoch ein eben ſo großer Freund von gutem ſüßem Gras iſt, als irgend ein anderes Thier. Die hieſige Heerde Alpaca ſind das Eigenthum von J. J. Hegan Esq. von Liverpool, welcher bewogen wurde, ſie auf Verlangen des William Danſon Esqu., deſſen lobenswerthe Bemühungen, ſie im vereinigten Königreiche ausgedehnt einzuführen, wohl bekannt ſind, nach Irland zu ſenden. Wenn Ihre Bekanntſchaft mit Südamerika und den Gegenden, wo die Alpaca am meiſten wohnen, Ihnen einen Weg vorſchlagen würde, auf welchem ſie, mit verhältnißmäßig weit geringeren Koſten, als bisher, zu unſern Küſten gebracht werden könnten, ſo würden Sie, indem Sie ihn bekannt machen, dem ganzen Lande eine große Wohlthat erzeigen;

denn ohne Zweifel würden wir es dann bald in unserer Macht haben, diese einträglichen Thiere fortwährend und ausgedehnt auf unseren Inseln einzuführen."

„Mitte Mai besuchte ich Gunnersburry Park bei Acton, wo Baron Rothschild eben ein kleines schwarzes Alpaca, welches bei Tage auf einem Grasplatze angebunden, Abends aber in einen Stall gebracht wird, bekommen hatte. Der Baron ist, so viel ich bemerkte, sehr vergnügt über sein Thierchen und hat den Wunsch ausgedrückt eine kleine Heerde zu bilden. Es steht zu hoffen, daß er es thut, denn sicherlich könnte er keinen besseren Geschmack beweisen oder einen unbedeutenden Theil seines großen Reichthums besser anwenden, als indem er ein so nützliches Unternehmen beschützte. In den zoologischen Gärten, welche jetzt so häufig in verschiedenen Theilen des Königreiches errichtet sind, werden Lama und Alpaca viel gesehen, aber ich fühlte mich nicht berufen auch von diesen Notiz zu nehmen.

Sechstes Kapitel.

Fehler, welche bei der bisherigen Züchtung begangen wurden.

Indem wir die verschiedenen Berichte und Darlegungen durchgehen, fallen uns hauptsächlich zwei Punkte auf, nemlich die große Schwierigkeit die Alpaca zu erhalten und haben wir sie, der thörichte — ich möchte in einigen Fällen sagen — der unnatürliche Gebrauch, den man von ihnen machte. Kaum von einem konnte das Alter oder die Abstammung dem Käufer nachgewiesen werden; mit Ausnahme des Herrn Hegan scheint nicht einer der früheren Züchter die Wichtigkeit, den Stamm rein zu halten, eingesehen zu haben und da diejenigen, welche es konnten, eine Art mit der andern vermischten, als ob die Menge ihr einziges Ziel wäre, waren sie unversehens, aus schon erwähnten Gründen, im Laufe der Zeit ganz ohne Nachzucht.

Das Lama, so scheint es, war das erste und zur Zucht das allgemein benützteste. Da die

Jungen regelmäßig in die Hände Reisender, welche Thiere zeigen, oder an Besitzer zoologischer Gärten übergingen, so wurde das Paar oft zu einem Preis von 150 Pfund verkauft. Es scheint unter den beiden Gattungen Alpaca und Lama kein Unterschied gemacht worden zu seyn.

Die Besitzer hatten jedoch von dem Alpaca, als wolltragendem Thiere alles, was sie wünschen konnten — warum denn wollen sie diesen Stamm mit einer untergeordneten Race mischen? — Dieß ist nicht der Weg, den unsere Landwirthe bei ihren Heerden einschlagen. Als Lastthier ist das Lama für uns von keinem Nutzen; es diente nur zur Ausstellung, wo es bald den Namen eines Guanaco, bald einen andern führte. In anderer Rücksicht ist es werthlos und es ist Schade, daß so viel Geld für seinen Einkauf verschwendet wurde, da man mit denselben Kosten ein nützlicheres Thier hätte erwerben können. Was das Vicunna betrifft, so wurde schon gezeig, daß die Incas mit all' ihrer Kunst und unendlich größerer Leichtigkeit, als wir sie besitzen, nicht dahin kamen, sie zu zähmen; ich zweifle jedoch sehr, ob je ein Guanaco in diesem Lande gesehen wurde.

Dieses Thier wurde, was auch Herr Darwin bestätigt, in einigen besonderen Fällen gezähmt und wird bei den äußersten südlichen Stämmen als ein Liebling in Jagdhütten bemerkt; aber der Indianer der Mittel-Andes, welcher mit dem Lama und Alpaca gesegnet ist, wird sich nicht eine solche Last aufbürden wollen. In der ersten Zeit, wo er und seine Familie öfter vom Hunger heimgesucht waren, stillten sie ihn mit dem besten Fleische des Guanaco. Einige Naturforscher wünschten sehr, wie es auch zu Zeiten der Kaiserin Josephine geschah, sich einige als Seltenheit verschaffen zu können, ob aber ein Schiffs-Capitän sich geneigt fühlt, in Arica oder Islay ein Guannaco zu kaufen, wenn ihm die zahme Gattung zu Gebot steht, fragt sich noch. Als Stamm wäre dieses Thier von keinem Nutzen, außer es müßte gewünscht werden, wieder in der Medizin eingeführt oder als Wildpret benützt zu werden.

Ein wissenschaftlicher Officier, welcher zu der Antarctischen Expedition unter Kapitän Roß gehörte, welcher die Absicht hatte, auf den Falklands-Inseln Beobachtungen zu machen und frühere zu berichtigen, schrieb einem Freunde

Folgendes: — „Ich habe ein Guanaco aus Patagonien gezähmt. Es liegt vor dem Feuer, den Kopf auf meinen Knien wie ein Hund, obgleich es so groß als ein Esel ist. Ich hoffe noch mehr zu bekommen; sie weiden auf den Falklands-Inseln das ärmste Land und ihr Fleisch schmeckt wie Wildprät. Ihre Wolle ist dick, allein ich fürchte, nicht wie die des Alpaca." In einzelnen Fällen und wenn sie nur wenige Monate alt genommen werden kann, wie schon gesagt, ihre Zähmung vorkommen; aber es wäre eine ganz andere Sache, wenn wir es mit einer größeren Menge zu thun hätten und zu gleicher Zeit eine schwere Aufgabe, sie jung zu erhalten und eine lange Reise mit ihnen durchzumachen. Alonso de Ovalles sagt in seiner Beschreibung Chili's (Rom 1646), indem er von den Guanaco spricht: „daß es schneller und flüchtiger als ein Pferd ist, daß aber seine Bezähmung nicht erreicht würde." Er fügt bei: „daß manchmal Heerden von 4—500 durch Reiter mit Hunden verfolgt wurden, und daß dieß die angenehmste unterhaltendste Jagd sey, die man sich wünschen könne."

In Bezug auf öffentliche Nützlichkeit wird der große Irrthum, der durch die früheren

Züchter, welche die wenigen Alpaca die gesund ankamen, als bloße Zierden der Grasplätze ansahen, eingesehen werden. Sie dachten nicht, daß sie sich mit Sorge und Aufmerksamkeit in einen einträglichen Stamm in Gegenden, die mit denen, wo sie geboren wurden, Aehnlichkeit haben, verwandeln werden. Hätten sie die Geschichte der Andes-Schafe studirt, müßten sie erfahren haben, daß diese Geschöpfe die Folgen der Nässe und Kälte, ohne Schaden zu nehmen, ertragen und daß sie in ihrer Heimath nur einmal zu einer gewissen Jahreszeit eingepfercht sind, warum sie also in Ställe und Käfige einsperren? Anstatt sie auf die Berge zu schicken, werden sie auf niedere und reiche Weiden in der Nähe von Städten, wo der Morgen Land zwei Pfund Pacht beträgt, getrieben, wo doch vernachlässigte oder Gemeinde-Plätze vorzuziehen wären. Die Wissenschaft ist den verschiedenen Edelleuten, welche diese Thiere hergeschafft und unterhalten haben, vielen Dank schuldig, aber nach mehr als 30 Jahren Bekanntschaft mit dem Alpaca ist sehr zu beklagen, daß in einem Lande wie England nicht mehr als ein schöner Versuch gemacht wurde; in Irland — ein Ver-

ſuch, der unglücklicherweiſe erſt in ſeinem dritten Jahre iſt und ein anderer in Schottland, erſt ſeit 10 Monaten unternommen wurde.

Die Mittheilungen der Herren Stevenſon, Bell und Stirling werden jedoch mit mehr als gewöhnlichem Intereſſe geleſen worden ſeyn. Obgleich Herrn Stevenſon's Angabe keine Wahl läßt und er keine vorhergehende Kenntniß der beſten Art, ſie zu behandeln, beſitzt, ſo hat er doch, indem er rathet: Andes-Schafe wie Hochlandvieh weiden zu laſſen, die Antwort, was Geſundheit und Wachsthum anbelangt, ausgezeichnet gut errathen. Da ich von Peru her die Urſachen kenne, warum des Gentleman's erſtes Paar ſich nicht vermehrt hatten, ſo muß ich annehmen, daß es Machurga waren oder wenigſtens daß das Weibchen eines war. Die Zucht der Lama iſt jedoch im regelmäßigen Verkauf ganz bei ihm eingeführt. Der Verluſt eines Vicunna, welches 6 Monate von einem Lama trächtig war, iſt in naturhiſtoriſcher Beziehung ſehr zu bedauern. Dieſes Beiſpiel einer gelungenen Kreuzung zwiſchen der größten zahmen und kleinſten wilden Gattung widerlegt die Erkundigungen, welche franzöſiſche Gelehrte in Anda-

luſten eingezogen haben, und wäre der Nachkömmling glücklich erhalten worden, ſo hätte er — in einem Fall, der den europäiſchen Naturforſchern noch nicht vorgekommen war, — als Erläuterung der Geſetze des organiſchen Lebens gedient.

Herrn Bell's Bericht beſtätigt vollkommen die Meinung, welche ich lange bei mir trug und oft ausſprach, daß, wenn nur der Aufenthalt für den Alpaca-Stamm paſſend gewählt und er geeignet behandelt wird, recht leicht Heerden können gezogen werden. Die Natur hat dieſes Thier außerordenlich begünſtigt ſich in andern geographiſchen Lagen als ſeine heimathlichen Berge anzuſiedeln und wenn eine reine Race nach Irland kommt und dem Thier dort geſtattet wird zu leben, wie es zu Hauſe gewöhnt wär, haben Herr Bell und ſeine Freunde das Verdienſt die erſten unter uns geweſen zu ſeyn, die dem Fremdlinge einen verwandten Aufenthalt angewieſen haben. Im Züchten kann nur der aufmerkſame Beobachter glücklichen Erfolg erwarten. Herr Bell hat ein geſundes Urtheil gezeigt und wird ſicherlich bei ſeinen Verſuchen reichlich für ſeine Mühe belohnt werden. Er zeigt bereits eine Verbeſſerung in Qualität und Gewicht des Vließes

an und von ihm lernen wir einen andern ermuthigenden Umstand, nemlich: daß die Wolle fest steht und das Fell nicht der Schaflaus oder anderem Ungeziefer, welche das gewöhnliche Schaf heimsuchen, unterworfen ist. Diese Resultate, durch das Beispiel eines zwei Jahre alten Vließes, welches 30 Pfund wiegt und die Länge von 11 Zoll hat, bestätigt, gewähren denjenigen Personen, welche die Nützlichkeit dieser Thiere in Frage stellen oder an der Leichtigkeit sie aufzuziehen zweifeln, die glänzendste Antwort *.

* Als dieses Werk dem Drucke übergeben war, erfuhr ich zufällig, daß drei Alpaca in Kerry plötzlich — ja sogar an einem Tage starben. Ich wandte mich sogleich mit ängstlichen Fragen an Herrn Bell, von welchem ich vom 4. Juli folgende Erwiederung, welche von Allen, die diesen Verlust zu schätzen wissen, mit aufrichtigem Bedauern gelesen werden wird, erhielt. „Es ist nur zu wahr, daß ich, seit ich das Vergnügen hatte, Ihnen zu schreiben, aus folgenden Ursachen, die ich Ihnen so kurz als möglich aus einander setzen werde, drei Alpaca verloren habe. Eines von ihnen, ein schönes weibliches Alpaca, schwarz mit weißem Vorderkopf war trächtig und es war dieß sein drittes Lamm. Einige Zeit ehe es lammen sollte, vermuthete ich, es sey unwohl, denn es ruhte viel und konnte sich nicht lange auf den Beinen erhalten. Die Folge war, daß es ein todtes Lamm gebar, was eine Verrenkung im Leibe verursachte. Wir hatten einen geschickten Arzt

Ihr früheres Züchten als in ihrem Vaterlande ist eine wichtige Entdeckung, der ganze Bericht des Herrn Bell enthält wirklich viel

zur Pflege, aber unglücklicher Weise nahm er es nur für einen **prolapsus** (Vorwärtsfallen) oder eine einfache Senkung des Leibes, was kein ungewöhnlicher Fall bei Geburten von Thieren ist und behandelte es demgemäß. Das arme Thier schien nach der Geburt viel besser zu seyn als vorher und aß und ging, als ob nichts geschehen wäre. Aber leider! am 7. Tage starb es und ich kann nicht das Bedauern und den Kummer ausdrücken, den ich bei diesem traurigen Vorfall empfand, den ich nicht allein als einen Privat-, sondern sogar für einen National-Verlust ansehe.

Als es geöffnet wurde, konnte man nicht leicht ein gesunderes Thier finden, Lunge, Leber und Eingeweide waren vollkommen gesund und gut, aber der Mutterleib war zum Theil umgekehrt, was Entzündung und Tod nach sich zieht. Das todte Lamm war männlichen Geschlechts, von brauner Farbe und scheinbar ausgewachsen; es war todtgeboren, aber die Ursache seines Todes ist nicht bekannt, da die Mutter keineswegs beunruhigt oder verletzt wurde, worüber wir sorgfältig wachten. Sie hatte ein dreijähriges Vließ auf sich, was einigermaßen schädlich gewesen seyn kann. Sie war ein sehr schönes Thier und mein größter Liebling. Wir hatten also nur noch drei, nämlich zwei männliche und ein weibliches und an demselben Tage starben die andern. Das große, weiße männliche Alpaca wurde von den andern vermißt und wir fanden es nach langem Suchen, drei Felder von den Uebrigen, ganz todt, obgleich nur erst kurz von den andern vermißt. Es schwoll bald sehr auf und zeigte beim Oeffnen, daß es, so bald es gestorben, in Fäulniß übergegangen war. Die Ursache und Symptome

Neues und Intereſſantes, und wir wollen hoffen, daß er ſeine Beobachtungen und Fortſchritte bei der kleinen ihm anvertrauten Heerde eifrig fortſetzt. Sein ſcharfer Verſtand und ſeine praktiſchen Kenntniſſe, die er als Landwirth beſitzt, machen ſeine Mittheilungen über dieſen Gegenſtand beſonders belehrend und werde ich

kamen unläugbar von Gift, die Lungen waren voll geronnenes Blut und die Eingeweide furchtbar entzündet. Die Nieren waren ganz weich und ſeifig, jedoch die Leber vollkommen geſund. Ich kann nicht anders denken, als daß es vor ſeinem Tode giftiges Unkraut gefreſſen hat; da einige Tage zuvor, wie ich ſchon vorhin erzählte, das Weibchen nicht lang genug ſtehen konnte um ſich ſelbſt mit Futter zu verſehen, ſo führte ich ſie, da rund um, wo es gelegen iſt, alles abgefreſſen war, auf ein anderes, von ihrer gewöhnlichen Nahrung verſchiedenes Feld mit beſſerem und längerem Gras, und hier glaube ich, wird das giftige Kraut gefunden worden ſeyn. So geſchah es, daß zwei alte und ein junges Alpaca umkamen, aber auf eine Weiſe, die auch andern Schafen hätte zuſtoßen können; allein das Begebniß, ſo traurig es auch iſt, kann nicht als Beweis angeführt werden, daß das Alpaca in unſerem Lande nicht gedeihen kann. Dieſe Fälle müſſen jedoch einer Zuſammenſtellung verſchiedener Umſtände zugeſchrieben werden, und es wird mich immer betrüben denken zu müſſen, daß ſie hätten wahrſcheinlich vermieden werden können. Wir haben jetzt nur noch ein männliches und ein weibliches. Dies Letztere iſt hier geboren und iſt trächtig; ich freue mich bezeugen zu können, daß ſie die beſte Geſundheit genießen.

in. Zukunft damit beehrt werden, so werde ich mich bemühen dem Inhalt diejenige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er verdient — eine gleiche Versicherung gebe ich denen, die diese Zeilen durchlesen, denn nichts ist für mein Gefühl befriedigender, als Eigenthümer und Züchter von Alpaca-Heerden durch mich mit einander in Verbindung treten zu sehen.

Ich kann nicht unterlassen, dem Herrn Stirling den gerechten Tribut meiner dankbaren Anerkennung für seine Mittheilungen, deren Werth das Publikum gewiß gehörig zu schätzen weißt, auszusprechen.

Durch einen ausgezeichneten Artikel, der in ein Edinburger Blatt „Witneß" gegen Mitte Mai aufgenommen und in einigen Londoner Journalen abgedruckt war, lernte ich die Lebensweise eines Paars Alpaca, welche im Besitz eines ungenannten Edelmanns in Lennextown waren, kennen. Die darin niedergelegten Ansichten stimmen so vollkommen mit meiner eigenen Meinung überein — und in der That, der ganze Artikel war von solch' warmem Gefühl und ernstlichen Absichten durchdrungen und hat zu gleicher Zeit eine solche Genauigkeit in allen Einzelnheiten entfaltet, daß ich nicht umhin kann

ihn als Note beizufügen *. Ich benütze auch diese Gelegenheit, dem Verfasser für seine Artigkeit, meine Note besonders bezeichnet herauszustellen, zu danken.

* Das Alpaca von Peru. Wir bemerken in den letzten Nummern eines Zeitblattes, daß die Einführung des Alpaca's in größerem Maßstabe zu erwarten steht; allein es hat sich mit noch andern störenden Umständen der Einwurf erhoben, als ob in Großbrittanien und Irland das Klima nicht günstig sey. Wir möchten aber diesen Irrthum der öffentlichen Meinung berichtigen, indem wir versichern, daß die Schwierigkeit nicht in dem Klima, sondern in der Art, diese Thiere überzuschiffen und sie in gesundem Zustande herzubringen, liegt. Sie befinden sich, so wie wir vernehmen, vollkommen wohl bis zum Cap guter Hoffnung, aber sind sie länger zur See, so fangen sie an zu kränkeln und sterben, wenigstens immer gegen zwei Drittel. Es könnte vielleicht versucht werden, sie einige Zeit am Cap ans Land zu setzen und sie dann mit einem folgenden Schiffe wieder einzuschiffen. Aber mag dieß ausgeführt werden, wie es will, so können wir versichern, daß ein männliches und weibliches Alpaca in Craigbarnet, Lennoxtown, Stirlingsshire, welche die letzten 11 Monate dort waren und einen sehr strengen Winter zu bestehen hatten, ohne alle Schwierigkeit durchkamen und wir sind versichert, daß sie eine härtere Natur als unsere Landschafe haben, weniger Nahrung erfordern und da existiren könnten, wo diese starben. Es ist kaum eine Fütterart, die sie nicht verzehrten, Rüben, Heu, Bohnen, aber lieber fressen sie Wiesen- als Raygras-Heu. Diese Thiere sind jetzt in bester Ordnung und vollkommener Gesundheit, sie sind kohlschwarz, folgen ihrem Führer

Herr Stirling betrachtet die Aussicht, das Alpaca hauptsächlich in Schottland zu naturalisiren, mit dem Auge eines Philosophen und Patrioten und so kurz auch seine Erfahrungen sind, bestätigt er doch die wesentlichsten Punkte in Beziehung der Eigenschaften dieses Thiers, nemlich seine Sanftmuth, Härte, sparsame Diät und den Wachsthum seines Vließes bis zu vollen 17 Pfund; außer den praktischen Vortheilen des sparsamen Fütterns und Pferchens, was allen, die sich damit befassen, äußerst annehmbar erscheinen muß.

Ich kann mich jedoch nicht enthalten, obgleich Herr Stirling glaubt, seine Alpaca zeigen in Ermanglung anderer zweckmäßiger Nahrung eine Vorliebe für Bohnen,

wie ein Hund, und sind sehr niedliche und interessante Thiere. Das Gewicht ihres Vließes vom letzten Jahr war 17½ Pfund. Ihr Eigenthümer ist der Meinung, und um seine eigenen Worte anzuführen: wenn die Schifffahrt, sagt er, zwischen Südamerika an Länge der Zeit abnimmt, was durch Dampf sicherlich bald geschehen wird, so werden Tausende von Alpaca zu uns gebracht werden, unsere Berge werden durch sie bevölkert und sie werden die Quelle eines sehr großen Wohlstandes für die Besizer und Landwirthe der Hochland-Gegenden werden, denn sie weiden auf solch' wilden Abhängen, wo weder Pferd noch Rindvieh, noch Schafe hinkommen.

Zweifel laut werden zu lassen, so harte trockene Substanzen möchten am Ende doch schädlich für sie werden.

Einige Wochen des Jahres muß nothwendig Winterfütterung gegeben werden und es ist von größter Wichtigkeit zu wissen, welches für unsere Günstlinge die beste und sparsamste ist; aber aus der Kost in ihrer Heimath und dem spärlichen Unterhalt, den die Indianer dem Zufall überlassen, zu schließen, würde ich annehmen, daß je leichter und einfacher ihre Nahrung ist, desto besser für sie und daß alles muß vermieden werden, was die Verdauungswerkzeuge überladen könnte. Getrocknetes Fiorin-Gras und tehh, dächte ich, wäre als gewöhnliches Winterfutter vorzuziehen und wenn wir den großen Versuch mit den Thieren selbst anstellen, müssen wir ihnen solche Pflanzen verschaffen, die sie suchen, wenn der Schnee den Boden bedeckt. Wie leicht können wir uns Samen von Ichu und Alfalfa-Gras kommen lassen, es gibt auch viele eßbare Wurzeln in Peru, welche bei uns einzuführen verdienstvoll wäre. Indessen mögen aber Versuche mit Fiorin-Gras, Ginster und Heiden angestellt werden.

In seinen eben erwähnten Auszügen rühmt Graf von Derby sehr die Härte der Alpaca-Race und daß sie so leicht können gefüttert werden. Auch fügt er bey, daß sie sich auf seinem Gute vermehrt haben und daß ihre Wolle, anstatt sich zu verschlimmern, sich eher in unserem Klima verbessert habe. Seine Lordschaft geht sogar so weit zu sagen, „daß er als Sache der Seltenheit an ihrem besten Erfolge nicht zweifle, ob aber große Heerden, wie bei Schafen gebildet werden können, glaube er kaum, wenigstens müßten es nur weibliche sein, da sich die Männchen nicht gut zusammen vertragen. Er schließt aus der Unordnung, der er sie unterworfen glaubt, daß sie ihrer Fortpflanzung hinderlich sey.

Der Graf von Derby ist der Einzige, mit welchem ich schriftlich und mündlich über diesen Gegenstand verhandelt habe, welcher Schwierigkeiten in der Anlage größerer Heerden vorbeugt. Ich muß aber gestehen, daß er sehr vorsichtig ist und daß er sich mehr auf die Meinung seiner Untergebenen als auf seine eigene Erfahrungen verläßt. Wenn gleich ähnliche Betrachtungen auf andere führen und aus so hoher Glaubwürdigkeit entsprungen, leicht einen

unangenehmen Eindruck machen, ſo glaubte ich doch, obgleich im Widerſpruch mit den übrigen Zeugniſſen, ſie nicht in der Stille übergehen zu dürfen.

Ich fühle mich berufen, jedes aufſteigende Hinderniß zu beſeitigen; und indem ich dieſe Aufgaben zu löſen ſuche, möchte ich ſeine Lordſchaft bitten verſichert zu ſeyn, daß mich kein Gefühl von Mißachtung gegen einen Mann von ſo erhabenem Rang und geſuchtem Geſchmack, dem die Wiſſenſchaft ſo großen Dank für ſeltene und werthvolle Beiträge der Naturgeſchichte ſchuldig iſt, die er mit ungeheurem Aufwande aus den entfernteſten Theilen der Erde kommen ließ, dazu trieb. Ich kann mich jedoch nicht vom Verdachte befreien, daß verſchiedene Meinungen durch des Lords Agenten geäußert und, als von Knowsley kommend, mißbraucht wurden. Zugleich benütze ich dieſe Gelegenheit, dem Lord für die offene herablaſſende Art, womit er meine Anfragen erwiederte, meine dankbare Anerkennung auszuſprechen. Ich bin überzeugt, daß er mir gerne die Freiheit, die ich mir genommen habe, verzeihen wird, wenn er ſieht, daß meine Abſicht iſt zwei Punkte ganz aufzuklären, die für das Publikum von größter Wichtigkeit ſind.

Indem die Alpaca in einer Menagerie gehalten werden, in einem Lokal nahe bei Häusern, halb in Ställen und halb in noch kleineren Zellen, unterwirft sie der Graf von Derby einem Zwange, der sowohl ihrer Natur als ihrer Gesundheit ungewöhnt und zuwider ist. Die Thiere sind der Sorge von Dienern anvertraut, deren Aufmerksamkeit in der Sammlung von Knowsley mit noch andern Gegenständen, welche möglicherweise größere Sorgfalt erfordern, getheilt ist und wodurch der edle Besitzer von der Gelegenheit ausgeschlossen ist, über ihre Bedürfnisse zu wachen und die Gewohnheiten seiner peruvianischen Lieblinge zu studiren. Seine Lordschaft hängt also größtentheils von den Mittheilungen Anderer ab, und unglücklicherweise ist in solchen Etablissements der Eigenthümer meistens das Opfer von der Unwissenheit, Sorglosigkeit und Ungeduld seines Aufsehers.

Ueberall ist ausgemacht, daß das Alpaca lenksam und friedlich sey, selbst mehr als das Lama und die Gewohnheit zusammen zu halten, wurde nie bestritten. In früheren Zeiten hatten die Peruvianer Heerden von beiden Thieren, und diese Heerden seyen von einer solchen

Größe gewesen, daß die Eigenthümer genöthigt waren, sich des Guipus *, als ein Verzeichniß, ob alle wieder heimkehren, zu bedienen. Verschiedene Heerden, wie schon früher erwähnt, sind, obgleich in weit geringerer Zahl bei den die Andes bewohnenden Stämmen geblieben, wo sie auf offenem Feld und ohne eingezäunt zu seyn, weidend gesehen werden; allein die Besitzer sorgen dafür, daß die verschiedenen Species besonders gehalten werden; eine Vorsicht, die beim Grafen v. Derby nicht angewendet wurde, was einigermaßen zu den Unannehmlichkeiten, die der Lord zu beklagen hatte, Veranlassung gegeben haben kann.

Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß aus natürlichen Ursachen sich bei der Zeugung dieser Thiere eine Schwierigkeit erhebt, die zu besondern Zeiten zum Theil menschliche Hülfe nöthig macht. Diese Schwierigkeit und die Art, wie sie durch die peruvianischen Indianer beseitigt wurde, ist uns zuerst durch Hernandez bekannt worden, dessen genaue

* Eine Menge Knoten, die an ein Bündel Faden von verschiedener Dicke gebunden werden, so daß sie Einzelne, Zehnte, Hunderte u. s. w. bilden, und durch ihre Farben und Zusammenstellungen zur Berechnung di nen.

Bemerkungen ſich bis auf dieſen Tag bewährt haben *. Es kann die Paarung aber ohne alle Hülfe vor ſich gehen, wie dieß bei den wilden Raçen geſchieht, deren Bau ganz derſelbe iſt. Zur Sprungzeit werden die Andes-Schafe unruhig und ausgelaſſen. In Peru fängt dieſe Ausgangs Oktober an, wenn, wie der ſchätzbare Schriftſteller über das Klima von Lima bemerkt: „die ganze Natur in Bewegung zu ſeyn ſcheint; die Vegatation nimmt ein neues Bild an; Erdbeben und Vulkane brechen aus und die Luft iſt mit einem elektriſchen Fluidum gefüllt. Jede Produktion glüht in

* Nova plantarum, Animalium et Mineralium, mexicanorum, Historia, Rom. 1651. „Genitale masculum tenue est et recurvum, posteriores pedes versus declinans ita ut, inter femora meiendo, eodem loco quo faeces cadunt urinam profundat. Est autem luxuriosum valde, et turpius in exercendo venereo actu, quam ullum mundi animal. Foemina enim vulvam habet nimis parvam, quae in terra jacens, ita se componit, ut mas illi supervenire queat, qui tunc temporis gemitus specie maxime vociferatur, nec aliud tunc quasi fit, quam quod unum alterum conspuat, et non raro diem integrum consumant ante quam actum ipsum venereum incipiant, et absolvant. Ita necesse saepe est ut pastor, sive curator eorum, ipsa invicem accomodet et adaptet, si modo velit, ut pecudes se suæ multiplicent.“

frischem Feuer und ein lebendiger Trieb ruft die Thiere zur Vermehrung und Fortpflanzung ihrer Gattung auf.

In dieser Periode ist das arbeitende Lama für einige Zeit außer Dienst gesetzt, denn es wäre unfähig, Lasten auf seinem Rücken zu tragen und wahrhaftig gefährlich für einen Fremden, sich seinen Wünschen zu widersetzen. Sowohl die zahmen, als wilden Gattungen stritten sich manchmal gewaltsam für ihre Genossen, und es gibt Augenblicke, wo die Schlacht gefährlich zu werden droht. Auf diese eifersüchtige Neigung spielt Herrn Stevenson in seinen Notizen oberflächlich an.

Briefe des General O'Brien belehren mich, daß die Sprungzeit in Peru mit dem Monat November beginnt, wo das männliche Alpaca seinem zahmen und ruhigen Charakter entsagt um die Weibchen zu verfolgen, bis es eines von der Heerde erwählt und getrennt hat. Hier verfolgt er es, wenn es sich spröde zeigt und fortläuft, wodurch sie sich oft meilenweit von der Heerde trennen, mit zärtlichen Beweisen. In solchen Augenblicken (fährt der General fort) bricht die ganze Heerde, Lama und Alpaca auf, rennt in verschiedenen Rich-

tungen durch das Feld und manchmal können Wochen vergehen, ehe der Eigenthümer im Stande ist sie wieder zu sammeln. Daher sperren die Indianer, wenn diese Zeit naht, ihre Schafe ein, trennen die männlichen von den weiblichen in Hürden, doch absichtlich so, daß sie mit ihren Köpfen zusammen sehen und sich eine Woche oder 14 Tage vor dem bezeichneten Tag, wo sie zusammengebracht werden, liebkosen können.

Die Paarung selbst ist bis jetzt ein National-Fest bei den Indianern, wie bei uns die Schafschur oder das Erndtefest. Die Landleute versammeln sich festlich gekleidet, Alpaca- und Lama-Viertel werden gebraten; Cuyes oder Kaninchen mit Reis und Ari gekocht, und Trankopfer von Chicha oder Bier im Ueberfluß machen die Runde. Auf großen Gütern dauern diese Lustbarkeiten eine Woche oder 10 Tage, der Abend wird tanzend oder Yaravies, eine klagende Melodie, die nur den Peruvianer eigen ist, singend, zugebracht. Junge Männer spielen auf einem Instrumente aus einem Rohr verfertigt, das der Clarinette ähnlich ist, dem sie tiefe Töne entlocken, die kaum von einem so rohen Stück des Mechanismus erwartet werden. Die Arbeit wird bei dieser Gelegen-

heit vorzüglich durch Freiwillige verrichtet, die für ihre Zeit und Mühe reichlich durch die Unterhaltung und gute Bewirthung belohnt sind. Die Indianer beiderlei Geschlechts sehen diesen heiteren Scenen mit lebhafter Erwartung zu und Zufälle, welche dabei vorfallen, bilden nachher oft lange den Gegenstand der Unterhaltung.

Wegen der außerordentlichen Lebhaftigkeit der Andes-Schafe zu dieser Zeit muß große Sorgfalt beobachtet werden. Bei Nacht, wie bei Tag, muß der Schäfer wachsam seyn; denn außer dem, daß sie sich streiten, wenn zwei Männchen dasselbe Weibchen begehren, würden sie letzteres zu Tode treten. General O'Brien sagt über diesen Punkt ferner: „wenn das Alpaca-Schaf in größerem Maßstabe in unserm Lande eingeführt wird und als ein National-Nutzen betrachtet werden soll, so müssen die Züchter nothwendig die peruvianische Art, das männliche vom weiblichen, wenigstens 14 Tage vor der Zeit, wo die Paarung stattfinden soll, zu trennen, annehmen.

Der General kommt dann auf die Klagen der Dienerschaft des Lord Derby, über die Zwistigkeiten und Ansprüche unter den Männchen und zeigt, daß sie nicht die nöthige Vorsicht

beobachtet und die armen Thiere nicht geeignet behandelt haben. Wie! möge mir zu fragen erlaubt seyn, haben unsere Landwirthe um diese Zeit keine Mühe mit ihren Schafen? Halten sie nicht die Mutterschafe und Böcke in getrennten Umzäunungen und wählen sie nicht auch die Zeit, wo sie sie zusammenbringen? Wenig mehr als dieses wird für die Alpaca verlangt. Es kommt nur einmal eine besondere Zeit, wo sich Fehde zwischen den Männchen erhebt, aber gewiß sind die Folgen nicht so gefährlich, als Graf Derby sie sich vorstellt und da die Ursache temporär ist, so kann die Schwierigkeit, sie in Sicherheit zu bringen, nicht groß seyn."

Sobald es sich zeigt, daß das Alpaca trächtig ist, wird es von jeder Anstrengung frei gesprochen und bedarf in vielen Fällen mehr als gewöhnliche Sorgfalt. Die Zeit der Trächtigkeit ist in Peru, wie ich jetzt erfahren, eher kürzer als in unserem Klima wo, nach dem Zeugniß des Herrn Stevenson, welcher diesem Punkt besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheint, das Junge nicht geboren wird, bis fast das Jahr um ist. Sie haben nur eines bei einer Geburt und es ist wirk-

lich sehr selten, daß eine Ausnahme von dieser Regel vorkommt. Das Junge wird bei den Peruvianern zu Ende des siebenten Monats entwöhnt; aber da die hervorbringende Kraft bei diesen Thieren in den Andes-Gegenden nicht so früh entwickelt wird wie bei uns, — eine Thatsache, die hinlänglich durch Herrn Bell und Stevenson erläutert ist — so fängt die Zeit ihrer Reproduktion erst im dritten Jahr an, wo das Lama auch zur Arbeit genommen wird.

Beide Arten leben 10 — 12 Jahre, das gewöhnliche Alter der Kameele und behalten ihre Zähne eben so lange gesund. Ehe ich dieses Kapitel schließe, mag es vielleicht geeignet seyn zu bemerken, daß dieselben Ursachen, die ein Thier fett machen, auch seine erzeugende Kräfte entwickeln. Diesem Umstand schreibt Herr Bell hauptsächlich auch die frühere Reife der Andes-Schafe auf unserm Boden zu. Für uns wäre es wünschenswerth, daß die Lammzeit auf das Frühjahr fiele, wo grünes Futter zu haben ist. Diesen Vortheil lernen wir von den Bewohnern der friedlichen Küsten, deren Junge gewöhnlich im Monate April geboren werden.

Siebentes Kapitel.

Krankheiten, welchen das Alpaca unterworfen ist. — Behandlung. — Falsche Methode sich diese Thiere zu verschaffen.

Daß des Grafen von Derby peruvianische Heerde, wenn sie so genannt werden darf, in keinem so gesunden Zustande ist als zu wünschen wäre, stand zu erwarten. Das Lokal und die Art der Behandlung war nicht entsprechend. Die Niederungen Lancashire's sind nicht so passend als die reichen Rasen Oatlands. Die Natur des Bodens in den zoologischen Gärten des Regent Parks, welcher aus einem strengen Lehm besteht, fand sich bald unangemessen für die hier versammelten Fremdlinge. Aus diesem Grunde starben auch mehrere werthvolle Exemplare und um die Gesundheit der Uebrigen zu schützen, wurde für nothwendig erachtet, den Boden erst mit Waldgrund zu bedecken und da dieß immer noch nicht genügte, ihn mit trockenem Material

unter den Zellen der Thiere und auf den Wegen zu belegen. In diesem Falle wurde der Nachtheil der Lokalität durch die Nähe der Stadt ersetzt, dieß ist aber nicht der Weg, den ein Alpaca-Züchter in Aussicht auf reichen Erfolg einschlagen kann. Das Hofgut liegt gewöhnlich nieder und feucht, und ist folglich nicht besser für diese Klasse von Thieren geeignet, als eine Menagerie. Es ist in der That überraschend, daß die Klauenfäule nicht häufiger unter ihnen einreißt.

Wie kann denn erwartet werden, daß sich die Schafe des Grafen v. Derby in gesundem Zustande befinden? Aus einer Stelle in Herrn Tayleure's Brief geht hervor, daß einige von ihnen wirklich unwohl waren, ehe sie Knowsley erreichten. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß das Lama oder Alpaca in seiner Heimath von jeder Krankheit befreit bleibt. Die früheren, welche beständig benützt wurden Erz zu führen, bekamen eine Krankheit, die wie ein Hautausschlag aussah und wenn er nicht ausbrach, einen bösartigen Charakter annahm. Man vermuhtet, daß sie hauptsächlich durch den mit Arsenik und andern giftigen Eigen-

schaften vermischten Staub entstanden, der, wenn das Thier erhitzt war, sich an das Fell anklebte und so auf der Oberfläche eine Kruste bildete; wenn dem armen Leidenden die Gelegenheit zum Baden fehlte, so war es genöthigt zum Kratzen seine Zuflucht zu nehmen.

Gewiß ist, daß nichts der Gesundheit nachtheiliger seyn kann, als das beständige Arbeiten in den Peruvianischen Bergwerken. Die Indianer wären nie im Stande gewesen ihren Bergbau in diesen ausgedehnten Tiefen fortzusetzen, ohne den Coca zu kauen, diese balsamische Heilkraft, die sie verhindert die giftigen Erdtheilchen, die sie umgeben, einzuathmen. Als Beweis von der Ungesundheit dieser Sclavenarbeit, kann beigefügt werden, daß die Lama und Marchurga in diesen Minen beschäftigt, selten über das vierte Jahr Dienste leisten können.

Inca Garcilasso sagt uns von einer Seuche, die alle Symptone einer bösartigen Hautkrankheit an sich trug, welche die zahmen, so wie die wilden Gattungen befiel, und von den Indianern Carache geheißen wurde, worunter wohl die Krätze verstanden wird. Diese Epidemie herrschte gegen das Jahr 1544 und

die Krankheit zeigte sich hauptsächlich unter dem Bauch um die Gelenke und an jenen Theilen, wo am wenigsten Haare sind und raffte zwei Drittel der Schafe weg, die von dieser Zeit an nie mehr so zahlreich waren als früher. Sie erreichte sogar das Guanaco und Vicunna, war jedoch bei ihnen weniger verheerend, weil sie kältere Regionen bewohnen und sich nicht so viel in Heerden zusammen halten als die zahmen.

Doch war dieß ein seltener Vorfall, ohne Zweifel durch atmosphärische Veränderungen veranlaßt, der sich sogar auf die Füchse und wilden Thiere ausdehnte und sich seitdem nie wiederholte. Es wurde öfter in Peru die Bemerkung gemacht, daß wenn ein Lama oder Alpaca in niedergelegene Städte mitgenommen und dort als Hausthier behalten wurde, es sehr schwitzte, sobald das heiße Wetter kam, und sich wenn es vernachläßigt wurde, ein Schorf auf der Haut bildete. Wird das Thier geschoren und in kühler Tageszeit gebadet, ehe es sich durch Bewegung oder durch die natürliche Wärme des Klima's erhitzt, so wird es unfehlbar bald wieder geheilt seyn. Daraus

folgt, daß der Verluſt ihres Vließes zu geeigneter Jahreszeit ihnen förderlich iſt und ſie geſund erhält.

Das obenerwähnte kühlende Mittel wird von ihnen ſelbſt geſucht, denn wenn ſie mit hinunter in die heißere Atmoſphäre in die Ebene genommen werden, ſo ſuchen Beide, Lama und Alpaca, inſtinktartig ſich in einem Fluße zu erfriſchen. Kein Alpaca, das ein Bedürfniß darnach zeigt, ſollte ohne Flußwaſſer gelaſſen werden; nur dürfte es nicht tiefer als 3 Fuß ſeyn.

Selten ſind die wenig Ueberlebenden bei der Ankunft an unſern Küſten recht behandelt worden. Wenn ſie nach einer Reiſe von 3—4 Monaten in einen Stall geſtellt werden, und den größten Theil der Zeit nothwendig ungeſundes Futter freſſen müſſen, iſt nicht zu erwarten, daß ſie ſich wohl befinden. In 6 unter 10 Fällen werden ſie von der oben angeführten Hautkrankheit befallen, die, wenn ſie auch nur halb ausgebrochen iſt, das Blut und das ganze Syſtem in Unordnung gebracht hat. Die Schiffsleute werden ſich nicht aufgefordert fühlen nach ſo etwas zu ſehen, während die Krankheit durch feuchtes Wetter,

Einſchließen und Mangel an Bewegung ſehr befördert wird. Krank und abgemattet werden unſere Fremdlinge irgend einem Thierarzt oder Quackſalber übergeben, und die Folgen ſolcher Fälle macht Herr Tayleure bekannt, indem er offen ſagt, was ihm ſelbſt begegnete.

Nicht lange vorher wurden ein halb Duzend, welche in Liverpool ausgeſchifft wurden, in eine kalte und traurig flackernde Yard geſtellt, wo ſie ſich eine Unpäßlichkeit in den Gliedern zuzogen, welche die Hälfte auch dahinraffte. Oft ſind ſie im letzten Stadium der Krankheit von Kaufleuten auf die Gefahr hin und als Verſuch gekauft worden und ſind durch Merkurial-Einreibungen oder andere ſtarke Mittel dem Anſcheine nach geneſen. Bald nachher wurde eines von ihnen in eines Gentleman's Park geſehen, wo es ſich bei der nahenden kalten Jahreszeit zeigte, daß die Folgen der angeblichen Heilung ſchlimmer waren, als die urſprüngliche Krankheit.

Obgleich der Fälle wenige ſind, ſo iſt es doch Thatſache, daß dieſelben Kniffe, die ſo oft im Pferdehandel ausgeführt werden, auch beim Verkauf dieſer Thiere angewandt wurden. Die Behandlung, welche ſie von

einigen Besitzern erfuhren, ist grausam, wenn nicht mörderisch und es muß dem philoso-phischen Gemüthe peinlich seyn, diese milden, lenksamen Geschöpfe von ihren Bergen her-geschleppt und hier in einem Stall eingeriegelt oder in einem traurigen Aufenthaltsort bis 4 Uhr Nachmittags eingesperrt zu sehen, oder vielleicht den Launen eines Knechtes preisge-geben, oft auf einem nassen kothigen Lager häufig die Abfälle eines Obsthändlers fressend, oder in Caravanen reisend um mit wilden Thieren ausgestellt zu werden. Solche Be-handlung kann nicht anders, als die Gesund-heit der Thiere angreifen und Unordnung und ein frühzeitiges Alter herbeiführen.

Die geeignete Behandlung ist jedoch nicht der einzige Punkt, der in Betracht kommt. Ich war innerlich recht oft überzeugt, daß die Art, diese Thiere von Peru zu erhalten recht unvernünftig sey, wovon die schon be-rührten Beispiele, wie sie hergebracht werden, zeugen. Ich habe oft gedacht, es müsse in Peru eine bessere Gattung Andes-Schafe seyn als die, die gewöhnlich nach Europa geschickt werden. Der erste Vorschlag wird von der unbestreitbaren Klarheit des General O'Brien

bezweifelt, welcher mir einige Tage, nachdem er Knowsley besuchte, folgendes schrieb: „Ich glaube die Art und Weise, der man sich gewöhnlich bedient die Alpaca in dieses Land zu bringen, ist fehlerhaft. Zum Beispiel der Schiffskapitain, welcher an der peruvianischen Küste ankommt, gibt den Befehl 2—3 Paar Alpaca zu holen, welche aus dem Innern, angeblich 50 Meilen Entfernung, gebracht werden. Der Kapitain, welcher kein Richter über die Thiere seyn kann, ist froh und nimmt, was er kann, gut oder schlecht, wenn nur der erste Ankauf unbedeutend ist. Dann nimmt er sie mit getrocknetem Klee an Bord. Die Thiere sind sicherlich alte, denn die Bewohner sind klug genug die Jüngeren für sich zu behalten und die Hälfte stirbt, ehe das Schiff das Cap Horn umsegelt. Die andern, welche der Kapitain nach England bringt, sind häufig alt und haben aufgehört zu tragen, leben auch nur noch kurze Zeit und warum? Weil sie, antworte ich, auf einen reichen und schweren Boden wahrscheinlich in einen Park gestellt werden, wie ich bei Graf Derby und an andern Orten gesehen habe. Sie genießen da keine Bergluft, werden krank

und bekommen die Räude. Ihre Heimath liegt wenigstens 10,000 Fuß über der Meeresfläche; die höchsten und unfruchtbarsten Berge unsers Landes würden dem Thiere zuträglicher seyn. Obgleich der Graf Derby und noch Mehrere ganz besondere Sorgfalt für sie tragen, so müssen sie mir doch verzeihen, wenn ich behaupte, daß sie sich irren. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich habe einige Tausende aufgezogen und sie als Lastthiere das Erz aus meinen Bergwerken zu ziehen benützt."

Nichts kann treffender seyn als diese Bemerkungen. Zu freigebig in reicher und aufreizender Nahrung bei einem Thier, das gewohnt ist unter groben und harten Gräsern zu wohnen, muß schädlich seyn; aber vor allem, wenn wir Alpaca haben wollen, lasset sie uns in ein angemessenes Klima bringen. Das ist das Nöthigste nach einer langen beunruhigenden Reise.

Ich wiederhole es, der Graf v. Derby hat Unrecht, wenn er annimmt, das Alpaca sey den Hautkrankheiten mehr unterworfen als das gewöhnliche Schaf der Räude. Und wenn es vorkommt, kann es ansteckend werden, aber nur durch Nachlässigkeit. Die Entbehrungen

einer langen Seereise machen manchmal die Schiffleute krätzig und dieselben Ursachen greifen mehr oder weniger ein Thier an, dessen Constitution so eigenthümlich ist, als die der Andes-Schafe. Sehr viel hängt von der Sorge des Kapitains und von dem Zustand und Dauer des Futters ab. Wenn er genöthigt ist, zu Zwieback seine Zuflucht zu nehmen, können die Folgen gefährlich seyn. Nicht lange vorher wurden 10 Alpaca nach Liverpool eingeschifft, wo alle, mit Ausnahme eines einzigen durch Zufall getödteten, gesund eintrafen. Lord Ingestre meldet, daß seine Alpaca, die sogar das Cap Horn umschifft haben, die Reise merkwürdig gut bestanden und dieser glückliche Erfolg hing ohne Zweifel von der Schonung der Thiere ab. Die besten Viehtreiber sind die Nordamerikaner von den östlichen Staaten. In den meisten Fällen sind ihre Verluste unbedeutend, was wir vor einigen Jahren bei der Einschiffung von Merinos-Schafen selbst erfahren haben.

Ueberzeugt, daß die Hälfte der Fehler die beim Aufziehen des peruvianischen Stammes, entweder unrechtem Futter oder Ueberfütterung zugeschrieben werden muß, schrieb ich an Alfred Higginson, Esq., Wundarzt in Liverpool,

dem ich 1841 für eine interessante Reihe von Bemerkungen über den Magen und die Eingeweide von zwei von ihm geöffneten Alpaca sehr verpflichtet war. Da ich wußte, daß seine Aufmerksamkeit indessen immer auf denselben Gegenstand gerichtet war und daß häufige Gelegenheiten ihm zur weiteren Untersuchung der verdauenden Organe von einigen, welche ohne scheinbare Ursache gestorben waren, geboten wurden, so bat ich ihn mich mit den Resultaten seiner letzten Operation zu beehren, was er sehr artig unterm 15. Mai in folgenden Worten that: —

„Bei den drei Zergliederungen von Alpaca, die in der Nachbarschaft gestorben sind, hatte die letzte vielleicht die wichtigste und characteristischsten Zeichen von Ueberfütterung, die wir je gehabt haben. Es wird bald 2 Jahre seyn seit der Untersuchung des letzten, welches in einem schönen Theil des Landes wenige Meilen von Liverpool starb, wo das Thier, wie man mir sagte, mit noch mehreren freien Lauf in einem Garten und zu jeder Zeit Zugang zum Wasser hatte. Ich fand im Bauch kein Fett, weder in diesem noch den andern Thieren, aber auf der Außenseite war weit mehr als bei den

andern. Es war ein Weibchen und seine Beine zeigten, daß es noch nicht völlig ausgewachsen war.

Herz, Lunge und Magen waren gesund, jedoch zog der Unterleib meine Aufmerksamkeit auf sich, als ob er nicht in Ordnung gewesen wäre. Der Magen war mit Futter, Heu und Hafer vollgesteckt, das erstere war nur unvollkommen verkaut und der letztere noch ganz. Ob sich die Beschaffenheit der verschiedenen Höhlen unterscheidet kann ich nicht sagen, nur der Magen, der eine Vorbereitung verlangt, war nicht geöffnet, sondern hatte seinen Inhalt mit großer Mühe durch die Speiseröhre ausgeleert. Große Quantitäten halb verdauter Nahrung wurden in den kleinen, und eine Menge harten Unraths in den großen Gedärmen gefunden.

Die Eingeweide waren sehr mit der Darmhaut verwachsen, an welche sich zahlreiche, aber sehr kleine kristallene Theilchen angesetzt hatten. Da sich dieser Absatz an solchen Stellen gebildet hatte, von denen der Tod abhängt, so glaube ich, daß diese wahrscheinlich die Ursache waren und ich wurde kürzlich durch die Beobachtung desselben Vorfalls bei einem Kaninchen in meiner

Meinung bestätigt. Ich fand die Eingeweide an manchen Theilen weicher als natürlich ist, denn sie gaben leicht bei der Berührung nach, hauptsächlich in den kleinen Gedärmen, die man mit Wasser auszuwaschen versuchte. Sein Kopf wurde nicht geöffnet und die plötzliche Ursache des Todes kann auch ihren Sitz im Hirn gehabt haben; doch liegt ganz außer Zweifel, daß eine solche Ueberfüllung einem Thier zu den gefährlichsten Krankheiten Veranlassung gibt. Ich habe keine Gelegenheit gehabt die Krankheitszustände der Alpaca zu beobachten, um eine genauere Abhandlung über die gewöhnlichen Erscheinungen und den Verlauf geben zu können."

Der vorhergehende Bericht zeigt klar, daß das secirte Thier außer unpassender, auch zu viel Nahrung erhalten hatte, welcher Irrthum von den meisten früheren Züchtern begangen wurde und vielfach den Tod nach sich zog. Herr Edward gesteht, daß im Anfang seine Alpaca „eine Menge schweres Futter hatten — Hafer, Bohnen ꝛc. neben Gras und Heu", aber als sie so schnell starben, hörte er damit auf und gab nur Gras, Heu und Wurzelgewächse. Ungeachtet Herrn Stirling's gutem Fortgang, nehme ich doch hier Gelegenheit zu wiederholen,

daß der Versuch, denjenigen Thieren, die gewöhnt sind, saftige Gräser zu fressen, Bohnen zu geben, ein gefährlicher sey. Ihr eigenthümlich geformter Magen ist nicht für trockenes und schweres Futter geeignet, was am besten ihre Gewohnheit, kein Wasser zu trinken, beweist. Erhalten sie je zu Hause Körner-Fütterung, so ist es Mais oder Hirse in ihrem grünen, saftigen und milchigen Zustande. Ein Peruvianer würde lachen, wenn er uns sähe ihnen Substanzen geben, die wir selbst nicht genießen können, ehe sie nicht unter den Mühlsteinen waren. Die Gräser und Kräuter, die sie sich in ihrer Heimath aussuchen, sind ihnen Essen und Trinken, die sie nach ihrem Geschmack oder der Jahreszeit ändern. Sie wählen sie im weiten Umkreise und zeigen in dieser Hinsicht viel Instinkt; will man, daß sie bei uns gedeihen sollen, so müssen sie ebenso gehalten werden.

Es gibt, das bin ich lebhaft überzeugt, keine Unpäßlichkeit, der die Andes-Schafe in ihrer Heimath oder bei uns unterworfen wären, die hinderlich seyn könnte sie glücklich fortzubringen. Herr Tayleure meldet eine Krankheit, von welcher seine Schafe befallen wurden, aber

schreibt sie dem Umstande zu, daß sie mit den später angekommenen kranken in Berührung kamen. Herr Edward bemerkt, daß die, welche er besaß, die Räude hatten und selten frei davon waren; zugleich gibt er aber zu verstehen, daß diese Unordnung aus der Nahrung, die sie bekamen, herrühre. Die andern Züchter bekennen, daß die ihrigen gut fortkommen, selbst in Verhältnissen, die keineswegs günstig sind. Ihre frühere Reise in unsern Ländern beweist, daß ihnen unser Klima zuschlägt und daß sie reichlich Futter bei uns finden. Was sagt Graf Derby zu dem glücklichen Erfolg, den die Wegschaffung zwei seiner Alpaca auf schottische Berge bewirkte? ich kann ernstlich versichern, daß sie, so lange sie dort sind, nicht einen einzigen Tag unwohl waren.

Es kommt ohne Zweifel auch vor, daß sie die Krankheit, die der Graf Derby und die Herren Tayleure und Edward wahrnahmen, überfällt, und eine Krankheit wie die Räude, ist unstreitig ansteckend, aber nur dann wenn die Berührung unmittelbar Statt findet. Dr. Unanue, der über das Klima von Lima spricht, bemerkt, daß Kälte und Nässe plötzlich hereinbrechen, die Ausdünstung stocken machen,

was die Haut reizt und wenn man es vernachläßigt, mit Hautausschlägen und Räude endet, kann aber, wenn es bei Zeit bemerkt wird, leicht durch ärztliche Behandlung geheilt werden.

Bald nachdem das Alpaca die schwüle Küste von Peru verlassen hat, wird das arme Thier in einem auf's Verdeck angebundenen Stall durch die verschiedenen Breite-Grade von Cap. Horn geschifft, wo häufig heftige Winde von Regenströmen begleitet, den Gefangenen überfallen. Das erste sichtbare Zeichen ist, daß das Thier Uebelkeit zeigt oder von der Seekrankheit befallen wird und sich der Nahrung enthält, in welchem Fall es abzehrt und stirbt. Wenn es jedoch so verständig ist, das ihm gebotene trockene Futter manchmal in Schiffwasser, Guano-Dünger oder sonst etwas, das den Geruch des Schiffes angenommen hat, getaucht, anzunehmen, so vergeht in einer Woche der schwache Zustand; allein kehrt die Krankheit in Folge von nassen kalten Zugwinden zu oft zurück, so nimmt sie einen ernstlichen Charakter an.

Auf den kalten ungeschützten Bergen Peru's zeigen sich, wenn die Jahreszeit sich verändert und der Wechsel des Wetters schnell und streng ist, dieselben Symptome und die Verheerung

verbreitet sich im Verhältniß zur Bösartigkeit der Krankheit; aber daran ist kein physischer Fehler des Thieres Schuld. Der Grund ist in der That rein zufällig und wenn eine Krankheit der Art die Heerde befällt, so ist des Indianers erste Sorge, das Schaf abzusondern, zu scheeren und zu baden.

Es sind in unserem eigenen Lande Krankheitsfälle von Schafen vorgekommen, die frühsten, die man erwähnt findet, im Jahr 1041, die den größten Theil der Heerden im Lande zerstört haben. Selbst später, im Winter 1830 war die Sterblichkeit durch die Räude so beunruhigend daß, hätte sie verhältnißmäßig im ganzen Königreiche gehaust, wie in den mittleren Ost- und Süd-Grafschaften, so wäre die ganze Schafrage erloschen. In Frankreich war nach dem Winter 1809 kaum noch ein Merinos zu finden. Ungeachtet dieser Heimsuchungen sind wir doch nicht abgeschreckt worden unsere Heerden zu vermehren und zu verbessern.

Es ist der Austausch der Produktionen zwischen der alten und neuen Welt, was so sehr den Werth der Entdeckungen Vasco de Gama's und Columbus erhöhte. Wie viel z. B. verdanken die Südamerikaner den Spaniern, welche

die ersten waren, die gehörntes Vieh, Pferde und Schafe, die jetzt so sehr in ihrem weiten Continent verbreitet sind, an ihre Küsten brachten! Jene unternehmende Männer ließen sich nicht durch die Furcht vor Mühe oder Zufälligkeiten abhalten; und in Peru allein, was waren die Folgen davon? Inca Garcilasso belehrt uns, daß dort Ochsen zuerst im Jahr 1550 pflügend gesehen wurden und eine Kuh, die jetzt für 4 Dollars gekauft wird, war damals 200 werth. Aus derselben Quelle hören wir, daß in jenen Tagen nur durch den Tod des Eigenthümers ein Pferd verkäuflich wurde und dann der Preis auf 4000—5000 Dollars stieg, während jetzt ein dreijähriges für 20 D. zu haben ist. Merinos sah man erst im Jahr 1556 auf den Andes-Abhängen weiden und jedes hatte einen Werth von 40 Dollars. So sind sie jedoch gefallen, daß man sie jetzt für 4 Realen per Kopf verkauft und noch kürzlich der Arroba (25 Pfund) Wolle eben so viel kostete. Wären die Einführer oder Züchter dieser nützlichen Thiere durch die besondere Sorgfalt die sie verlangen, entmuthigt worden oder abgeschreckt durch die Krankheiten, denen sie gelegenheitlich in Europa unterworfen sind, so wäre

dieſe große Wohlthat den Peruvianern nicht zu Theil geworden.

Die Andes-Schafe, welche bis jetzt nach England gebracht wurden, ſind gewöhnlich an der Küſte aufgekauft worden, was ſehr zu der Vermuthung Veranlaſſung gibt, daß in wiederholten Fällen der Käufer, was Gattung und Alter betrifft, in ſeinem Handel getäuſcht wurde; es würde dieß wenigſtens ſehr mit dem Charakter des Indianers übereinſtimmen, denn er iſt gewöhnlich ſchlau, verſtellt ſich gerne und würde ſich freuen, Gelegenheit zu haben, einen Fremden zu übervortheilen *. Das Lama und Alpaca

* Die charakteriſtiſchen Züge des Indianers von Peru ſind merkwürdig. Alle Sagen und Ueberlieferungen haben einen mächtigen Einfluß auf ihn; als ein erobertes und unterjochtes Weſen verachtet er den Spanier, mißtraut ihm in jeder Handlung und in jedem Handel, ſelbſt wenn es den Anſchein hat, als ob er vortheilhaft für ihn ſey. Er hilft und gehorcht dem weißen Mann, weil er ſein Vorgeſetzter iſt; aber ein Ausdruck von Aufmerkſamkeit entſchlüpft ſelten ſeinen Lippen, während ſein Betragen es andeutet; wenn er zur Unterwürfigkeit gebracht wird, ſo iſt es nur durch Furcht und Strenge. Er liebt die Einſamkeit und Zurückgezogenheit und bleibt ſtundenlange in derſelben Stellung ohne ſich zu rühren oder zu ſprechen. Er hängt abergläubiſch am äußerlichen Gottesdienſt und obgleich zur Religion ſeiner Unterdrücker bekehrt, ſo übt er doch im Stillen die Gebräuche ſeiner

sind Gegenstände seiner Zuneigung, er trennt sich also ungerne von ihnen. Vater Blas Valera nennt sie „Hausthiere, die Gottes Vorsehung den Indianern verliehen hat, weil sie mit ihren eigenen Neigungen verwandt und so sanft sind, daß ein Kind sie leiten kann.“ Verschiedene Reisende sind so weit in die Anden gedrungen, daß sie bemerkt haben, daß zwischen dem zärtlichen Indianer und seiner Heerde eine besondere sichtbare Sympathie herrscht, ein Zeichen von seiner sanften Behandlung und wie leicht er jeden Ausbruch der Heftigkeit bezwingt.

Das Machurga betrachten die Peruvianer als eine unächte Race, als Zöglinge der Spanier und wenn sie eines an einen Ausländer verkaufen könnten um das Land zu verlassen, so würden sie glauben, ein vortreffliches Werk gethan zu haben. So geschieht es, daß durch das schöne Aeußere verführt, der Käufer ein

Vorväter aus. Er ist zurückhaltend, behutsam und schwermüthig und es spricht sich in seiner Haltung, Stimme und Gesang viel Trauer aus. Er zeigt eine Schnelligkeit im Läugnen, wenn er etwas gefragt wird und eine Zweideutigkeit im Antworten, wie der Quäcker. Er ist liebreich gegen seine Kinder, grausam gegen sein Weib und ohne Achtung gegen seine bejahrten Eltern, aber liebkost das Lama und Alpaca.

Paar dieſer Baſtarde vorzieht und ſelbſt höher bezahlt, indem er dem äußern Anſchein nach dieſe für die ausgewählteſte Gattung hält. Außer General O'Brien's Autorität über die unbeſtimmte Art, wie wir gewöhnlich dieſe Thiere von Peru erhalten, habe ich noch einige glaubwürdige Zeugniſſe um zu beweiſen, daß z. B. in Arica, wenn ein Paar Alpaca eingeführt wurde, der Ordnung gemäß und ſogar, wenn ſie ächt waren, ſelten ein Schein über Alter und Geſtalt ſie begleitete und folglich nie der wahre Charakter der Gattung erfahren werden konnte. Wie die erſte Merinos-Heerde unter Georg III. aus Spanien gebracht, ſind ſie beinahe immer ausgeleſen; und es möchte ſich wohl der Mühe und der Koſten lohnen eine erfahrene Perſon die Gefahr der Seereiſe beſtehen zu laſſen.

Allerdings gibt es einige Ausnahmen: aber ich bin doch geneigt zu glauben, daß die wenigen ächten Alpaca im geeigneten Alter übergeſchifft, nicht von der beſten Raçe waren. Sie wurden hauptſächlich in der Provinz Puno, am ſüdlichen Ende von Peru und 50 Meilen von Arica, dem Schiffshafen, ausgewählt. Dieß iſt jedoch nicht der beſte Platz für Andes-Schafe. Der werthvollſte Stamm kommt von den mittleren Pro-

vinzen und es muß hier bemerkt werden, daß es dort zwei Arten Alpaca gibt, die sich in Gestalt und Vließ unterscheiden. Das eine, Coyas * genannt, ist das kleinere und wegen seiner zierlichen Füße und symmetrischen Formen geschätzt.

Diese Gattung beschränkt sich hauptsächlich auf die Cusco-Berge und besonders auf diesen Theil, der zwischen der Hauptstadt der Incas und Huamango liegt. Es ist wahrscheinlich ein Ueberrest der alten königlichen Heerde oder derjenigen, die einst den Priestern der Sonne gehörte, welche wie schon gesagt, die vorzüglichste war. Dieses Gebiet war, außer dem Schauplatz landwirthschaftlicher Unternehmungen, die auf Rechnung der Incas ausgeführt wurden, der Sitz der Macht und Mittelpunkt der peruvianischen Civilisation. Herrn Croß's Alpaca war von dieser Gattung und seitdem wurde kein so vollkommenes mehr in Europa gesehen. Die südlichere Art ist größer, zusammengedrängter und ihre Wolle zottiger, sie ist gewöhnlich roth-

* Dieß war der Titel, gleichbedeutend mit „Hoheit", der den Töchtern der Incas zukam. Ueberlieferungen sagen, daß der Name von der Cuscoart der Alpaca behalten wurde, da auserwählte Exemplare von ihnen früher in den königlichen Gärten gehalten wurden.

bräunlich und schwarz und der weißen sind verhältnißmäßig wenige. Unter den Coyas wird ein chocolatbraunes gefunden, wodurch sich Herrn Croß's Alpaca so sehr auszeichnete, dessen hintere Hälfte von dieser Farbe und die vordere milchweiß war. Von einer kleinen südlichen Heerde ist eine Abbildung in dem polytechnischen Institut, Regent Street, in Liverpool von Andsell gemalt, zu sehen.

So unvollkommen auch die Versuche sind, die in den brittischen Inseln unternommen wurden, und außer zwei mit wenig Aussicht auf glücklichen Erfolg, so hat sich doch befriedigend herausgestellt, daß Alpaca auf unserem Boden gezüchtet und aufgezogen werden können; noch mehr, die Vließe werden feiner und schwerer und das Thier erlangt seine Reife ein Jahr früher als in Peru. Mehr können wir nicht wünschen und erwarten und die Mittel, sie zu Heerden zu bilden, müssen nun von uns abhängen. Je mehr dieser Gegenstand betrachtet wird, desto klarer geht hervor, daß die Einführung dieses Thieres eine Sache von praktischer Nützlichkeit ist, ein Auskunftsmittel, das mit unbedeutendem Aufwand eine Wohlthat für Alle wird. Wenn wir uns jedoch, aus schon

angeführten Gründen, diese Erwerbung aneignen wollen, so muß größere Sorge bei der Auswahl und Einschiffung an den Tag gelegt werden. Sie müssen vor Allem ächt seyn und wenn einmal gelandet, laßt sie uns rein und unvermischt halten; denn was kann es helfen, eine Zwischengattung zu züchten, die zur Fortpflanzung untauglich und im Vließe schlechter sind.

Die Aufgabe des Schafzüchters ist, sich diejenigen Schafe zu ziehen, die ihr Futter am besten bezahlen und am ehesten ihre Reife, so wie auch das höchste Gewicht an Vließ oder Körper, erlangen. Diese Vortheile sichern wir uns, wenn wir einmal den Alpaca-Stamm besitzen. Aber dieser Versuch wäre ein Unrecht, ehe die Thiere nicht einen angemessenen Aufenthalt haben. Indem mir General O'Brien über diesen Gegenstand schreibt, drückt er sich so aus: „Seit meiner Ankunft (Liverpool) habe ich einige sehr schöne Artikel aus Alpaca-Wolle verfertigt gesehen. Ich entschloß mich darauf, die Berge von Wicklow und Kerry zu besuchen, um ihre Höhe und Lage zu untersuchen. Das that ich und fand, daß sie für das Wachsthum der Thiere ausgezeichnet gut taugen; noch besser sind die bergigen Ländereien auf Lord Wicklow's

Gütern, die auch zum Theil Lord Fitzwilliam gehören. Ich war nicht in den schottischen Hochlanden, allein ich wage zu behaupten, daß Alpaca eben so gut dort fortkämen. Ich kann versprechen, daß, wenn nur diese Thiere sorgfältig ausgewählt und dann einige Zeit vorher auf die Einschiffung vorbereitet werden, sie wohl und gesund ankämen und eine Quelle großen National-Wohlstandes würden, dabei noch die Interessen einer gewissen Klasse von Arbeiten förderten. Ich habe 20 Jahre unter diesen Thieren gewohnt und muß folglich einige Kenntnisse ihrer Gewohnheiten und ihrer Behandlung haben. Es hätte mir Freude gemacht mich einige Jahre der Cultur ihrer Wolle zu widmen, aber ich gehe in die Ferne * und habe also nicht dasjenige Interesse wie die, die zu Hause bleiben und die ein Land bewohnen, was nichts hervorbringt, als was der Einführung der Alpaca vortheilhaft ist."

* Bald nachdem er seine Correspondenz mit mir geschlossen hatte, schiffte sich der General nach Monte Video ein, um eine an den östlichen Ufern des La Plata sich bildende Niederlassung zu organisiren.

Achtes Kapitel.

Wie die beste Gattung zu erlangen sey. Sichere und ökonomische Art sie aufzuziehen.

Wenn wir einmal die Ausführbarkeit die Alpaca unserm Boden und Umständen anzupassen, als hinlänglich geprüft annehmen und den Besitz von Heerden dieser Thiere als eine Sache von großer und allgemeiner Wichtigkeit betrachten, so muß um zum Zweck zu gelangen, unser Verlangen dahin gehen, den Stamm so ächt und so reichlich zu bekommen, daß der Preis nicht zu hoch gestellt ist, um ihn auch in die Hände der zweiten Klasse von Landwirthen bringen zu können. Was die Auswahl betrifft, so schlägt General O'Brien vor, zwei englische Schäfer nach Peru zu schicken, um die Thiere zu wählen und während der Ueberschiffung für sie zu sorgen. Ich bin ganz verschiedener Meinung — und dieß ist vielleicht der einzige Punkt, in welchem ich von diesem erfahrenen Edelmanne, während ich über diesen interessanten Gegenstand in Correspondenz mit

ihm stand, abwich. Ich würde eher darauf antragen, sie die Reise mit einem Menschen machen zu lassen, der mit den Gebräuchen, Einrichtungen und der Sprache des Landes bekannt ist — einer der der herrschenden Gewalt und den Neigungen der Einwohner freundlich zu begegnen weiß; denn obgleich der Einschiffung von einigen Paaren Alpaca kein Hinderniß im Wege stand, so könnten sich doch Schwierigkeiten erheben, diese, den Peruvianern wahrhaft nationalen Thiere, in großer Menge abzuführen. Einige kleine Bedingungen werden also erfüllt werden müssen und da es rathsam wäre, allen Schleichhandel zu vermeiden, so könnten Verträge geschlossen werden müssen, die keiner gewöhnlichen Person zu übertragen sind.

Die Auswahl der besten Raye im Innern und ihre Fortschaffung an die Küste sind ebenfalls Dinge von Wichtigkeit. Auch wären noch einige Erkundigungen über Gewohnheiten und Behandlung der Thiere im gesunden wie im kranken Zustande wünschenswerth. Das sind Pflichten, deren Vollführung über der Fähigkeit eines Schäfers liegen, der noch außerdem, in allem, was er zu thun hat, von Fremden abhängend, beständig hintergangen würde. Ein

Mann von Gewandtheit, Verstand und Beobachtungsgeist — ein Mann, der schon einigen Ruf hat und der sich aus patriotischen Beweggründen aufgefordert fühlt, seine ganze Aufmerksamkeit ausschließlich dem Unternehmen zu weihen, müßte demnach weit vorzuziehen seyn. Er sollte nicht nur von der Bedeutung seiner Aufgabe tief durchdrungen seyn, sondern sich auch vorläufig mit dem Gegenstand selbst und den Anstößen, denen er möglicherweise zu begegnen hätte, vertraut machen.

Einem solchen Manne sollte die Auswahl anvertraut werden. Diese Pflicht kann nicht durch Kaufleute an der Küste ausgeführt werden, obgleich sie die geeignetsten sind die Einschiffung zu leiten; nur bei großer Kurzsichtigkeit kann man verkennen, daß von der richtigen Wahl der Raçe das ganze Gelingen des Entwurfs abhängt. Ich möchte lieber vorschlagen, daß jede Einschiffung durch einen peruvianischen Lamero oder Schäfer begleitet würde; er ist gewöhnt diese Thiere zu führen, ist bekannt mit ihrer Natur und erfahren in der Heilung ihrer Krankheiten. Junge Männer aus dieser Klasse sind gewiß ohne großen Aufwand zu haben und, sind es Indianer, so möchten sie

leicht im Umgang und Austauſch mit Europäern ihre Vorurtheile ablegen und ſich ihre Sitten aneignen.

Niemand könnte unterwegs die Fütterung der Thiere ſo angemeſſen übernehmen und nach der Ankunft würden ſie noch außerdem unſere Leute unterweiſen. Herr Croß hat ſtets gefunden, daß die Eingeborenen am beſten ſeine Giraffen zu behandeln wußten und auch von den Alpaca haben wir dieſelbe Erfahrung; aber vor Allem ſollte des Züchters Aufmerkſamkeit nicht auf andere Gegenſtände geleitet werden, ſondern ſeine ganze Zeit der Sorge für ſeine Anbefohlenen gewidmet ſeyn.

Ehe ich dieſen Theil meiner Abhandlung ſchließe, möge mir erlaubt ſeyn noch zu bemerken, daß die Alpaca ſollten angekauft werden, ſobald ſie entwöhnt ſind und an einen Ort geſtellt, zu welchem Zweck General O'Brien mich verſichert, daß ein paſſendes Gut an der Küſte leicht um billigen Preis zu bekommen ſey. Hier würde es gut ſeyn ſie in einer Art Vorbereitungsſchule und zum Theil mit trockenem Futter zu halten und alle fehlerhaften Glieder der Heerde auszuſchießen. Es wäre auch rathſam ſie nach ihrem Alter zu klaſſificiren und

sie, wenn sie 1½ Jahr alt sind, einzuschiffen. Wenn sie an unserer Küste gelandet wären, müßten sie augenblicklich auf die Berge geschickt, anstatt in den Ställen der Vorstädte eingeschlossen zu werden, wenn es auch noch so kurz ist. Lasset sie einmal ihre Heimath kennen und frei von allem Zwang sich der Gesellschaft ihres Gleichen freuen. Um aber ihre Bestimmung zu erreichen, müßten sie sorgfältig bewacht und wenn sich eine Entzündung auf der Haut zeigt, sogleich von den andern getrennt und besonders gehalten werden. Dieß wäre die beste Art, die armen Thiere zu behandeln und würde sie befolgt, so könnten wir auch ein gesundes Fortkommen versprechen. Jedesmal, wenn sie geschoren, sollten sie auch sorgfältig untersucht werden.

Wo möglich wäre die beschwerliche und ermüdende Reise um das Cap Horn zu vermeiden; es zeigen sich ja oft angenehme und sichere Gelegenheiten, die benützt werden können. Als sich die Dampfschiffgesellschaft im Jahr 1840 bildete, wurde erwartet, daß eine regelmäßige Verbindung von Chili, der peruvianischen Küste entlang, nach Panama etablirt würde — und das Unternehmen hätte sich um so leichter und

sicherer ausführen lassen, als an verschiedenen Landungsplätzen die Kohlen reichlich zu bekommen sind. Durch schlechte Verwaltung und Mißverständnisse wurden jedoch die Hoffnungen des Publikums wieder vereitelt, da nur zwei Dampfschiffe angeschafft wurden. Aber eine neue Gesellschaft, deren ursprünglicher Eigenthümer Hr. Wheelwright ist und die Absicht hat die Küste von Peru nach Panama zu beschiffen, läßt mit Gewißheit hoffen, Ende nächsten Jahres werde dem großen Mangel abgeholfen.

Der vorgelegte Plan ist eine erforderliche Anzahl eiserner Dampfschiffe von angemessener Größe mit bequemer Einrichtung für 100 Passagiere und Raum für 250 Tonnen auszuschicken. Ist die See ganz ruhig, so können die Thiere auf das Verdeck dieser Schiffe gestellt werden und in 5 bis 7 Tagen würden sie die Erdenge erreichen. Dort gelandet können sie leicht über die Berge von Cruces, eine Entfernung von nur 5 Meilen reisen, wo sie, bis eine bessere Straße quer durch angelegt ist, in Prahmen, die im Lande gebräuchlich sind, mit Hülfe einer starken Strömung den Fluß Chagre in den Hafen desselben Namens in 10—15 Stunden hinabfahren.

Die kleinen Städte Cruces und Gorgona liegen auf hohen Plätzen am Ufer und sind gesund. Der Wasserlinie entlang sieht man vom Meere kleine Landgüter, meistens von freien Schwarzen bebaut, wo bei geeigneter Eintheilung und Ordnung eine Quantität Futter und Wurzeln eingenommen werden können. Die Einwohner sind freundlich und gastlich und wären gerne bereit die Bemühungen der Führer, die Heerde weiter zu schaffen, zu unterstützen. Wenn es nöthig wäre, könnten auch an den Ufern des Flußes temporäre Plätze errichtet werden, wo die Reisenden einige Tage Ruhe und Erfrischung fänden; hätte eines von ihnen durch den Marsch gelitten, so könnte es zurückgelassen werden, bis es vollkommen hergestellt ist. Die trockene Jahreszeit fängt im Dezember an und hört Juni oder Juli auf. In dieser Zwischenzeit müßten also die Unternehmungen ausgeführt werden *.

Die Alpaca müßten vom Hafen von Chagre in angemessenen Schiffen und um ge-

* Ein belehrender Artikel über „die besten Mittel einen commerciellen Austausch zwischen dem Atlantischen und stillen Meeren zu begründen" ist zu haben in Blackwoods Edinburgh Magazine vom Nov. 1843.

ringes Frachtgeld nach England eingeschifft werden. Sowohl Kriegs- als Segelschiffe, welche die Westindische Linie durchkreuzen, könnten recht gut zu diesem Zweck dienen und sich mit leichter Mühe dazu einrichten. Die Thiere würden auf diese Weise in 6—7 Wochen den Ort ihrer Bestimmung mit dem Vortheil erreichen, daß ihnen unterwegs kurze Ruhe und frische Nahrung gegeben werden könnte; indem so die Gefahren und der Aufenthalt des gewöhnlichen Weges vermieden würden, könnte zugleich der großen dadurch veranlaßten Sterblichkeit begegnet werden *.

Durch praktische und wohl überlegte Bemühungen, so wie es hier gezeigt wurde, wird es nicht schwer seyn den ächten Alpacastamm schnell und zu mäßigen Preisen zu erhalten; und da Erfahrung, dieser große Lehrmeister aller neuen Unternehmungen, nun so weit die Schwierigkeiten, die sich der Einführung entgegen-

* Im Jahr 1800 erhielt die Kaiserin Josephine zu ihrer Sammlung nach Malmaison ein Paar Alpaca von Peru, die in Cartagena landeten. Sie waren von einem Indianer begleitet und befanden sich wohl. Von Cartagena kamen sie nach St. Domingo, ruhten dort ein bischen aus und wurden dann nach Frankreich gebracht, wo sie gesund ankamen und noch lange lebten.

stellten, bezwungen hat, um die Art und Ausdehnung der Fehler, die durch frühere Züchter und Besitzer begangen wurden, herauszustellen, so wissen wir jetzt, wie wir sie zu halten und zu behandeln haben. Es sind in der That alle nöthigen Bedingungen zum Gedeihen vorhanden und es fehlt nichts mehr, sie ins Leben treten zu lassen, als vergleichende Berechnungen. Die lebhafte Mitwirkung einer kleinen Zahl Capitalisten und Gutsbesitzer würde hinreichen; und daß dieß große Unternehmen mit weit weniger Gefahr und Aufwand ausgeführt werden kann, als man sich bis jetzt vorstellte, wird beigefügte Berechnung darlegen.

Wegen des Vorrathes an getrocknetem Gras, hauptsächlich Alfalfa, eine Art Luzern und eßbarer Wurzeln, sollten die Alpaca an der peruvianischen Küste nach Panama eingeschifft und mit Lebensmitteln zu ein Pfund pr. Kopf versehen werden. Dem vorliegenden Plan gemäß, lasset uns den Stamm für die brittischen Inseln zu 10,000 weiblichen und 500 männlichen festsetzen. 1050 in demselben Verhältniß, um den Verlust durch todte, der allenfalls durch die Reise verursacht werden könnte, zu 10 Prozent gerechnet, zu decken. Der erste Kosten und Herlieferung

nach England würde in diesem Falle ungefähr so zu stehen kommen: —

11,550 in Peru eingeschifft, jedes zu ein Pfund . . .	11,550 Pf.
Fracht nach Panama jedes ein Pf.	11,550 „
Von Panama nach Chagre zu führen, jedes 10 Shill. . .	5,755 „
Fracht nach England, jedes 3 Pf.	34,650 „
Zufällige Ausgaben, Pacht für das Gut, Agenten u. s. w.	6,000 „
Erster Kosten und Fracht nach England	69,505 Pf.

Neuntes Kapitel.

Allgemeine Vortheile, welche aus der Einführung der Alpaca zu erwarten ſtünden.

Wenn ſie mit Ankauf und Ueberfahrt 12 Pfund jedes koſten und der gewöhnliche Preis 20 — 30 Pfund war, ſo würden die überlebenden 10,500 Alpaca 126,000 Pfund realiſiren und alſo einen Vortheil von 56,495 Pfund gewähren; würden ſie aber auf Güter geſtellt und gezüchtet, ſo würde nach 16 Jahren das Reſultat angenommen, daß die Thiere nach 12 Jahren aufhören zu bringen, folgendes ſeyn: —

			Weibliche.	Männliche.
1.	Jahr	10,000 weibliche würden geben	5000	5000
2.	„	— „ „ „	5000	5000
3.	„	— „ „ „	5000	5000
4.	„	— „ und erſte weibliche Zucht	7500	7500
5.	„	— weibl. 1. u. 2. würden geben	10,000	10,000
6.	„	— „ 1. 2. u. 3. würden geben	12,500	12,500
		zuſammen	45,000	45,000

			Weibliche.	Männliche.
		Transport	45,000	45,000
7. Jahr	10,000 weibliche	1. 2. u. 3. würden geben	16,250	16,250
8. „	— „	1. 2. 3. 4. u. 5. dto.	21,250	21,250
9. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. dto.	27,500	27,500
10. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. dto.	30,625	30,625
11. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. dto.	41,250	41,250
12. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. dto.	55,000	55,000
13. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. dto.	70,312	70,312
14. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. dto.	88.437	88,437
15. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. dto.	113,437	113,437
16. „	— „	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 10. 11. 12. 13. dto.	146,093	146,093
Zusammen			633,154	633,154
Dazu die männlichen			633,154	
Totalsumme			1,266,308	
Abzug 20 pCt. für Sterbfälle und Unfruchtbarkeit			253,261	
bleiben			1,003,147	

Von der obern Periode an, wächst die Zunahme außerordentlich schnell und eben so der Vortheil. Aber angenommen, daß nach 16 Jahren die Spekulation wollte aufgehoben und über den bleibenden Stamm anderwärts verfügt werden, so würden in diesem Fall 1,013,047

Alpaca jedes zu 5 Pfund 5,065,235 Pfund realisiren, eine ungeheure Summe, wenn die ursprüngliche Auslage und der geringe Preis, um den sie können gefüttert und gehalten werden, in Betracht kommt. Der Werth von 5 Pfund per Kopf wird nicht zu hoch erachtet werden, wenn der voraussichtliche Vortheil und der hohe Preis, zu welchem Schafe von ausgesuchter Raçe immer bei uns gekauft wurden, gehörig erwogen wird.

Wie schon erwähnt, gibt jedes Alpaca jährlich ein Vließ, welches, ganz gering angeschlagen, 10 Pfund reiner Wolle gibt; nehmen wir nur das Pfund zu 1 Schilling 6 Pfennige an, so macht das Vließ 15 Schilling. Ein besserer Ertrag kann von keinem anderen Zweig der Landwirthschaft erwartet werden, dazu kommt noch die Aussicht, daß es bis zu 17 Pfund zunimmt, was schon in verschiedenen Fällen im Königreiche erfahren wurde und daß die Wolle einen noch höhern Werth erhält. Es kann ferner angenommen werden, daß der Körper, dessen gewöhnliches Gewicht 180 Pfund zu 6 Pfennige per Pfund, zu 4 Pfund 15 Schilling und das Fell sicher zu 5 Schilling verkauft werden kann. Auch ist noch weiter zu beachten,

daß ein Jahr für den Ertrag dadurch gewonnen wird, daß die vorliegende Schätzung sich nach der Vermehrung in Peru richtet, hier aber eine frühere zu erwarten steht.

Es gibt also noch eine andere Art von Spekulation, die nicht übersehen werden darf. In 16 Jahren haben die dabei interessirten Parthien von dem ursprünglichen Stamm und seinen Nachkömmlingen, männlichen und weiblichen, ein jährliches Einkommen in folgendem Verhältniß zu erwarten: —

				Vließe.
1. Jahr	würden	10,500	Stück geben	10,500
2. „	„	—	„ „	10,500
3. „	„	—	und erste Zucht	20,500
4. „	„	—	„ 1. 2. dto.	30,500
5. „	„	—	„ 1. 2. 3. dto.	40,500
6. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. dto.	55,500
7. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. dto.	76,009
8. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. 6. dto.	101,000
9. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. dto.	133,000
10. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. dto.	145,000
11. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. dto.	200,000
12. „	„	—	„ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. dto.	261,350
			zusammen	1,084,350

					Vließe.
				Transport	1,084,350
13. Jahr	würden	10,500	Stück	geben 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Zucht	343,850
14. „	„	—	„	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. dto.	443,350
15. „	„	—	„	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. dto.	573,474
16. „	„	—	„	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. dto.	729,848
Zusammen					3,174,872
abgerechnet 20 pCt. für Sterbefälle und Unfruchtbarkeit					634,974
				Vließe	2,539,898

2,539,898 Vließe à 10 Pfund per Vließ machen 25,398,980 Pfund Wolle, welche, wenn sie nur zu 1 Schilling 6 Pfennige per Pfund verkauft werden, 1,904,923 Pfund einbringen, wovon noch, selbst wenn die ersten Auslagen mit 69,505 Pfund und Zahlung der laufenden Ausgaben gedeckt sind, eine große Summe bleibt. Der Ertrag, der sich immer vermehrenden Nachkommenschaft kann in der That beinahe als reiner Gewinn angesehen werden. Auf den ersten Anblick werden

dieſe Reſultate, durch ein ſo kleines Kapital hervorgebracht und ſo außer allem Verhältniß mit den gewöhnlichen Einkünften der Landwirthe, als ganz außerordentlich erſcheinen; es muß aber angenommen werden, daß eine Herabſetzung des Preiſes der Thiere und ihrer Wolle leicht folgen kann, weil ſich beides ſo ſchnell vermehrt.

Dieſe Berechnungen gründen ſich auf poſitive Thatſachen und es iſt dabei dem Zufall ein weiter Spielraum eingeräumt. Was jedoch die Abnahme des Werthes betrifft, ſo iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß kein Nachtheil zu erwarten ſteht; denn wenn einmal Alpaca zu züchten Mode geworden iſt — und in keinem Lande hat das Beiſpiel ſo mächtigen Einfluß als in dem unſrigen — ſo wird das Verlangen hier zu Lande natürlich ſteigen. Die gewöhnliche Schafwolle müßte aber ſehr fallen, wenn Alpaca-Wolle nicht ſollte für 1 Schilling 6 Pfennige verkauft werden können. Der Liverpooler Handelsbericht vom 23. Mai führt an: — „Es war dieſe Woche eine lebhafte Nachfrage nach Alpaca-Wolle, hauptſächlich ſchwarze und braune und es wurde alle zum völlig früheren Preiſe von 1 Schilling, 8 Pfennige bis zu 2 Schillinge 6 Pfennige pr.

Pfund abgesetzt. Aber um diesen Theil meiner Berechnung zu verfolgen — wenn nach Verlauf dieser 16 Jahre Ueberfluß an Schafen da ist, so bleibt noch die Wahl, sie auf den Märkten des nördlichen Europa's gut zu verkaufen, um so mehr da Alpaca, Zufälligkeiten mit eingeschlossen, nicht können direct von Peru gelandet werden, als zu wenigstens 8 — 9 Pfund pr. Kopf und die bei uns gebornen wären noch weit vorzuziehen. Würde sich auch irgend woher eine Mitbewerbung zeigen, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß der Werth dieser Thiere unter den Kosten ihrer Einschiffung fallen könnte.

Da Alpaca-Wolle nur zu feineren Waaren taugt und zum Theil die Bestimmung hat die Seide zu ersetzen, so kann nicht wohl eine Herabsetzung des Werthes vorausgesehen werden, es müßte denn eine vollständige Umwälzung unseren Wollfabriken und dem Rohmaterial, das sie versieht, bevorstehen. Die gesammten Heerden in Großbrittanien sind auf 32 Millionen Schafe geschätzt, im Durchschnitt 4 Pfund Wolle von jedem. Der jährliche Schnitt wird demnach auf 128,000,000 Pfund berechnet, welcher wegen bekannter Verschlimmerung in der Qualität,

da mehr auf das Gewicht des Körpers als auf ein feines Vließ gehalten wird — ein Vortheil, welcher die Erfahrung bewährt hat — dem Besitzer eine Einnahme von nicht mehr als 6 Pfennige pr. Pfund, oder im Ganzen 3,200,000 Pfd. zusichern würden.

Würden wir uns, den hier aufgestellten Vermuthungen gemäß, mit Alpaca in der Ausdehnung von 1,013,047 Köpfen, versehen, was mit kleinen Opfern recht leicht auszuführen ist, so würden wir jährlich ein neues Kapital aus 10,130,470 Pfund Wolle gründen, indem wir das Vließ nur zu 10 Pfund und den Preis zu 1 Sh. 6 Pf. annehmen. Berechnen wir nun, daß das Rohmaterial seinen Werth durch Kunst und Fleiß verdreifacht, so entsteht wieder ein Kapital von 2,273,358 Pfund, welches unsere Landsleute in Aussicht auf schnellen Absatz jedes Jahr vergrößern werden.

Man darf glauben, daß unsre Wollfabriken, die genöthigt sind, jährlich eine ungeheure Menge eingeführter fremder Wolle, namentlich aus Deutschland und zu übertriebenen Preisen zu verarbeiten*, gegen 500,000 Menschen beschäftigen, außer den Landleuten, die wir selbst halten.

* Im Jahr 1842 betrug die nach England eingeschiffte Schaf- und Lämmerwolle 44,469,542 Pfund, von

Die jährlichen Einkünfte dieser Art von Fabriken ist auf 11 — 12 Millionen Pfund Sterling geschätzt, die der Regierung die durchschnittlichen Taxen und Auflagen zu 16 pCt. gerechnet, eine Revenüe von wenigstens 3,000,000 Pfund einbringen. Ohne im mindesten diesen schon bestehenden Etablissements, die einen so großen Zweig der National-Industrie bilden, in den Weg treten zu wollen, könnten Alpaca-Fabriken, wenn wir einmal einen gehörigen Vorrath Rohmaterial haben, eben so gut einer gleichen Anzahl Hände Arbeit und dem Staate eine verhältnißmäßige Einnahme verschaffen.

Seit dem Jahr 1825, wo die Beschränkung der Ausschiffung einheimischer Wolle aufgehoben wurde, öffnete sich dem Lande ein anderer Handelszweig. Im Jahr 1833 wurden ausgeführt 4,992,110 Pfund brittische Roh-Wolle, hauptsächlich nach Belgien, Frankreich und den vereinigten Staaten, was aber im Jahr 1837 bis zu 2,831,352 Pfund abnahm; 1838 betrug

welcher 447,401 Pfund ausgeschifft wurden, bleibt also für den eigenen Verbrauch 44,022,141 Pfund. 1843 wurde eingeführt 47,335,899 Pfund, ausgeschifft 892,867 Pfund, und selbst verbraucht 46,443,032 Pfund. Zu diesem Bedarf kamen von Deutschland im Jahr 1842, 15,612,369 Pfund und im Jahr 1843, 16,605,448 Pfund.

die Ausfuhr 1,897,360 Pfund; aber 1840 wieder 4,810,387 Pfund; 1842 8,578,691 Pfund außer 5,962,401 Pfund wollen Garn; und 1843 8,179,639 Pfund und 7,410,313 Pfund eben solches Garn. Die Ausfuhr brittischer Rohwolle und wollen Garn ist also im Zunehmen, obgleich in Rechnung kommt, daß ein Theil der letzteren Alpaca-Wolle war, an welcher die Spinner einen großen Profit machten. Sind wir einmal mit Alpaca-Stämmen versehen, welche uns auf gleiche Höhe mit den Franzosen, die auch ihre Seide selbst ziehen stellen, so können wir ebenso das Rohmaterial, wie jetzt nur die gesponnene Wolle, ausführen, welches außerdem auf fremden Messen ein neuer Artikel wäre.

Durch die hier auseinander gesetzte, sehr einfache Unternehmung hätten wir also in unserer Macht, dem ganzen Lande einen wesentlichen Dienst zu leisten und noch besonders eine beträchtliche Anzahl unserer unglücklichen Arbeiter zu unterstützen. Bisher waren wir in Beziehung auf das Rohmaterial ganz abhängig von einem fremden entfernten Welttheile; jetzt, wenn es glücklich eingeführt ist, werden wir es, als ein Volk, welches Mittel und Wege genug hat, gehörig zu pflegen und selbst zu verbessern wissen, dasselbe